

Jessen

Persönliche Daten

Ich bin nach humanistischem Abitur 1911 als Seekadett in die Kriegsmarine eingetreten. Kam als Lt.z.S. auf S.M.S. Gneisenau 1914 bei den Falklands Inseln in engl. Kriegsgefangenschaft. Wurde noch 1918 Kommandeur der Funkstation Rothenkrug und dann als Oblt.z.S. verabschiedet.

Nach Studium in Zürich, München; Hamburg promovierte ich 1923 in Berlin zum Dr.rer.pol., war anschliessend Privatsekretär des Fürsten v. Bismarck für dessen Tätigkeit als M.d.R. bis zu dessen Übertritt in den dipl. Dienst 1926. Von 1927-1930 war ich Geschäftsführer im Deutsch-französischen Studienkomitee in Berlin. Übernahm anschliessend ein der Familie gehörendes Weingut in der Markgrafschaft/Baden. Geriet dort unmittelbar nach der Machtübernahme mit dem NS in Konflikt. Als Gründer und Leiter und als Mitbegründer von wichtigen Genossenschaften wurde ich aus zahlreichen ehrenamtlichen Stellungen entfernt.

Im wesentlichen aus Sicherungsgründen folgte ich erstmals 1934 der Aufforderung, an Reservetübungen teilzunehmen.

Als ich Ende 1938 von einem befreundeten Admiral aufgefordert wurde, zum OKM zu kommen und da ich den Krieg kommen sah, trat ich Anfang 1939 in die Nachrichtenabtlg. der Seekriegsleitung (S/Skl) ein, als Kapitänleutnant E. Ich erhielt zuerst das Wirtschaftsreferat, dann das für die USA und schliesslich dazu das der Feindlage.

1943 im Dezember wurde ich z.V. gestellt, weil ich mich weigerte, in das aktive Korps übernommen zu werden.

Juli 44 verhaftet; August 44 aus der Wehrmacht ausgestossen.

Betr: Ablehnung des Kpt. Krüger, sich zu äussern

Diese sehr sonderbare und in ihrer Begründung aufschlussreiche Haltung bedarf einer Analyse und gibt mir die Veranlassung, diese zu versuchen.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts genoss das deutsche Seeoffizierskorps nicht zu Unrecht einen ausgezeichneten Ruf im In- und Ausland. Das hatte im wesentlichen zwei Gründe. Einmal war die Auslese infolge der verhältnismässig hohen Anforderungen und des noch geringen Bedarfs streng, sodann stand damals die Welt noch offen. Die Ausbildung auf Segelschiffen, häufigere und längere Auslandsreisen gaben dem Offizier die in der Regel gut ausgenutzte Möglichkeit, den Blick, den Horizont zu weiten.

Mit dem Ausbruch des 1. Krieges änderte sich alles grundlegend. Die Auslese wurde notgedrungen weniger scharf gehandhabt, die Welt wurde den Deutschen verschlossen und blieb es praktisch bis in die letzte Zeit hinein. Der Zusammenbruch verstreute den grössten Teil dieses Offizierskorps in das private Wirtschaftsleben des von der Aussenwelt abgeschlossenen Landes. Im Dienst konnten nur wenige bleiben und diese wenigen setzten sich aus den geistig Überlegeneren und den wenig Begabten zusammen. Der Durchschnitt nahm den Abschied.

Als die Wiederaufrüstung in den dreissiger Jahren begann, bestand die Masse des noch verwendungsfähigen Offizierskorps aus denen, die kurz vor dem Kriege, in der Mehrzahl aber während des Krieges die Marinelaufbahn begonnen hatten. Diejenigen also, die nur wenig oder garnicht eine Ausbildung durch Weltkenntnis erhalten hatten.

Aus dem privaten Wirtschaftsleben kehrten zuerst diejenigen als Ergänzungsoffiziere in den aktiven Dienst zurück, die wenig Erfolg gehabt hatten, die es daher dankbar begrüsst, ein gesichertes Einkommen und eine gesellschaftlich angesehenere Stellung wieder zu erlangen. Die Mehrzahl dieser Ergänzungsoffiziere wurde in den Stäben und nicht in der Front eingesetzt.

Die im privaten Wirtschaftsleben erfolgreicheren früheren Seeoffiziere traten mit Kriegsbeginn als Reserveoffiziere zur Waffe zurück.

In dieser die Erzeugung der alten Qualität hemmenden Entwicklung liegt die Erklärung für den kritiklosen, nationalistisch-fanatistischen Willen, die gestellte militärische Aufgabe erfolgreich zu lösen - gefördert durch die Tatsache, dass Hitler - marinetromm und stets seekrank werdend - sich nicht in die eigentliche Seekriegsführung einmischte - ganz im Gegensatz zur Armee. Hinzu kam, dass einsichtige, die Gefahren erkennende hohe Seeoffiziere der alten Schulung schnell durch Verabschiedung ausgeschaltet wurden.

Die Bereitschaft, einen Unterschied zwischen der reinen militärischen Pflichterfüllung und der damals herrschenden unsittlichen Befehlsgewalt, der man sich ergeben hatte, zu machen, scheint auch heute nicht vorhanden zu sein. Dieser für die Mehrzahl bitteren Notwendigkeit sich entziehen zu können, dient die Pflege der Kameradschaft, der alles untergeordnet wird. Auf dem Wege über die an sich sehr schöne Kameradschaft wird eine gegenseitige Rechtfertigung anstelle einer wirklich befreienden Einsicht gesucht.

Raeder war s.Zt. Mitglied des Ehrengerichts, das über den Fall des Generalobersten v. Fritsch zu befinden hatte. Er hat sich ebensowenig wie die anderen Mitglieder dafür eingesetzt, dass der General von Hitler völlig rehabilitiert wurde. An dieses nach früherer Auffassung unqualifizierbare Verhalten wird nicht mehr gedacht.

Dönitz hat Befehle erlassen, dass die italienischen Admirale, die sich auf Badoglio's Seite stellten, als Verräter zu hängen seien, so man sie hätte. Dönitz gab den Befehl, dass in der Koralie kein Offizier den Besuch seiner Frau empfangen dürfe und sich keinen Hund halten dürfe. In der Koralie wohnte mit Frau und Hunden Dönitz. Dönitz stellte, wie mir Opitz erzählte, an das RSHA den Antrag, mich an ihn auszuliefern, damit er mich in der Koralie öffentlich hängen lassen könnte. Diesem Antrag konnte das RSHA nicht stattgeben, da meine Schuld nicht erwiesen sei. Dönitz liess mich dann aus der Marine austossen, ohne wie es bei den anderen Wehrmachtsteilen geschah, das Urteil abzuwarten.

Alle diese Dinge werden von dem Mantel der Kameradschaft zugedeckt. Ich bin für jede Kameradschaft, besonders wenn sie not tut auch in diesen Fällen. Nur dürfen daraus keine Vorbilder konstruiert werden - und das möchte man.

Die jüngsten Ereignisse bei der Aufstellung der Bundesmarine Zenker-Rede, Fall Dobberstein, der Fall im Spiegel vom 9.1.57 zeigen u.a. wie schwankend der Boden ist.

Dass heute sog. Abschirm-Offiziere tätig sind erinnert in unangenehmster Weise an die NS Führungsoffiziere. Wohin soll das führen?

24
1

Zur Frage 1 und 4

Ich weiss nicht und habe es bisher nicht erfahren können, wieso es zur Verhaftung Kranzfelders kam. Die Lesart Zeller (Forschungsamt) war mir ganz neu und als ich Zeller 1955 in Stuttgart, wo er die 20. Juli Gedenkrede hielt, kennen lernte und ihn befragte, konnte er mir dazu ebensowenig wie zu der Frage, woher das mich betreffende Material in seinem Buche her habe, Genaues sagen. Er sagte, dass er soviel Material liegen habe und das durchsehen müsse, um die Fragen zu beantworten. Es überrascht mich nicht, dass Sie bisher noch keine Antwort von Zeller erhalten haben. Ich fürchte, dass auf dem Sektor Marine dort auch nicht viel liegt. Vielleicht hat Professor Alexander Graf Stauffenberg noch etwas Genaueres.

Eine wichtige Quelle wäre der Gestapokommissar SS Sturmbannführer Opitz, der im RSHA den Sektor Marine hatte, also Berthold Stauffenberg, Kranzfelder und mich.

Dieser Opitz lebte nach dem Kriege unter falschem Namen irgendwo in Bezirk Hamburg. 1945/46 hatte er sich mit Bekannten von mir in Verbindung gesetzt und beklagte sich, dass ich ihn verfolge. Dieser Wahn erstaunte mich. Ich wusste, als ich es erfuhr, nicht, dass er noch lebte und liess ihn auf dem gleichen Wege beruhigen. Opitz hat sich im Rahmen seiner Aufgabe so anständig wie möglich verhalten und soll auch alles versucht haben, um Kranzfelder zu retten.

Ich möchte hier einschalten, dass mir kein Fall bekannt ist, dass ein 20. Juli-Beteiligter einen NSFunktionär denunziert hatte. Im Gegenteil, mir sind nur Fälle bekannt, dass aus unserem Kreis für die, die sich bemühten, unser Los nicht zu erschweren, ein gutes Wort eingelegt wurde. Lassen Sie mich wissen, ob Sie Wert darauf legen, Kontakt mit Opitz zu suchen - vielleicht wäre es noch möglich.

Opitz hatte mir nur eröffnet, dass dem RSHA meine Äusserung zu Kranzfelder: das Führerhauptquartier wurde in die Luft gesprengt bekannt sei. Woher hat er mir nicht gesagt und ich habe nicht gefragt, da ich die Taktik verfolgte, so wenig wie möglich zu sprechen. Opitz wollte aber wissen, woher ich meine Kenntnis hatte und das führte, wie in meinem Ms. ausgeführt zu meiner Verhaftung.

Meine Vermutung ist heute noch folgende: die Quelle ist im Bureau des Obersten Klaus Stauffenberg zu suchen. Dort hat unglückseliger Weise ein Hauptmann Kaiser - auch hingerichtet - ein Notizbuch über Besprechungen, Gespräche, Besuche etc. geführt, das der Gestapo in die Hände fiel. Kaiser berichtete mir das im Gefängnis Tegel während eines Austretens.

Am 20. Juli fand zu der Zeit, als ich die Nachricht von dem Gelingen erwartete, in der E.S.KI eine Lagesitzung statt, die sich ungewöhnlich lange hinzog. Als wir schliesslich den Raum (in der Koralie) verliessen, stand vor der Tür ein Matrose, der ziemlich vertattert berichtete, dass ein Attentat gegen den Führer stattgefunden hätte, dass der Führer aber lebte. Für mich war dieser Bericht ein völlig unerwarteter Schock. Die Reaktion unter den anderen Teilnehmern an der Sitzung war völlig farblos. Ich hatte das Gefühl, dass ein Jeder sich angesichts etwas Ungewissen sah und zunächst einmal eine

autorisierte, zuverlässige Meldung abwarten wollte.
Auch als Gewissheit über den Vorgang und den Ausgang bestand,
erfolgte keine nach irgendeiner Richtung hin ausgesprochene
Gefühlsäußerung.

Diese Reaktion bestätigte mir unsere Annahme, dass nach einer
Ausschaltung des Führers der Befehlsmechanismus und sein
Gehorsam funktionieren würde.

Erst nach drei Tagen fand sich eine dienstliche Gelegenheit,
mit Kranzfelder zu sprechen. Er sagte mir, dass er unter einer
entsetzlichen Nervenspannung stünde, dass er innerhalb der
1/SkI von allen Seiten mit Argwohn betrachtet wurde, dass er
nicht mehr schlafen könne. Ich versuchte, ihn zu beruhigen,
um so eher als ich fest überzeugt war, dass nach allen getroffe-
nen Vereinbarungen keinerlei Spuren oder Zusammenhänge zu finden
sein würden. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Als ich dann am 27. von dem Geschwader Richter - wie in meinem
Ms. geschildert - befragt wurde, war ich - aus dieser unzu-
treffenden Überzeugung heraus - vollkommen überrascht.

Aus den dann folgenden Vernehmungen ging für mich hervor, dass
ich weder von Berthold Stauffenberg noch von Kranzfelder
belastet worden bin.

Ich kann aber die Fragen nicht genau beantworten. Die Gestapo
verhaftete damals alles, was irgendwie in Zusammenhang gebracht
werden konnte und versuchte dann durch Kreuzverhöre, Bluff etc.
die Bestätigung für Verdachtsmomente zu erhalten.

Dass bei mir Zweifel bestanden, zeigte sich durch die Bemerkung
des Opitz zu mir: Wenn Sie nicht so dumm daher geredet hätten,
säßen Sie nicht hier.

Der vierte in unserer kleinen Gemeinschaft, Kapitän z.S. Kupfer
befand sich am 20. Juli auf einer Dienstreise ausserhalb des OKM.
Er blieb völlig unbehelligt. Auch ein Beweis, dass aus unserem
Kreis nichts preisgegeben wurde.

124
1

zu Frage 2 und 3

Die in dem Buch Das Gewissen steht auf citierte Äusserung Stauffenbergs halte ich für durchaus zutreffend und in Wahrheit nicht im Gegensatz zu dem mir gegenüber vertretenen Standpunkt. Das ganze Unternehmen war einzig und allein auf dem Ergebnis der vollen Ausschaltung Hitlers aufgebaut. Die Wahl der Mittel war durch diese Forderung und durch die Gegebenheiten bestimmt. Nach menschlichem, verstandesmässigen Begriffen war ein Misserfolg - wurde einmal gehandelt - so gut wie völlig ausgeschlossen. Dieser Überzeugung war man im Gespräch von Mann zu Mann. Dass kluge Männer, zu denen wir uns wohl rechnen dürfen, trotzdem wissen, dass erst das Ergebnis die Überzeugung bestätigen kann, ist ebenso richtig. Und aus diesem Gefühl: des in Gottes Hand stehen und aus dem Gefühl der rein menschlichen Privatpersönlichen Verantwortung gegenüber den eigenen geliebten Menschen stammt das Wort Stauffenbergs an seine Frau, dass ihr für den Fall des tragischen Ausgangs den Trost geben sollte, dass dem ethischen Gesetz gefolgt worden war.

Das Ethos, das durch Hitler & Co. an allen Ecken und Enden in immer grösserem Umfange verletzt wurde, war unser Herr.

Dass wir auf seine Stimme hörten und nicht dem Teufel des miesen *lucrum cessans* folgten, dazu mag uns unsere Herkunft befähigt haben, wenn Sie wollen. Unsere Stellungen gaben uns vielleicht auch grössere Einblicke in die Ungeheuerlichkeiten, die geschehen, als anderen - mag sein - obwohl ich um so weniger Entschuldigungen gelten lassen kann je höher der Offizier im Rang gestiegen war.

Aus Stauffenberg, den ich nur wenig sah, sprach diese Verzweiflung um das verletzte Ethos. Kranzfelder hatte ein viel heitereres Temperament. Seine Klugheit und Aufgeschlossenheit prädestinierten ihn für seine Stellung als Verbindungsoffizier zum Ausw. Amt. Ich lernte ihn auf einer Privatgesellschaft kennen und wir fanden uns schnell in der Beurteilung des wahren Sachverhalts. Die Auslandsreise, die er auf einem Schulkreuzer während zweier Jahre erleben konnte, hat er voll verwertet. In ihm war das alte Ideal eines anständigen, klugen, weltgewandten Seeoffiziers in schönster Entwicklung. Leider eine seltene Ausnahme. Dank all dieser Vorzüge fehlte ihm die brutale Sturheit des Nur-Soldaten, mit der andere ihre geistigen Schwächen zu kompensieren trachten. Es gab im Bereich des OKM noch einen Alterskameraden von Kranzfelder mit gleichen geistigen Qualitäten, der die Dinge ähnlich sah; doch der wehrte sich mit Zynismus, ihm fehlte die Einsatzbereite Konsequenz, die Kranzfelder auszeichnete. Ich hoffe, dass noch einmal ein deutsches Schiff den Namen Kranzfelders tragen wird.

224
1

Zu Frage 5

Kurz bevor ich in das OKM eintrat, geriet ich in die Fänge der Gestapo. Auf Grund einer Denunziation wurde bei mir eine Haussuchung gemacht und eine umfangreichere Privatkorrespondenz beschlagnahmt, die allerdings trotz aller Vorsicht explosives Material enthielt. Ich habe daher alsbald nach meinem Eintritt darüber Meldung gemacht und die Forderung gestellt, entweder von der Gestapo die Korrespondenz zurückzuerhalten oder auszutreten. Diese Angelegenheit wurde der Abwehr übergeben und Oberst Oster veranlasste, dass mir die Korrespondenz zurückgegeben wurde. Seither bestand ein stillschweigendes, nie ausgesprochenes Einverständnis mit Oster, Baron Gutenberg, Delbrück und Graf Moltke.

Als Hitler wegen der Landung des Kurierflugzeugs in Holland den sog. Schottendicht-Befehl gab, d.h. dass eine Abteilung nichts von der anderen wissen durfte -- das führte dazu, dass ich z.B. bei der Bearbeitung der Bewegung der feindlichen Seestreitkräfte im Atlantik nicht mehr über den Standort unserer Uboote etwas wissen durfte -- ereignete sich einmal das Folgende: auf einer der täglichen Lagesitzungen unserer Abteilung wurde der italienische Wunsch, die magnetischen Minen zu erhalten, besprochen. Ich erhob dagegen Einspruch mit der Begründung, wir könnten sie dann gleich den Engländern liefern. Da ich mich dabei über den Mechanismus dieser Minen unterrichtet zeigte, stellte plötzlich der Referent für England den Antrag, gegen mich eine Untersuchung einzuleiten, um die Herkunft meiner Kenntnisse zu erforschen. Der Antragsteller war ein fanatischer Nazi, der mir ans Zeug wollte. Diesen Antrag bog Kpt. Krüger ab.

Als Ende 43 die E-Offiziere in das aktive Korps überführt wurden, weigerte ich mich. Das hätte als eine Insubordination gegen einen Führerbefehl ausgelegt werden können. Kapitän v. Baumbach regelte das auf dem Wege der Verabschiedung in der Form der z.V. Stellung, was meine gerade anstehende Beförderung ausschloss.

Im Frühjahr 44 war ich krankheitshalber in einem Lazarett in Süddeutschland. Auf dem Rückweg nach Berlin besuchte ich in Bregenz den Wehrbezirksskommandeur, der früher auch zur 3/Skl gehört hatte. Mit diesem hatte ich immer ein offeneres Wort sprechen können und ihm war die bevorstehende Niederlage ebenso klar wie mir. Wir besprachen in Bregenz nach alter Manier nüchtern die Feindlage und die Konsequenzen. Als ich im Gefängnis war, las mir Opitz bei einer Vernehmung ein Fernschreiben vor, in dem meine Bregenzer Unterhaltung süberlich aufgezeichnet war. Wehrmachtzersetzung, Defaitismus. Das hatte zur Folge, dass ich von der Gestapo aus dem Komplex 20. Juli ausgeklammert wurde und im April oder Mai 45 wegen Bregenz abgeurteilt werden sollte. Dazu wurde ich einmal im Volksgericht als Vorbereitung verhört. Durch die allgemeine Entwicklung rettete mir diese Denunziation das Leben. Wer sie gemacht hat, weiss ich nicht. Der betreffende Offizier streitet sie auf das Entschiedenste ab.

124
21

Ns: 20. Juli

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

2094/57

Der 20. Juli 1944 ist ein geschichtliches Datum geworden. An diesem Tage fand der innerdeutsche Widerstand gegen Hitler sein Ende, aber noch weitere neun Monate mußten vergehen bis der äußere Widerstand das Ende Hitlers erreichte.

Noch ist das geschichtstreue Bild des Geschehens, das zu diesem Tage führte, nicht gezeichnet. Ob es je möglich sein wird, es tun zu können, steht dahin. Nur wenig oder nichts wurde in der Zeit des Kampfes dem Papier anvertraut, zu viel von diesem wurde vernichtet, zu viele der Beteiligten haben ihr Leben verloren. Noch ist es den Überlebenden Deutschen unmöglich oder sehr schwer, die zerrissenen Fäden aufzunehmen.

Eine Reihe von Darstellungen einzelner Vorgänge - zum größten Teil aus dem Gedächtnis aufgeschrieben - versuchen sich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Lücken bleiben, Widersprüche erscheinen, berechtigte und unberechtigte Ansprüche werden erhoben, Streit entsteht.

Deutschland, das offene Land der Mitte, ist immer der Sammel- oder der Kampfplatz von Gedanken und Anschauungen aus allen Richtungen gewesen.

Aus fast allen Darstellungen deutscher oder nichtdeutscher Feder hebt sich jetzt schon die Tatsache heraus, die außerhalb jedes Meinungsstreites oder Werturteil steht, daß die Beendigung der politischen oder menschlichen Existenz Adolf Hitlers dem Willen der Menschen entzogen geblieben ist.

Wenn vor dem Kriege "Zufälligkeiten" wie die Ankunft Chamberlains (29.9.38) oder die Absage Hitlers, in das Hauptquartier Hammersteins zu fahren (3.9.39) das politische Ende verhinderten, so versagten in einer für die sorgfältigste menschliche Berechnung unbegreiflichen Weise die technischen Zerstörungsmittel (Tresckow-Schlabrendorff 13.3.43, Stauffenberg 20.7.44, Speer 1945) und ein feindlicher Luftangriff verhinderte das Gepäckattentat (Tresckow-Kleist Jan. 1944).

Das Scheitern des Sprengstoffanschlages vom 20.7.1944 ist zunächst durch den Umstand zu erklären, daß die Sitzung an diesem Tage in einer Baracke und nicht in einem Cementbunker, der den Explosionsdruck der Bombe gestaut und zur vollen Wirkung gebracht hätte, stattgefunden hatte.

Die Gründe, warum es gerade am 20.7.1944 an dem einzigen Tage, an dem die Lagesitzung in einer Baracke und nicht im Bunker, denn in diesem wurde eine Reparatur ausgeführt, stattfand, zu dem Versuch kam, dem Leben Hitlers ein Ende zu machen, sind bisher nicht bekannt geworden. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden. Durch sie möge erkannt werden, daß eine höhere Macht als die menschliche die Beteiligten zu unwissenden Werkzeugen gemacht und in den Dienst ihrer unerforschlichen Absicht gestellt hatte.

In den bisher veröffentlichten Schilderungen aus der Widerstandsbewegung ist genügend betont worden, wie wenig die einzelnen Gruppen des Widerstandes gegen das Hitlertum aus Sicherheitsgründen voneinander wissen durften. So war im Bereich der Kriegsmarine zunächst niemand beteiligt worden. Das hatte seinen Grund in der verhältnismäßig geringen Bedeutung, die diesem Wehrmachtsteil für die Durchführung eines Umsturzes beizumessen war, sodann aber auch in der Tatsache, daß die Kriegsmarine der am weitesten nationalsozialistisch eingestellte Wehrmachtsteil war, und dieses galt insbesondere für das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM).

Als im Jahre 1943 Graf Claus Stauffenberg die Leitung der Gewaltlösung übernommen hatte, wurde für die Vorbereitung der Übernahme der Befehlsgewalt auch die Frage wichtig, sich der technischen Nachrichtennittel der Kriegsmarine zu bemächtigen. Zu diesem Zweck wandte sich im Februar 1943 Graf Berthold Stauffenberg, der als Geschwader-richter in der Seerechtsabteilung der Seekriegsleitung Kriegsdienste leistete, über den politischen Referenten der Operationsabteilung der Seekriegsleitung KKpt. Alfred Kranzfelder an den in der Nachrichtenabteilung der Seekriegsleitung als Referent für die USA diensttuenden Reserveoffizier KKpt. Dr. Sydney Jessen, dessen politische Ansichten beiden bekannt waren und den sie jetzt über die geplante Aktion unterrichteten. KKpt. Jessen erbat und erhielt die Erlaubnis, den ihm gleichgesinnten Kpt.z.S. Max Kupfer hinzuzuziehen, weil dieser zum technischen Nachrichtendienst gehörte und dessen Umfang und Organisation genauer kannte. Durch ihn wurde festgestellt, daß eine Lahmlegung des Nachrichtenapparates der Kriegsmarine wegen der Unzahl nachrichtentechnisch selbständiger und leistungsfähiger Dienststellen zu Lande und zur See nicht gewährleistet werden konnte. Die Kriegsmarine fiel damit als ein positiv zu bewertender Teil der

Widerstandsbewegung in ihre Bedeutungslosigkeit zurück. Es wurde fernerhin beschlossen, keinen Versuch zu machen, weitere einzelne Offiziere, insbesondere in der Befehlsgewalt höhergestellte zu gewinnen, da dieses bei der Einstellung des Marineoffizierskorps für die Sicherheit aller Beteiligten als zu gefährlich angesehen werden mußte. Es waren daher nur die vier genannten Offiziere bereitgestellt. Sie allein waren laufend in der Folgezeit über die immer wieder angesetzten Versuche, Hitler gewaltsam zu beseitigen unterrichtet. Es wußten aber Kpt.z.S. Kupfer und KKpt. Jessen nichts von dem Górdeler- oder von dem Kreisauer Kreis. Sie hatten keine Vorstellung von dem Umfang, den die aktive Widerstandsbewegung angenommen hatte.

Im Bereich des OKM war die Bespitzelung und die argwöhnische Beobachtung der wenigen nicht an den Sieg glaubenden Offiziere so gefährvoll, daß die vier genannten Beteiligten ihre Begegnungen, Gespräche und Telephone weitgehendst einschränkten. Sie waren alle als unsichere Kantonisten bekannt. KKpt. Jessen war bereits zweimal bei seinen Vorgesetzten in ein internes Verfahren wegen politischer Unzuverlässigkeit verwickelt worden, die ihm von engeren Kameraden vorgeworfen wurde.

KKpt. Jessen gehörte seit vielen Jahren zu dem Freundeskreis des Hauses von Frau von Bredow, geb. Gräfin von Bismarck in Potsdam. Dort war ihm auch ein Zimmer überlassen worden, als er im November 1943 durch einen Luftangriff seine Berliner Wohnung verloren hatte.

Frau von Bredow war die entschiedenste Gegnerin des Hitlertums. Sie machte nie einen Hehl aus ihrer Einstellung und trat mit aller Leidenschaft den Ansichten entgegen, die Hitler selbst entschuldigen wollten und die Verantwortung für die Untaten untergeordneten Organen glaubten zuschieben zu müssen. Ihrer Energie und Kompromißlosigkeit allein war es zu danken, daß ihre Söhne und Töchter sich von den Nazi-Jugendorganisationen, insbesondere dem Arbeitsdienst fernhalten konnten. Mehrfache Denunziationen aus den Jahren 35, 37 und 38 brachten ihr die Drohung der Verhaftung, die während der ganzen zehn Jahre nicht aus dem Bereich der Möglichkeit verschwand. Bei dem Mißbrauch, der von den Hitlerleuten mit dem Namen "Bismarck" getrieben wurde, wäre eine Verhaftung der Enkelin des Altreichskanzlers ein

öffentliches Eingeständnis der Partei geworden, daß diese nicht dem Führer folgte - eine den Nazis untragbar erscheinende Belastung ihrer inneren Propaganda, die u.a. beim Stapellauf des Schlachtschiffes "Bismarck" sich s.Zt. erfolgreichst ausgewirkt hatte.

So konnte Frau von Bredow mit ihren Kindern eine der wenigen Stellen in Deutschland bleiben, an denen die dem Massenwahn nicht erlegenen Menschen stets die Möglichkeit freien Sprechens fanden, um gestärkt und bereichert in ihr jeweiliges Leben zurückzukehren. Man war sicher an jedem Wochenende ältere und jüngere Gäste anzutreffen, die sich um den Eintopf oder um brotähnliche Kuchenstücke versammelten. Mancher junge Franzose gesellte sich hinzu, der zur Zwangsarbeit nach Berlin gekommen war und hier geistige und körperliche Erholung fand. Frau von Bredow gab jedem etwas Helfendes mit auf den Weg und kaum jemand ahnte ihre eigene Überanstrengung durch ihre weitsichtige Vorausschau des Schicksals, dem Deutschland unter Hitler entgegeneilte, durch die immer wiederkehrenden nächtlichen, anonymen Störungsanrufe der Gestapo - ein beliebtes Mittel des individuellen Nervenkrieges - durch die gelegentlichen Beobachter des Hauses und Beschatter auf der Straße. Jeder, der dieses Haus in der Wörtherstraße in Potsdam kennengelernt hat und dem diese Zeilen einmal vor Augen kommen sollten, wird sich seiner in diesem Sinne dankbar erinnern. Ein gnädiges Schicksal hat seine Insassen vor dem tragischen Ende so vieler Angehöriger der Widerstandsbewegung bewahrt, wenn auch Frau von Bredow und ihre Töchter in den dramatischen Ablauf der letzten Ereignisse verwickelt wurden.

Kkpt. Dr. Jessen verbrachte seine Wochenendurlaube regelmäßig im Hause von Frau von Bredow, in den ersten Kriegsjahren von Berlin aus, nach Zerstörung des Kriegsministeriums von dem Ausweichquartier des OKM, das unter dem Tarnwort "Koralle" bekannt war und in dem nordöstlichen Vorgelände der Stadt lag. So befand er sich auch am Sonntag, den 16. Juli 1944 dort. Am Nachmittag erzählte ihm, der wußte, daß Graf Claus Stauffenberg gerade an diesem Tage vielleicht handeln würde, ein anderer Gast, ein Graf Welsburg, der ungarischer Staatsangehöriger war und als Bankangestellter in Berlin arbeitete, daß in Berlin das Gerücht umginge, das Führerhauptquartier würde in der kommenden Woche in die Luft gesprengt werden. Auf die Frage, wer ihm das gesagt hätte, meinte er, daß dieses Gerücht allgemeines Stadtge-

sprach sei. Kkpt. Jessen kannte Graf Welsburg nur flüchtig; er war ihm von der Hausfrau als ein junger Mann mit sehr guten Manieren, ohne bemerkenswerte Geistesgaben geschildert worden. Infolgedessen nahm Kkpt. Jessen an, daß dieses Gerede die Auswirkung einer bereits durch mehrere Stellen gelaufenen Indiscretion irgend eines Eingeweihten sei, dem er hier doch nicht auf die Spur kommen könnte. Ebenso wenig kam ihm der Gedanke, daß ihn, wie sich später herausstellte, Graf Welsburg über seine Informationsquelle irregeführt hatte, und daß er ihn vielleicht bewogen hätte, diese zu nennen, wenn er sich ihm gegenüber als Mitwisser zu erkennen gegeben hätte. So sah er in dem Grafen Welsburg nur den Wiederholer einer Indiscretion, über deren Gefährlichkeit sich dieser gewiß keine Rechenschaft ablegen konnte. Kkpt. Jessen berichtete sein Erlebnis am folgenden Tag in der "Koralle" dem Grafen Berthold Stauffenberg und Kkpt. Kranzfelder, die er erst des Abends erreichte. Da Graf Claus Stauffenberg am 16. nicht gehandelt hatte, die Gefährlichkeit der festgestellten Indiscretion mithin in den Augen der Marineoffiziere stieg, übernahm es Kkpt. Kranzfelder am 18. Juli in die Bendlerstraße zu fahren und Graf Claus Stauffenberg Meldung zu machen. Er kam zurück und berichtete, daß Graf Claus Stauffenberg sich auf Grund dieser Meldung zu einem sofortigen neuen Versuch entschlossen habe. Er habe betont, daß er jetzt handeln würde, auch wenn Himmler der Sitzung nicht beiwohnen würde - ein Umstand, der ihn bisher veranlaßt hatte, die Bombe nicht zu zünden. Graf Claus Stauffenberg habe hinzugefügt, daß es sein letzter Versuch sein würde. Er hatte sich zum Vortrag für den 20. Juli in Rastenburg angesagt.

Die ersten Tage nach dem Attentat verliefen im OKM ohne besondere Ereignisse. Graf Berthold Stauffenberg war am 20. Juli nach Berlin gefahren und wurde nach der Erschießung seines Bruders verhaftet. Im OKM wurde nur bekannt, daß er gesucht würde. Am 24. Juli wurde Kkpt. Kranzfelder verhaftet und in Handschellen nach Berlin transportiert. Am 26.7. wurde Kkpt. Jessen in der Koralle erstmalig von dem Geschwaderriecher Nischling vernommen und ihm die Frage vorgelegt, warum er Kkpt. Kranzfelder gesagt hätte, daß das Führerhauptquartier in die Luft gesprengt werden würde, denn dieses hätte Kkpt. Kranzfelder am 18.7. dem Grafen Claus Stauffenberg berichtet. Kkpt. Jessen ließ sich von seinem Vorgesetzten KAdm. Schulz Aussageerlaubnis geben

und gab zu Protokoll, daß er dem politischen Referenten in der Operationsabteilung, KKpt. Kranzfelder pflichtgemäß Kenntnis gegeben habe, daß in einem feindlichen Hetzsender die Wehrmacht aufgefordert worden sei, Hitler im Führerhauptquartier in die Luft zu sprengen. Dieser Aussage wurde von den Marinemedienststellen Glauben geschenkt, aber nicht von der Gestapo, die an das OKM die Aufforderung richtete, KKpt. Jessen am 28.7. zu einer Vernehmung in die Prinz Albrecht Straße nach Berlin zu entsenden.

KKpt. Jessen fuhr in Befolgung dieses Befehls am Mittag des 28. nach Berlin. Er begab sich aber zunächst nach Potsdam zu Frau v. Bredow und unterrichtete diese von seinen Erlebnissen nach dem 16. Juli. Ihr Bruder, der Reg. Präsident von Brandenburg Graf G. Bismarck war gerade bei ihr gewesen; er war auf dem Wege nach Pommern und rechnete ebenfalls mit der Möglichkeit seiner Verhaftung. Klarheit über das Ausmaß der bereits erfolgten oder noch bevorstehenden Verhaftungen bestand nicht.

KKpt. Jessen fürchtete eine seinetwegen im Hause Frau v. Bredow vorzunehmende Haussuchung und benutzte die kurze ihm zur Verfügung stehende Zeit, wichtigeres Material aus dem Hause zu entfernen. Es wurde auch die Möglichkeit eines Fluchtversuches in die Schweiz erwogen, der nicht ohne jede Aussicht zu sein schien. Ein derartiger Versuch hätte ein Eingeständnis der Beteiligung und Mitwisserschaft bedeutet und damit eine ernste Gefährdung von Frau von Bredow und ihrer Familie. Diese war sowohl durch die Kompromittierung ihres Bruders wie jetzt auch durch die Verdächtigung des in ihrem Hause wohnenden Kkpt. Jessen bereits vorhanden. KKpt. Jessen wußte nicht, wie weit die Gestapo über das Zustandekommen seiner Meldung an den Grafen von Stauffenberg unterrichtet war; noch bestand die Hoffnung für ihn mit seiner Darstellung durchzukommen, und die Notwendigkeit, jede Maßnahme zu ergreifen, durch die eine Gefährdung von Frau v. Bredow vermindert wurde, gebot, seinen Standpunkt wenn irgend möglich bei der Gestapo durchzufechten.

Die Vernehmung in der Prinz Albrecht Straße erfolgte in den Abendstunden. Der Kommissar SS Sturmbannführer Opitz eröffnete KKpt. Jessen, daß eine Überprüfung des Rundfunkmaterials kein Ergebnis gehabt hätte. Dem Einwand, daß die von Hitler vor einiger Zeit angeordnete

Zerschlagung der Abhörorganisation keine lückenlose Erfassung der Feindsender gewährleistete, wurde stattgegeben, zugleich aber erklärt, daß diese Darstellung sowieso keinen Glauben fände und daß nur durch die Nennung der Person von der er seine Kenntnis hatte eine Verhaftung vermieden werden könnte. Als Dr. Jessen sich weigerte, seiner Aussage etwas hinzuzufügen, wurde er auf Befehl des SS Obergruppenführers Müller in Haft genommen. Auf dem Wege in das im Keller des Gebäudes eingerichteten Zellengefängnis sagte ihm der Kommissar Opitz: "Es nützt Ihnen nichts, daß Sie die Person nicht nennen wollen, denn wir haben soeben den Grafen Gottfried Bismarck verhaftet." Aus dieser Äußerung des Kommissars Opitz ging hervor, die Gestapo nahm an, daß KKpt. Jessen den Hinweis auf ein bevorstehendes Attentat von dem Grafen Bismarck oder von dessen Schwester, Frau von Bredow, erhalten habe. Die Weigerung des KKpt. Jessen, einen Namen zu nennen bestärkte die Gestapo in ihrer Annahme, und sie mußte sich auf Frau von Bredow verdichten, da die Gestapo durch ihre üblichen Fragen nach dem Umfang des Bekanntenkreises der Verhafteten doch erfahren würde, daß sich KKpt. Jessen und Graf Bismarck kaum kannten. Der erstere fand sich daher in seiner Zelle vor die furchtbare Frage gestellt, ob er den Grafen Welsburg nennen sollte oder ob er die Inhaftnahme von Frau von Bredow durch Verweigerung einer Namensnennung heraufbeschwören sollte. Von ersterem konnte er mit Sicherheit annehmen, daß er nicht zu dem Kreis der Mitwisser gehörte. Die einzige theoretische Ausweichmöglichkeit, den Namen eines bereits toten Mitwissers anzugeben, der nicht zu den Männern um Graf Claus Stauffenberg, den Empfängern seiner Meldung, gehörte, bestand für ihn nicht, da er bisher nur von den Erschießungen im Hof 18 der Bendlerstraße Kenntnis erhalten hatte. Er mußte sich entschließen, den Namen des durch die Weitergabe des Gerüchtes unfreiwillig mittelbar Beteiligten zu nennen, um nicht die ganz unbeteiligte Frau von Bredow seinerseits durch sein Schweigen zu gefährden. Da er wußte, daß Frau von Bredow unmittelbar vor der Abreise mit ihren Söhnen in die Schweiz stand, hoffte er außerdem dadurch die Zeit zu gewinnen, die Frau von Bredow die Reise ermöglichen und sie damit auch der Gefahr der Sippenhaft entziehen würde. KKpt. Jessen wurde am 31. Juli erneut vernommen und gab den Namen von Graf Welsburg preis, der einige Tage später verhaftet wurde. Frau von Bredow war mit ihren beiden Söhnen in die Schweiz gereist. Graf Welsburg und

Kkpt. Jessen sahen sich am 10. August wieder, als sie mit anderen Häftlingen von der Prinz Albrecht Straße in das Zellengefängnis in Moabit, Lehrterstraße 3 verlegt wurden.

Im Verlauf der Verhöre in den nächsten Wochen mußte Graf Welsburg zugeben, daß er seine Kenntnis von dem geplanten Attentat nicht in Berlin erhalten hatte; vielmehr hatte ihm an jenem Sonntag, den 16. Juli die Tochter von Frau von Bredow, Philippa, das erzählt, was ihr wiederum vor einiger Zeit der Adjutant des Grafen Claus Stauffenberg, Oberleutnant von Haeften, anvertraut hatte. Dieser war ein Bewerber um die Hand Philippas von Bredow gewesen, und am 20.7. erschossen worden. Kommissar Opitz teilte voll Stolz dieses Ergebnis seiner Vernehmungen und die Ende August erfolgte Verhaftung der Töchter von Frau von Bredow Kkpt. Jessen mit, aber er wußte nicht, daß diesem jetzt offenbar wurde, wie geringfügig und mutmaßlich wenig gefährlich die Indiscretion in Wahrheit gewesen war, da sie aus dem Kreis der unmittelbar Beteiligten stammte und keine unkontrollierbaren Stellen passiert hatte. Er wußte auch nicht, daß es nicht zum Attentat am 20. Juli, dem einzigen Tage, an dem durch die Verlegung der Sitzung vom Bunker in die Baracke die technischen Voraussetzungen für ein Mißlingen weitgehend gegeben waren, gekommen wäre, wenn Kkpt. Jessen und mit ihm seine Kameraden Kenntnis von der Indiscretion Haeftens gehabt oder sich verschafft hätten. Jeder Vorwurf, der in erster Linie Kkpt. Jessen gemacht werden könnte, schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Beteiligten unter dem Druck der damaligen Verhältnisse glaubten nach bestem Wissen zu handeln und daß die Fehler, die sie begingen, die Vorbedingung für den Fehlschlag schufen. Das Attentat sollte wohl stattfinden, aber nicht gelingen.

Frau von Bredow kehrte im Oktober aus der Schweiz zurück und wurde in der Charité in Berlin in Gestapo-Gewahrsam genommen. Es gelang ihr, bis zum April 1945 die Entlassung ihrer drei verhafteten Töchter nach und nach zu erwirken. Kkpt. Jessen und Graf Welsburg wurden aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße befreit, als die Russen am 25. April 1945 Berlin nördlich der Spree besetzt hatten. Graf Welsburg fiel einige Tage später auf der Suche nach Lebensmitteln einer verirrtten Kugel am Fehrbelliner Platz zum Opfer.

Erklärung von
Naval Document Center
v. Okt. 1947

Institut für Zeitgeschichte



2S-1484-16

Zi: 2S-Juno

Abschrift von Abschrift

Naval Document Centre
British Naval Headquarters
Marine-Personal-Dokumenten-Zentrale
beim Britischen Oberkommando
Ref.Nr. OP. 13396

Hamburg 39, Postfach
den .. Oktober 1947

Bescheinigung

Auf Grund hier vorliegender Personalunterlagen wird bescheinigt, daß gegen den ehemaligen Korvettenkapitän z.V. Sydney Jessen im August 1944 ein kriegsgerichtliches Untersuchungsverfahren im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 schwebte, und daß der ehemalige Korvettenkapitän z.V. Sydney Jessen auf Befehl des Führers gemäß Oberkommando der Kriegsmarine M.P.A. VI V B Nr. 2205/44 G.Kds. mit dem 29. August 1944 aus der Kriegsmarine ausgestoßen worden ist.

Stempel gez. Alleweldt

Vom Herrn Reichsminister Dr. Heide (Bundesjustizministerium)
mit Schreiben v. 13.7.57 (AB III) erhalten.

16

Leve, 25.7.57.

23-1784-17

Briefe an Dr. Baum

v. 18.12.56 - 19.11.62

Bl. 17 - 44

0.11.12.63

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Jensen

7891 Hohentengen

11.12.1963

Sehr geehrter Herr Baum,

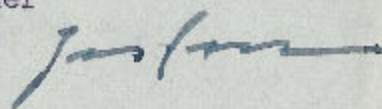
Endlich erhalte ich jetzt von dem Bundespräsidialamt die Nachricht, dass v. Hassel verfügt hat, den nächsten landfesten Neubau der Bundesmarine nach Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder zu benennen.

Damit ist das Ziel meiner langjährigen Bemühungen erreicht, was ohne Ihre Arbeit nicht möglich war. So ist es mir eine Freude, auch Ihnen für diese ausschlaggebende Unterstützung zu danken.

Kürzlich traf ich für ein paar Minuten in Freiburg einen Professor Fecht (Schulfach), der eine Zeitlang im OKM in meiner Abteilung war. Er erzählte mir gleich, dass er Ihre Arbeit in den Vjh. gelesen habe und dass jüngere aktive Offiziere seiner Bekanntschaft empört über Marschalls Auslassungen seien. Vielleicht sehe ich ihn im Frühjahr mal ausführlicher.

Ich hoffe, es geht Ihnen und den Ihren gut und sende Ihnen die besten Grüsse zu Weihnachten und zum kommenden Jahr

Ihr sehr ergebener



Handwritten notes and signatures at the bottom of the page, including "L", "F.O.", and other initials.

Dr. Sydney Jessen
Freg.Kpt.a.D.

Hohentengen
Kr.Waldshut BW
18.12.56

Herrn Professor Dr.W.Baum
Wilhelmshaven
Bismarckstr.118



Sehr geehrter Herr Professor,

Ihr Schreiben vom 14. erhielt ich gestern. Ich bin gerne bereit, Ihnen - so weit ich es vermag - bei der Untersuchung des Problems "Widerstand und Kriegsmarine" zu helfen. Ich begrüße es, dass Sie mir einstweilen keine Ergebnisse Ihrer bisherigen Studien mitteilen, so dass ich unbeeinflusst meine Meinung zu Papier bringen kann. Zuerst lassen Sie mich bitte meinen Dank für den einleitenden Satz Ihres Briefes aussprechen. Es fällt mir in der Tat heute noch schwer, an jene Zeiten und ihre Opfer zu denken.

Ich hatte 1946 auf Bitten von Ricarda Huch, die Lebensbilder der Gebliebenen schreiben wollte, eine Schilderung von Alfred Kranzfelder verfasst. Diese ist verloren gegangen, d.h. sie hat Ricarda Huch nie erreicht. Eine Abschrift hat m.W. die damalige Verlobte Kranzfelders, jetzt Frau Dr. Graf, Landau/Isar erhalten. Aus dieser stammt das Material, das Zeller in seiner Arbeit gebracht hat.

Sodann hatte ich im gleichen Jahr eine Aufzeichnung über das Wesentliche meiner eigenen Erlebnisse für Professor Rothfels geschrieben. Vor 2 oder 3 Jahren erbat ich sie von Prof. R. zurück. Diese ist eher unpersönlich geschrieben und sollte vor allem die Verkettung unglücklicher Umstände aufzeigen, die durch mein Handeln zum Tragen kamen.

Ich lege Ihnen mein Exemplar mit der Bitte um Rücksendung ein. Ich möchte Sie dazu bitten, dieses Material nur zu Ihrer persönlichen Unterrichtung bestimmt anzusehen. Sollten Sie wünschen, etwas davon für Ihre Untersuchung zu verwenden, wäre ich Ihnen für eine vorherige Abstimmung mit mir dankbar.

Ein Teil Ihrer Fragen wird durch diese Aufzeichnung beantwortet sein. Ich möchte ergänzen zum Persönlichen:

Ich hatte Kkpt. Kranzfelder auf einer Privatgesellschaft in Berlin näher kennen gelernt. Da wir dort die Gemeinsamkeit unserer Ansichten feststellten, wurde ich im Februar 43 von ihm im Auftrage ins Vertrauen gezogen.

Am 19. Juli 1944 machte ich im Bereich der "Koralle" noch einen langen Spaziergang mit Berthold Stauffenberg in der Erwartung des kommenden Tages. Auf meine Frage, ob irgendetwas für den Fall des Scheiterns vorgesehen sei, sagte er ganz entschieden: Nein, denn alles ist auf dem Gelingen aufgebaut.

Und das ist - wie ich heute noch glaube - die einzig mögliche Art gewesen, die Dinge anzupacken. Ich glaube nicht, dass es beim Vorhandensein einer neuen zentralen Befehlsstelle zu wesentlichen inneren Kämpfen gekommen wäre.

Zum Sachlichen: Meines Wissens gab es im Bereich des OKM ausser uns vieren (B.Graf Stauffenberg, Kranzfelder, Kupfer, Jessen) Niemanden, der zum aktiven Widerstand gehörte. Über die anderen OKs (OKW und OKH) kann ich nichts aussagen. Liedig kannte ich nur flüchtig. Ich selbst hatte keinerlei Kenntnisse vom civilen Sektor (Kreisau, Gerdeler); ich wollte diese auch nicht haben - aus Sicherheitsgründen.

Um den Wert meiner Aussage zu beurteilen, muss ich ausführen: Durch meine Aufgabe als Feindlage-Bearbeiter (ich besass eine der seltenen Genehmigungen, fremde Sender zu hören) lebte ich nicht in Wunschbildern. Diese beherrschten aber das Denken der Skl. Einige Wenige, die noch Bedenken hie und da hatten, stellten diese in der Sorge, den Sieg zu gefährden, zurück. Infolgedessen war es in immer steigendem Umfange notwendig, seine wahre Meinung zu verbergen. Kritik oder offene Worte zu äussern, hätte im Bereich der Skl, für die ich nur sprechen kann, schwerwiegendste Folgen gehabt. Ich kann diese Atmosphäre nicht deutlich genug schildern, wenn auch - was ich nicht weiss - es heute von anderer Seite anders dargestellt werden sollte. Ich habe es nicht erlebt, dass irgendwelche Ereignisse oder Massnahmen der Partei besprochen geschweige denn kritisiert wurden.

Andererseits bin ich von meinen Abteilungsleitern, zuerst von Kapitän z.S. Gottfried Krüger, dann von Kpt. z.S. v. Baumbach geschützt worden, als ich wegen unvorsichtiger Äusserungen in Schwierigkeiten geriet. Letzterer hatte sich auch für einen Civil-Angestellten in der Skl, Freiherrn v. Mumm, der wegen Anti-Äusserungen von einem Admiral denunziert zu Gefängnis verurteilt wurde, sehr zu seinem Nachteil exponiert. Aber diese Herren gehörten nicht zum aktiven Widerstand.

Kpt. z.S. Max Kupfer, der jetzt in Neumünster/Holst. Goethestr. 32 Bürgermeister ist, und ich verdanken unser Leben der Tatsache, dass wir von B. Stauffenberg und Kranzfelder nicht preisgegeben wurden. Dass ich nicht (bis zum April 45) vor das Volksgericht kam, verdanke ich wiederum - so sonderbar es klingen mag - einer Denunziation aus dem engsten Kameradenkreis der Skl, während meiner Haftzeit. Doch das ist eine ganze Geschichte für sich.

Da Sie wie Sie schreiben in Zeitnot sind, habe ich Ihren Brief schnell beantwortet. Ich kann mir aber denken, dass Sie noch weitere Fragen haben, die ich gerne versuchen werde, zu beantworten, um so mehr, als Halbwahrheiten und Mythen, um mich freundlich auszudrücken, schon im Entstehen sind.

Mit verbindlichem Gruss

Ihr sehr ergebener



P.S. Da ich im Dezember 1943 aus politischen Gründen nicht befördert sondern z.V. gestellt wurde, ist mir jetzt im Zuge der Wiedergutmachung der mir zustehende Dienstgrad vom Bundesinnenministerium zuerkannt worden.

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

24. Januar 1957

Herrn Professor Dr. W. Baum
Wilhelmshaven
Bismarckstr. 118

Sehr geehrter Herr Professor,

Für Ihren Brief vom 20. Januar
und für die Rucksendung meines Ms. danke ich Ihnen vielmals.

Aus Ihrem inhaltsreichen Schreiben sehe ich, dass Sie auf
dem richtigen Wege sind und auf ihm schon ein gutes Stück
zurückgelegt haben. Der Schwierigkeiten, denen Sie sich
gegenüber sehen, bin ich mir durchaus bewusst. Ich möchte
Ihnen daher, so weit ich es vermag, behilflich sein.

Ich stelle mir vor, dass es für Ihre Materialsammlung von
Vorteil sein könnte, wenn ich zu den einzelnen Punkten bezw.
Fragen jeweils gesondert Stellung nehme. Sie werden diese
also in den Anlagen hier finden. Das empfiehlt sich auch,
weil sich die Komplexe zum Teil überschneiden.

Inzwischen schrieb ich an die frühere Sekretarin von Berthold
Stauffenberg, die jetzt in Argentinien verheiratet ist, und
bat sie um ihren Erlebnisbericht aus jenen Tagen. Wie Sie sehen
werden, kann ich Ihre Fragen 1 und 4 auch nicht klar beant-
worten.

Haben Sie Verbindung mit Werner Traber? Er war s. Zt. Zivilan-
gestellter in unserer Abtlg. Handelschiffahrt und wohnte
mit Berthold Stauffenberg zusammen. Er wird Ihnen Manches
berichten können - auch über mich, nehme ich an.

Dann sollten Sie über Kpt. Kupfer - vielleicht durch diesen -
Verbindung mit Kpt. Wenig, der in München lebt, aufnehmen,
da dieser sicher über das berichten kann, woran sich Meisel
nicht mehr erinnert. Wenig war Asto in der 1/Skl.

In Bezug auf Kranzfelder möchte ich Sie bitten, sich an
seine damalige Verlobte, jetzt Frau Dr. med. Graf, Landau/Isar
zu wenden, da diese sicher die Briefe hat, die ich ihr 1946
schrieb. Die genaue Adresse, die ich nicht habe, erfahren Sie
durch die Stiftung Hilfswerk 20. Juli 1944 Kronberg/Taunus
Jaminstr. 8. Wenn es Ihnen lieber ist, könnte ich mich auch
an Frau Graf wenden.

In meinen Bemerkungen zu der Auffassung Krüger wollte ich Ihnen die Imponderabilien verständlich machen, mit denen Sie es in der Regel zu tun haben werden. Ich habe anschliessend als Schlaglichter ein paar Beispiele für die Verwirrung der Begriffe angeführt. Auch meine engeren Jahrgangskameraden werden sich mir gegenüber stets kameradschaftlich verhalten, wenn auch die Mehrzahl mein Verhalten verurteilt. Ich habe jedenfalls von keinem post festum ein Wort der Zustimmung erhalten. Die Weigerung, zu bekennen oder auch nur einzusehen, dass man einem Götzen gedient hat - die übrigens der grossen Menge aller Mitläufer eigen ist - prägt unsere Zeit und unser Verhältnis zueinander. Ich bin überzeugt, dass dieses sich nicht zu Lebzeiten der Generation, die den NS getragen hat, ändern wird. Um so wichtiger ist für die Nachfolgenden die Arbeit des gewissenhaften Historikers.

Noch ein Wort zu Kapitän z.S. Kupfer: Ich lernte ihn 1934 in W'ham kennen, als ich dort am Tag des Röhmputsches als einer der Ehrengäste am Stapellauf des "Grafen Spee" teilnahm und anschliessend unter seiner Leitung an einer Reserveübung. Kupfer wechselte als Wehrpflichtiger zum aktiven Dienst über und erhielt die vollständige Seeoffiziersausbildung ohne unmittelbar zu einem Jahrgang (Crew) zu gehören. (In ähnlicher Weise ist Dönitz zur Marine gelangt). Kupfer hatte manches unter der Arroganz 100%iger Aktiver zu leiden. Wie er das ertrug, kann mich sehr für ihn ein und wir fanden uns damals schon schnell in unseren übereinstimmenden Ansichten. Er hat mir 1938 bei meinem ersten Zusammenstoss mit der Gestapo geholfen und er war es, der mich 1946 durch die engl. Marine aus Berlin herausholen liess und mich vor dem Zugriff der Russen bewahrte. Anstand und Lauterkeit und ein über dem Durchschnitt stehender Verstand sind seine Merkmale.

Sie sehen der Widerstand setzte sich in der Marine aus den drei Formen des aktiven Offiziers zusammen mit dem Reservebeamten als Bindeglied zum Zentrum des Widerstandes.

Ich habe alle Anlagen mit meiner Chiffre abgezeichnet als Zeichen, dass ich für sie die Verantwortung übernehme.

Manche Lücke mag Ihnen jetzt geschlossen sein, dennoch gibt es immer noch mögliche Missverständnisse, weil sich in so kurzen Ausführungen nicht alles sagen lässt. Ich bitte Sie daher, weiter zu fragen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

bydney J. J. J.

Hohentengen
Kr. Waldshut BW
4.2.57

Sehr geehrter Herr Professor,

Für Ihr Schreiben vom 28. danke ich

Ihnen bestens.

Ihre Studie, die ich anliegend zurückschicke, habe ich mit grossem Interesse gelesen, da ich über diese Dinge nur sehr wenig Bescheid weiss. In der Ausschaltung der Wehrmacht aus der Verwaltung liegt die Zerstörung der Früchte der Siege begründet. Ich erinnere mich, dass im ersten Jahr des Feldzuges in Russland die russischen Kriegsgefangenen zeitweis in einer Rate von 1 % pro Tag starben. Das waren Menschen, die in der Mehrzahl die Deutschen als die Befreier begrüsst hatten. Und diese Behandlung war der Grund, warum die Russen in der ganzen Welt ihrem Volk, wenn es auch unter Stalin stand, zu Hilfe kamen. Auch in diesem Zusammenhang beklage ich, dass in den vergangenen Jahren so wenig getan wurde, dem deutschen Volk klar zu machen, wem es seine Gefolgschaft geliehen hat. Man will vergessen und aus diesem Wollen wächst der Hang zur Glorifizierung insbesondere bei denen, die im Grunde ein schlechtes Gewissen haben.

Inzwischen habe ich um die Adresse von Frau Dr. Graf geschrieben. Nach Erhalt werde ich mich für Sie an sie wenden und Ihnen dann Bescheid geben.

Ebenso versuche ich, die Anschrift von Opitz zu erhalten. Ob das gelingen wird, erscheint mir allerdings zweifelhaft zu sein.

Herr Werner Traber ist der Schwiegersohn von Bürgermeister Rudolf Petersen, Hamburg i. Fa. Rudolf Petersen, Hamburg. Traber ist m. W. der Chef der grossen Cuxhavener Seefisch-Gesellschaft, deren Firmenname mir nicht bekannt ist. Ich nehme an, dass Sie ihm über die Adresse Petersen, die so genügt, erreichen werden. Traber wird ja in dem Buch Das Gewissen steht auf auf der Seite, die Sie citierten, erwähnt. Sie können sich bei ihm auf mich berufen und ihm sagen, ich bitte ihn, Ihnen beizustehen.

Prof. Alexander Graf Stauffenberg ist m. W. der Bruder der beiden Gebliebenen. Seine Frau Gräfin Melitta war Fliegerin und fand durch Abschuss an einem der letzten Kriegstage den Tod. Sie war im Zimmer von Opitz, als ich dort zur Vernehmung hineingeführt wurde. Sie war dank ihrer Tätigkeit persona gratissima bei Göring.

KAdm. Schulz hatte erst kurz vor dem 20. Juli die Leitung der 3/Skl übernommen. Vielleicht weiss er etwas mehr über die Tage in der Koralie als Meisel, vielleicht weiss er auch etwas, warum Kranzfelder verhaftet wurde. Schreiben Sie ihn ruhig an, aber erwähnen Sie mich nicht, damit er unbefangen antworten kann.

Die Ausserung über das "Schulschiff Kranzfelder" hat KKpt. Wenig im Dienstraum der 1/Skl gemacht. Meiner Erinnerung nach hat er sie gegenüber dem KAdm. Davidsohn, einem Adjutanten von Dönitz gemacht. Ich kann mich auch irren, dass es dieser war. Davidsohn hat jedenfalls, so erzählte mir Wenig später, durch Wenig die Verbindung mit Hitler herstellen lassen, um von diesem im Auftrage von Dönitz meine Ausstossung zu erwirken. Ich hatte diese Geschichte an Frau Dr. Graf bzw. Ricarda Buch geschrieben und von dort hat Zeller sie.

Ihre Erfahrungen in Bezug auf Kpt.Kupfer interessieren mich, Überraschten mich nicht. Ich weiss, dass Kupfer von bestimmter Seite ausserordentlich angefeindet wird. Es sind die gleichen Kreise, die heute im MOV mehr oder weniger tonangebend sind. Ich nehme an, dass Sie noch Gelegenheit haben werden, mit Kupfer in näheren Kontakt zu kommen.

Wenn ich Sie richtig verstehe, beabsichtigen Sie keine Veröffentlichung Ihrer "Marine-Arbeit"? Ihr Gedanke, das Ergebnis dem Bundesarchiv zur Verfügung zu stellen, begrüße ich. Ich hatte mich immer schon mit dem gleichen Gedanken bez. meines "Rothfels- Ms." beschäftigt, um so mehr, als das Bundesarchiv bereit ist, Verwendungs-Embargos anzunehmen.

Das Wort "verzetteln" heisst, dass Sie Auszüge aus meinem Ms. gemacht haben? Lassen Sie mich das bitte wissen, denn es bleibt zu überlegen, ob ich nicht gegebenenfalls dieses Ms. in toto als Anlage Ihrem Material für das Archiv beilegen soll. Das einzig Wichtige an diesem Ms. scheint mir zu sein, dass es die schicksalsmässige Verkettung, die zum Scheitern führte, aufzeigt. Das ist für die zukünftige Gesamtbeurteilung m.E. von Belang.

Mit den besten Grüßen
Ihr sehr ergebener

James

Dr. S. Jessen

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

8.2.57

Sehr geehrter Herr Professor,

Ich erhielt gestern die Antwort aus Argentinien, die ich Ihnen der Einfachheit halber mit der Bitte um Rückgabe einlege. Ich antwortete Frau Pfohl postwendend mit der Bitte, ihre Erlebnisse in einer Aufzeichnung niederzulegen. Alles das, was sie im ersten Abschnitt der zweiten Seite erwähnt sind Kapitelüberschriften.

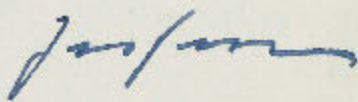
An Professor K. Bauch in Freiburg, der zu den aktiven Seeoffizieren Jahrgang 1912 glaube ich gehörte, habe ich ebenfalls geschrieben, ihm von Ihrer Absicht berichtet und ihn gebeten, zu helfen. Bauch ist im Zeller-Buch ebenso wie ich in den Anm. citiert. Ich schlage vor, dass Sie seine Antwort an mich abwarten.

Dagegen versuchen Sie doch, sowohl Ambrosius wie Eckhardt zu erreichen. Ersterer gehörte zu den aktiven Jahrgängen im ersten Krieg. Letzterer könnte eine ergiebige Quelle sein, weil er - ich möchte sagen - zwischen den Fronten stand. Allerdings weiss ich nicht, ob er noch lebt. Alles, was Frau Pfohl über ihn schreibt, unterschreibe ich. Ich sprach ihn noch kurz in den Tagen nach dem 20. und erinnere mich, dass er sagte, er könne sich nicht vorstellen, dass Kranzfelder beteiligt sei.

Professor Fahrner ist mir kein Begriff.

Bei dieser Gelegenheit habe ich die Frage an Sie, die ich Ihnen schon in meinen letzten Briefen stellen wollte: Wie sind Sie auf mich gekommen? Im Zeller-Buch werde ich unrichtigerweise als "unerkannt geblieben" apostrophiert.

Mit verbindlichen Grüssen
Ihr sehr ergebener



Dr.S.Jessen

25-1484-23
Hohentengen
Kr.Waldshut B W
18.2.57

Sehr geehrter Herr Professor,

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Briefe vom 8. und 11. Februar.

Ihre persönlichen Angaben haben mich bewegt. Ein Beweis mehr, dass Gerechtigkeit mit menschlichen Augen gesehen eine recht fluchtige Erscheinung auf dieser Welt zu sein scheint. Es hiesse wohl Eulen nach Athen zu tragen, wenn ich das B E G erwähne. Übrigens trifft hier das Wort "Entschädigung" wie es jetzt heisst - im Anfang stand das "E" für "Ergänzung" - die tatsächlichen Leistungen besser als das weiter gespannte Wort "Wiedergutmachung".

Gerade diese Zusammenhänge sind es, die für mich die Frage, ob Sie eine Veröffentlichung vorhaben oder nicht, interessant machen. Die Frage, ob die Offiziere, die gegen Hitler aufstanden, recht gehandelt haben, ist von der Regierung, ist von Amts wegen noch nicht beantwortet worden. Dass der Bundespräsident gelegentlich eine Gedenkrede hält, dass mir durch eine Verfügung des Innenministeriums die mir zustehenden Bezüge gezahlt werden, ist keine grundsätzliche, öffentliche, rechtsverbindliche Antwort. Mir ist nicht bekannt, dass Kranzfelder ebenso wie alle anderen aus der Wehrmacht ausgestossenen Offiziere oder Soldaten durch einen Erlass der Regierung rehabilitiert wurden. Die Zahlung der Bezüge an etwa vorhandene Hinterbliebene ist keine Antwort. Mir ist nicht bekannt, dass bei der Errichtung der neuen Bundeswehr irgend ein Schritt in dieser Richtung erfolgt.

Solange hier keine weithin sichtbare, eindeutige Feststellung vorgenommen wird, bin ich für meine Person nicht bereit, meine Beteiligung in extenso veröffentlicht zu sehen. Das schliesst nicht aus, dass ich ehrlich bemühten Forschern, wie s.Zt. Rothfels auf Grund seines "Germany Underground" und wie jetzt Ihnen, die Kenntnis der damaligen Vorgänge zugänglich mache.

Noch haben wir - die Toten und die Überlebenden - keinen Rechtsschutz, wenn wir Landesverräter genannt werden.

Es ist selbstverständlich, dass ich Ihnen weiter helfen werde, so weit ich es vermag. Mir liegt sehr viel daran, dass Ihr Thema, das der Objektivität zuliebe nur von einem Aussenstehenden bearbeitet werden kann, so vollständig wie irgend möglich, erarbeitet wird. Mein Material steht Ihnen zu treuen Händen für das Bundesarchiv zur Verfügung. Für eine Veröffentlichung werden Sie meine Bitte verstehen, über das, was mich selbst betrifft, vorher unterrichtet zu werden.

Bis heute habe ich noch keine weiteren Antworten erhalten.
An Professor Bauch, den ich von früher kenne, schrieb ich.
Da Sie schon unmittelbar Verbindung mit ihm haben, was ich
nicht wusste, hätte es sich erubrigt.
Die Forschung nach der Anschrift Opitz läuft.

Von Kpt. Wenig ist eigentlich nur die Bestätigung seines
Ausspruches über ein Schulschiff Kranzfelder zu erfragen.

Liedig habe ich nur einmal flüchtig gesehen. Von seiner Beteili-
gung wusste ich nichts.
Dieses eigentümliche Sich-~~3~~Versagen, dem Sie immer wieder
begegnen, hängt wohl mit dem oben angedeuteten Gesamtsituation
zusammen.

Schliesslich habe ich noch die Bitte, dass Sie keine Porto-
sorgen meinetwegen haben möchten. Mein Porto-Etat beträgt
rund 50.- DM im Monat, so dass die paar Groschen, die uns
betreffen, wirklich nicht ins Gewicht fallen.

Mit guten Wünschen für den Fortschritt Ihrer Arbeit und
mit vielen Grüssen bin ich

Ihr sehr ergebener



Hohentengen
Kr. Waldshut BW

24. 2. 57

Sehr geehrter Herr Professor,

Seit meinem Brief vom 18/ habe ich aus Argentinien eine Zwischenantwort erhalten, in der mir die Erfüllung meiner Bitte um eine Aufzeichnung zugesagt wird. Zugleich erhalte ich von dort die Adresse von Professor Rudolf Fahrner, Überlingen/Bodensee Schreibersbild 39. Ich möchte es Ihnen überlassen, sich mit diesem in Verbindung zu setzen, zumal ich ihn nicht kenne. Dagegen werde ich an die frühere Sekretärin von Min. Dirigent Dr. Eckhardt, deren Anschrift mir ebenfalls Frau Pfohl gab, schreiben. Insbesondere deshalb, weil ich an diese eine Frage habe, die nicht unmittelbar mit Ihrem Thema zu tun hat. Das Ergebnis teile ich Ihnen dann mit.

Aus dem Brief von Frau Pfohl schreibe ich Ihnen den für Sie wichtigen Passus ab:

Nischling war ausserst menschlich, er stellte nicht eine einzige verhängliche Frage an mich. Als ich mit ihm allein in Stauffenbergs Zimmer war bei dieser traurigen Arbeit des Kofferpackens, weinte ich und sagte manches, woraus er mir einen Strick hätte drehen können - aber er tat das Gegenteil: Ich verstehe ja Ihre Aufregung aber ich gebe Ihnen den guten Rat, seien Sie vorsichtig und behalten Sie besser Ihre Gedanken und Gefühle für sich. Er war es und ich glaube es ist ihm sehr schwer geworden, der Kranzfelder die Handschellen anlegte und ihn nach Berlin ins Gefängnis überführte. Alles, was ich hierüber weiss, ist dies: Kranzfelder, der ja noch einige Tage nach dem Attentat seinen Dienst versah, bekam eines morgens den telephonischen Anruf, er möge sich zwecks Besprechung eines bestimmten dienstlichen Vorgangs bei Admiral Meisel einfinden. Mit einer diesbezüglichen Aktenmappe unter dem Arm ging er in Meisels Dienstzimmer, wo Nischling ihm die Handschellen anlegte.

Soweit die Abschrift. Danach musste Meisel über die spezifischen Gründe der Verhaftung unterrichtet gewesen sein. Geschwaderrichter Nischling ist m.W. später mit einem Uboot auf der Fahrt nach Japan geblieben.

Dann erhielt ich heute die Antwort von Frau Dr. Graf, die ebenfalls bereit ist, das aufzuschreiben, was sie weiss. Allerdings wird dieses mehr eine Schilderung der Person Kranzfelders sein, woran uns ja sehr gelegen ist. Über das Tatsächliche weiss sie wohl weniger.

Wichtig im voraus aus Ihrem Brief ist für Sie:

Die Zeller-Angaben für die er mich citiert, stammen aus meinem Brief, den ich ihr damals schrieb und der noch vorhanden ist.

Sie schreibt: Alexander Stauffenberg hat sich doch damals (d.h. in Berlin 1954 Gedenkfeier) recht bewusst distanziert und kann als Quelle für Tatsachen doch nur aus den Nachlässen seiner Brüder resp. aus Berichten seiner Schwägerinnen schöpfen.

(Mithras) Frau Graf meint ferner, dass die Prozessakten in den USA seien und ob es nicht möglich wäre, diese leihweise zu bekommen.

Das ist m.E. eine wichtige Anregung. Vielleicht könnte Ihnen wenn Sie sie aufgreifen wollen, Professor Rothfels dabei helfen.

Der erste Versuch, die Anschrift von Opitz zu erhalten, ist gescheitert; es bestehen aber noch Möglichkeiten, denen nachgegangen wird.

Mit freundlichem Gruss

Ihr sehr ergebener



Hohentengen 3. März 57

Sehr geehrter Herr Professor,

Ich war gerade dabei, Ihnen für Ihren Brief vom 24. zu danken, als ich gestern Ihren Brief vom 27. bekam. Für beide meinen Dank.

Ich möchte Sie um Entschuldigung bitten, dass ich in meinem Brief vom 18. die mangelnde Rücksendung Ihrer Reinschrift nicht erwähnte. Es lag daran, dass ich diese - auch heute noch nicht - durchgelesen und verglichen habe; es fällt mir leider schwer, die Ereignisse dadurch lebendiger zu erleben. Grundsätzlich bin ich nach wie vor bereit, diese Niederschrift so wie sie ist dem Archiv zur Verfügung zu stellen. Und zwar denke ich mir, dass es am besten in Zusammenhang mit Ihrer fertigen Arbeit und durch Sie geschehen wird, wenn es so weit ist. Form und Inhalt dessen, was Sie aus ihr übernehmen wollen, werden wir sie her zur gemeinsamen Zufriedenheit finden. Das Wesentliche aus dieser Niederschrift ist die schicksalhafte Verkettung, die uns damals zu hilflosen Werkzeugen machte. In dieser liegt m.E. die Ursache, warum das Attentat, das wohl versucht werden sollte, scheiterte. Zeller sagte mir, dass andere Gründe - so im Zusammenhang mit der Verhaftung Lebers - Stauffenberg veranlasst hätten, am 20.7. zu handeln. Dagegen berichtete mir Kranzfelder nach seiner Rückkehr, dass meine Meldung den Ausschlag gegeben habe. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Mit Dr. Lenz war ich in der Lehrterstr. zusammen. Ich weiss nicht, ob er Fäden zur Marine hatte - jedenfalls nicht zu uns im OKM. Mir sind keine organisatorischen Verbindungen von uns zu anderen Kreisen bekannt. Ich wusste von Moltke, Kiep, Oster, Guttenberg, Delbrück aber und das ist sehr wichtig nur dass, aber nicht wie und wie weit. Ich wusste nicht einmal, ob diese von mir wussten. Das war das Gebot der Sicherheit.

Zu Ihrer Frage nach der "Resistenz" oder "Immunität" erinnere ich an meine allgemeinen Bemerkungen vom Januar und möchte Ihnen empfehlen, diese Frage mit Herrn Kupfer zu behandeln, der sicher besser als ich dazu etwas zu sagen weiss. Meine Kenntnis bezieht sich nur auf den engeren Bereich im OKM, während Herr Kupfer die Marine kennt.

Dazu noch eine Frage:

Im Verlauf meiner Wiedergutmachung wurde ich von dem öffentl. Anwalt für die Wg. gebeten, für die Witwe eines KorvKpt., der aus der Front wegen Wehrmachtzersetzung ins Zuchthaus Torgau eingeliefert wurde, auszusagen. Mir ist der Name entfallen. Sollte sich Ihre Untersuchung auch auf diese Art Fälle erstrecken, so bin ich gerne bereit, den öffentlichen Anwalt dieserhalb anzuschreiben.

Dafür, dass Sie mir den Inhalt der Meisel-Angaben mitgeteilt haben, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Ich habe durchaus den Eindruck, dass Meisel alles gesagt hat, was er über diesen Tag wusste.

Unklar ist mir nur, ob er nicht, nachdem sich der erste Schock gelegt hat, später Einzelheiten und Gründe erfragt oder erfahren hat. Ich kann mir aber sehr gut denken, dass es nicht der Fall ist, da man über diese Dinge nicht sprechen wollte, sie auf diese Weise - die Betroffenen wurden ausgestossen und damit waren sie für die Marine erledigt - aus der Gegenwartswelt schaffte. Dönitz war ja zutiefst empört, dass er nicht seinem Führer im Gegensatz zu Heer und Luft eine unbeteiligte Marine melden konnte.

Der erwähnte KAdm. Meyer ist mir kein Begriff. Der Vorgesetzte von Kranzfelder war KAdm. Wagner, der heute bei der Bundesmarine eingestellt ist.

Wenn es nicht gelingt, Opitz ausfindig zu machen oder aus den Akten in den USA etwas festzustellen, dann stünde es Ihnen doch völlig frei, sich an Dönitz zu wenden. Es wäre gewiss interessant, wie dieser sich zu den einschlägigen Fragen äussern würde.

Mit verbindlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

J. Spemann

Hohentengen 13.3.57

Sehr geehrter Herr Professor,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 8. März.

In der Zwischenzeit erhielt ich nur von Prof. Bauch eine Mitteilung, dass er bereits mit Ihnen in Verbindung stünde. Die Forschungen nach der Adresse von Opitz sind noch ~~nicht~~ im Gange.

Zu Ihren Fragen:

Tirpitz kannte ich ganz gut. Ob er noch lebt, weiss ich nicht. Seine Anschrift wäre ev. durch seine Schwester, der Witwe des Botschafters v. Hassel zu erfahren. Diese lebt in Ebenhausen/München, so viel ich weiss. Ihre Information ist richtig.

Eine volle Namensnennung ist erforderlich; diese gehört auch in eine verantwortungsbewusste, wissenschaftlich durchgeführte Arbeit. Worum ich mir allerdings noch nicht ganz klar bin, ist die Frage, wie weit die Ereignisse, die mich während meiner Haft trafen, in die Schilderung aufgenommen werden sollen? Diese sind wichtig, um das Spiel des Schicksals aufzuzeigen, andererseits sind sie persönlich sehr schmerzlich. Besprechen Sie diese Frage bitte auch mit Kupfer. Vielleicht gelingt es Ihnen, eine Formulierung zu finden, die ~~nicht~~ ausreicht, ohne zu sehr ins Einzelne zu gehen.

Kranzfelder hatte als Verbindungsoffizier zum Ausw. Amt immer die Möglichkeit einer Dienstreise nach Berlin. B. v. St. so viel ich weiss, ebenfalls; seine Wohnung in Berlin war ja heil geblieben, und er ist am 19. Abends in seine Wohnung nach Berlin gefahren. Hierüber wird Ihnen Herr Traber Genaues sagen können, da dieser mit St. zusammen wohnte. Ich hatte alle 14 Tage Wochenendurlaub und hatte diesen am 18.7. wie geschildert in Potsdam zugebracht.

Wir wussten seit dem 18. Juli, dass der 20. der Tag werden sollte. Mit diesem Bericht kam Kranzfelder zurück. Von einer "Möglichkeit" war nicht mehr die Rede, im Gegenteil: es war der letzte Versuch, der letzte von dreien. Zwei waren nicht zur Durchführung gekommen. Und Cl. v. St. erklärte Kranzfelder, dass er die Nervenanspannung nur noch einmal auf sich nehmen könne, und dass er am 20. handeln würde, gleichgültig ob Himmler anwesend sei oder nicht, dessen Fehlen die Auslösung bisher unterbleiben liess. Kupfer war in diesen Tagen nicht in der Koralie, so dass er m. W. in diesen Tagen nicht unmittelbar im Bilde war. Doch das wird er Ihnen berichten.

Dafür, dass Sie mir den Inhalt der Meisel-Angaben mitgeteilt haben, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Ich habe durchaus den Eindruck, dass Meisel alles gesagt hat, was er über diesen Tag wusste.

Unklar ist mir nur, ob er nicht, nachdem sich der erste Schock gelegt hat, später Einzelheiten und Gründe erfragt oder erfahren hat. Ich kann mir aber sehr gut denken, dass es nicht der Fall ist, da man über diese Dinge nicht sprechen wollte, sie auf diese Weise - die Betroffenen wurden ausgestossen und damit waren sie für die Marine erledigt - aus der Gegenwartswelt schaffte. Dönitz war ja zutiefst empört, dass er nicht seinem Führer im Gegensatz zu Heer und Luft eine unbeteiligte Marine melden konnte.

Der erwähnte KAdm. Meyer ist mir kein Begriff. Der Vorgesetzte von Kranzfelder war KAdm. Wagner, der heute bei der Bundesmarine eingestellt ist.

Wenn es nicht gelingt, Opitz ausfindig zu machen oder aus den Akten in den USA etwas festzustellen, dann stünde es Ihnen doch völlig frei, sich an Dönitz zu wenden. Es wäre gewiss interessant, wie dieser sich zu den einschlägigen Fragen äussern würde.

Mit verbindlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

J. Spemann

25-1484-27

HERMANN SEELMANN
BERATENDER WIRTSCHAFTER **VWB** HELFER IN STEUERSACHEN
BUCHSACHVERSTÄNDIGER · WERBEBERATUNG

Ihre Nachricht vom: 5.3.1957

Ihr Zeichen:

HAMBURG, den 13.3.1957

An
Schwester
Helga J e s s e n ,
Heilstätte Middelburg
über Neustadt/Holstein.

Sehr geehrte Schwester !

Ich erhielt Ihr gefl. Schreiben vom 5.3.57 und teile Ihnen mit, dass ich tatsächlich früher "am Lattenkamp 17" gewohnt habe. Mir ist der Regierungsrat O p i t z , der früher ein Jugendfreund meiner verstorbenen Frau war, wohl bekannt. Ich habe jedoch selbst keine Verbindung zu ihm, auch ist mir seine Adresse nicht bekannt. Ich nehme an, dass meine Frau sie gekannt hat, habe mich selbst aber darum nicht bekümmert, sodass mir mit dem Tode meiner Frau jede Vermittlungsmöglichkeit genommen ist.

Ich bedaure sehr, Ihnen nicht bessere Auskunft erteilen und behilflich sein zu können, und grüße

herzlich

Hamburg-Wandsbek, Oktaviustr. 1 F

Herrn Prof. Baumann 2. Sept. 14.

Weitere Möglichkeiten in der Adresse
ausfindig zu machen, bevor ich mich
Vierhundert Euro und eine Pensionszahlung
im DDR-Staat ??

Dr. G. G. G.

25

Dr. G. G. G.

18.3.57

Dr. Sydney Jessen

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

19.3.57

Sehr geehrter Herr Professor,

Vielen Dank für Ihr gestern erhaltenes Schreiben vom 15. März.

Inzwischen übersandte ich Ihnen einen Brief, der an meine Schwester gerichtet war und der den Fehlschlag in dem Bemühen, die Anschrift von Opitz zu erhalten, anzeigt. Ich brauche diesen Brief nicht zurück zu bekommen.

Um Ihre Fragen zu beantworten, habe ich meine umfangreichen Notizen zur Geschichte des 20. Juli, die ich einmal Ende der 40er Jahre machte - ich hatte damals in Hamburg sehr viel in- und ausländisches Material zur Verfügung - hervorgesucht. Dort fand ich:

Ende Dezember 1943 erster Anlauf Stauffenbergs
Gisevius S. 279

11. Juli 1944 Attentatstermin. Da Himmler und Göring nicht anwesend, abgeblasen.

Bericht Otto v. Heydebreck

15. Juli 1944 Neuer Attentatstermin. Um 11 Uhr wurde Stichwort "Waiküre zur Übung" ausgegeben. Himmler und Göring nicht anwesend. Hitler verließ vorzeitig die Sitzung.
4 Leutnants (v. Oppen, v. Kleist, v. Hammerstein, v. Heydebreck) warteten in der Halle des Hotels Esplanade auf die Erfolgsmeldung. Alle Eingeweihten waren in Berlin versammelt. Mit Mühe unauffällige Zurückmachung der angelaufenen Vorbereitungen.

Bericht Otto v. Heydebreck
dazu die Notiz: Gisevius S. 332

16. Juli 1944 Stauffenberg bei Beck. Stief, der seit einem halben Jahr eingeweiht, hat am 15.7. die Aktentasche entfernt.

Gisevius S. 350

Hierzu meine Bemerkungen: Da ich die Bände Gisevius nicht habe, kann ich nicht kontrollieren, ob Heydebreck bei ihm citiert ist oder ob mir, was ich nicht mehr weiss, der Bericht Heydebreck vorlag.

Mir persönlich war nur der Versuch vom 15. Juli durch Berthold Stauffenberg bekannt, dessen Ausbleiben wir noch bei unserem Spaziergang am 19. Juli erörterten.

Entscheidend ist, dass Kranzfelder uns berichtete, Claus Stauffenberg könne nur noch einmal die Nervenanspannung auf sich nehmen und würde jetzt handeln.

Dafür, dass Sie mir den Inhalt der Meisel-Angaben mitgeteilt haben, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Ich habe durchaus den Eindruck, dass Meisel alles gesagt hat, was er über diesen Tag wusste.

Unklar ist mir nur, ob er nicht, nachdem sich der erste Schock gelegt hat, später Einzelheiten und Gründe erfragt oder erfahren hat. Ich kann mir aber sehr gut denken, dass es nicht der Fall ist, da man über diese Dinge nicht sprechen wollte, sie auf diese Weise - die Betroffenen wurden ausgestossen und damit waren sie für die Marine erledigt - aus der Gegenwartswelt schaffte. Dönitz war ja zutiefst empört, dass er nicht seinem Führer im Gegensatz zu Heer und Luft eine unbeteiligte Marine melden konnte.

Der erwähnte KAdm. Meyer ist mir kein Begriff. Der Vorgesetzte von Kranzfelder war KAdm. Wagner, der heute bei der Bundesmarine eingestellt ist.

Wenn es nicht gelingt, Opitz ausfindig zu machen oder aus den Akten in den USA etwas festzustellen, dann stünde es Ihnen doch völlig frei, sich an Dönitz zu wenden. Es wäre gewiss interessant, wie dieser sich zu den einschlägigen Fragen äussern würde.

Mit verbindlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

J. Spemann

Hohentengen
Kr. Waldshut EW

20. März 1957

Sehr geehrter Herr Professor,

2/
Anliegend sende ich Ihnen die Aufzeichnungen von Frau
Maria Pfohl geb. Appel mit Ihrem Begleitschreiben zu.
Um die Rücksendung des letzteren darf ich bitten.

Ich glaube, Sie werden erfreut sein, diese Niederschrift zu
lesen, da sie die Atmosphäre dieser Zeit und dieser Tage
so sehr gut wiedergibt.

Diese Niederschrift würde dann, wenn Sie aus ihr das verwendet
haben, was in Ihre Arbeit passt, ebenso wie meine dem Bundes-
archiv übergeben werden.

Mit vielen Grüßen
Ihr sehr ergebener



Hohentengen Kr. Waldshut
19.7.1957

Sehr geehrter Herr Professor,

Ihre Karte kreuzte sich mit meiner Anfrage.
Besten Dank auch für Ihren Brief von unterwegs.

Frau Graf hat mir nach längerer Zeit geschrieben, dass sie mir mit der Zeit eine Abschrift von unserer damaligen Korrespondenz machen und schicken will. Ich nehme an, dass darüber noch einige Zeit vergehen wird, da sie leidend zu sein scheint.

Der im Juni 34 ermordete General v. Bredow ist gar nicht oder nur sehr weit entfernt mit meinen Bekannten verwandt. Soviel ich mich erinnere, bestanden keine persönlichen Beziehungen.

Sind Sie über die internen Vorgänge bei der Einweihung der Ehrentafel in der W'havener Kirche, zu der Räder und Dönitz eingeladen wurden, informiert?

Mit guten Wünschen für Ihre Erholung
und freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Prof. Dr. J. J. J.

2.25. Bepren, 066.
19. 8. 57

Sehr geehrter Herr Professor,
Vielen Dank für Ihren Brief vom 15. In Anlage,
die ich beilege, hat mich jener interessiert,
jenseit der die Marine - Einstellung ganz
richtig zu schildern scheint. Die Tendenz
"aus einem Horn" ist wichtig als die Unter-
scheidungen zwischen Gut und Böse. Es wird
daher viel davon abhängen, wie für das
Problem darstellbar. Es muss doch immer
unterschieden werden zwischen der Erfüllung
soldatischer Pflicht an der Front, zu der man
die Marine in toto nehmen kann, und der

Behauptung des Verbrechens in ethischer, positiver,
nicht tadelnder Hinsicht, d. h. als solches,
an der zu betreibenden Recht und Aufgabe
ander Angelegenheiten der Marine gewesen ist.
Ich weiß, daß die Stiftung, für die wir jetzt
arbeiten, keinen Wegpunkt berührt ist, eine
klare, saubere Linie zu verfolgen. Gerade das
Gegenteil in der Marine, das mehr als auf dem
anderen Sektor sich schwarz-weiß zeichnen
läßt, ergäbe ein Brandbarn Bild.
Ich werde in dem ersten Septemberheft wieder
in Holtenauer sein.
Zudem wird Winter haben, in einem weggeworfenen
Material die Rechte zu finden.

Mit besten Grüßen
Ihrer treuer
J. J. J.

Dr. S. Jessen

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

20.9.1957

Sehr geehrter Herr Professor,

Vielen Dank für Ihren Brief vom
16. und für das Ms., das ich beiliegend zurücksende.

Ich bin von Ihrer Arbeit recht angetan und daher in Erwartung der Fortsetzung. "Überheblichkeit" oder sogar "Hass" ist aus ihr gewiss nicht herauszulesen. Das ist auch gut so, denn der Anfang des NS war in der Masse doch wesentlich von patriotischen Gefühlen bestimmt. Es ist gut, das Positive im Kontrapunkt zu der späteren Entwicklung erscheinen zu lassen.

Ich möchte dazu ergänzend erwähnen, dass Hitler im Anfang bei der Marine so beliebt war, weil er den Aufbau der Marine betont förderte und sich - wie alle Landratten - marinebegeistert zeigte, eine kindliche Freude hatte, als ihm ein Modell eines der Panzerschiffe geschenkt wurde. Ich erlebte diese Stimmung, als ich 1934 in W'haven zum Stapellauf des Grafen Spee war ~~nebenbei~~ am 30. Juni !! -. Allerdings wurde Hitler stets seekrank und hat daher die praktische Seefahrt auch an Bord der Grille kaum ausgeübt.

Die Freude an der Existenzsicherheit, an der Wiedergewinnung der gesellschaftlichen Stellung war ein wichtiges, vieles übertönende Moment und kam insbesondere zur Geltung, als mehr und mehr ehemalige Offiziere als Ergänzungsoffiziere eingestellt wurden. Was es heisst, aus dem mühsamen Broterwerb in mehr oder weniger schlecht erlernten Zweiterberufen untergeordneter Art herauszukommen, wieder etwas darzustellen und ein gesichertes Einkommen zu haben, darf in seiner Gefolgschaftstreue nicht unterschätzt werden. Hier kommt hinzu, dass die ehemaligen Offiziere, die dank ihres Könnens gute Positionen im Wirtschaftsleben errungen hatten, nicht in die Wehrmacht zurückkehrten, sondern eben meistens nur die - sagen wir - einseitig Begabten. Diese Ergänzungsoffiziere wurden in der Mehrheit in der Stabs-Schreibstuben-Arbeit verwendet, also gerade dort, wo die Politik hätte zum Zuge kommen können, die in der Front, also bei der aktiven Truppe, wenig oder garnichts verloren hat. So paarte oder verstärkte sich in den an Land befindlichen Kommandostellen - besonders im OKM - der Frontwille, militärisch obzusiegen, in verhängnisvoller und blindmachender Weise mit der Angst der E-Offiziere, wieder in die Misere des civilen Alltags zurückgestossen zu werden.

Nehmen Sie bitte diese Bemerkungen als eine Art Antwort auf Ihre Frage, ob es stimmt, dass Raeder die Marine an das dritte Reich herangeführt habe? Ich glaube, dass es da nicht viel heranzuführen gab.

Darf ich am Rande zur Frage des Stils vorschlagen, das Wort "allgemein" nicht in den Superlativ zu versetzen?

Vielen Dank für Ihre Nachfrage. Ich habe mich gut erholt und bin nahezu ganz wiederhergestellt. z.Zt. ist hier ein schöner Altweibersommer, den ich dazu benutze, die Aussenarbeiten um mein Haus herum zu fördern.

Vor kurzem war Kpt. Kupfer hier bei mir. Er ist interessiert vor allem an der Darstellung der Zeit vom Februar 43 bis zum November 43, als das OKM ausgebombt und in die Koralie verlegt wurde. Und zwar deshalb, weil im Gegensatz zu der Darstellung in meinem Ms. er für diese Monate die zentrale Lahnlegung des Nachrichtennetzes der Marine für die Tage des Übergangs nach der Beseitigung Hitlers für möglich und gewährleistet hielt, dagegen nicht mehr nach der Verlegung.

Mit meinen besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

J. Kupfer

Hohentengen
Kr. Waldshut BW
24.11.1957

Sehr geehrter Herr Professor,

Es freute mich von Ihnen durch Ihren Brief vom 21., für den ich Ihnen vielmals danke, wieder zu hören.
Die Anlage, die mich sehr interessierte, füge ich bei.
Ich hätte gerne die Vorträge über die moderne "Sputnik-Technik" gehört.

Erlauben Sie mir ein paar Bemerkungen zu der Frage "Wehrmacht und Politik". M.W. war das Militär in den Zeiten der Monarchie und der Weimarer Republik unpolitisch, bejahte aber den Staat gleich in welcher Form. Ob daraus im Grundsätzlichen eine Distanz abzuleiten ist, möchte ich verneinen. Natürlich bestanden Wünsche nach einer Restauration, die aber im allgemeinen die Staatstreue nicht berührten. Ihre Gestaltwerdung im Kapp-Putsch war ja auch nur in den Anfängen, als alles noch nicht wieder recht geordnet war, möglich. Die fünf Vierteljahre nach dem November 18 konnten noch nicht festigen.
In dieser Staatstreue schlechthin sehe ich u.a. eine Erklärung dafür, dass der politische Widerstand aus den Kreisen der Wehrmacht z.Zt. des NS nur eine so schmale Basis fand.

Die politische Begabung ist den Deutschen nicht in die Wiege gelegt worden, daher wird es gerade bei uns immer schwierig sein, in einem stehenden Heer, dem wichtigsten Organ der Executive eines Staates, die Synthese mit dem staatsbürgerlich d.h. politisch geschulten Soldaten insbesondere Offizieren zu finden.

Die SPD hatte damals keine konstruktiven Ideen und hat sie heute auch nicht. Ihre Vorstellungen entstammen - und das ist gerade typisch deutsch - einer Wunschwelt und werden der "Kunst des Möglichen" nicht gerecht.

Ich sehe keine Möglichkeit mehr, auf nationaler Grundlage zu einem erspriesslichen Ergebnis zu kommen. Es müssen die Stärken und Schwächen der europäischen Völker gemischt werden, um dann hoffentlich zu einer brauchbaren Grundhaltung zu kommen.

In diesem Sinne würde ich den Widerstand gegen Hitler als einen Dienst an Europa (zum mindesten) ansehen, was er auch war. Alle Sprüche, alle Vorwürfe, dass es sich um eine nationalistische Kraftanstrengung in letzter Minute gehandelt habe, sind wirklich falsch.

Für uns damals trat Deutschlands politisches Schicksal ganz und gar hinter der Notwendigkeit zurück, den Teufel zu eliminieren. Natürlich hofften wir auch, uns unsere Qualifikation für die Zukunft zu erhalten.

Ich sehe - lassen Sie mich das einmal sagen - in dem grauenhaften Schicksal des zweigeteilten Deutschlands das Urteil der Clio dafür, dass wir im Westen Deutschlands noch nicht die Infektion des NS überwunden haben.

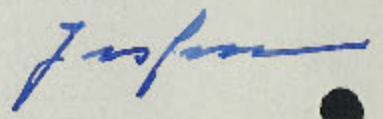
Es kommt also darauf an, den 20. Juli als den Wegweiser, der aus dieser verfahrenen und noch immer nicht erkannten Situation herausführt, hinzustellen.

Ihr Brief veranlasst mich ferner, noch einmal an Frau Dr. Graf zu schreiben. Sie hatte mir vor langem versprochen, das Material zu schicken. Das sie leidend ist, da sie, wie ich annehme aber nicht weiss, in ~~ner~~erotischem Sinne an ewiger Trauer leidet, könnte es wider vergeblich sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Nachfrage nach meinem Ergehen. Mir geht es so weit ganz gut, habe mich durchaus von dem Eingriff erholt. Vielleicht kann ich im nächsten Jahr wieder etwas aus meiner Zurückgezogenheit heraus.

Ich würde mich freuen, von Ihnen wieder zu hören, und bin
mit vielen Grüßen

Ihr sehr ergebener



24.2.1958

Sehr geehrter Herr Professor,

Mit bestem Dank erhielt ich
Ihren Brief vom 19. Ich hatte mich in der Tat schon gefragt,
was aus Ihnen geworden sein könnte.

Zu Ihrer Frage bez. Vorschriften Müller:

Die Tochter aus dem Hause Bredow war nicht die Verlobte des
Herrn v. Haeften. Haeften war befreundet und interessiert, er
verkehrte in dem Haus. Da muss ein Missverständnis vorliegen.
An der Tatsache des Gesprächs ändert sich nichts.
Es bestand damals die Vermutung, dass er sich gerne verlobt
hätte, doch hätte dieser Wunsch nie ein Echo gefunden.

Inzwischen habe ich auch von Frau Dr. Graf die Aufzeichnung
bekommen, die sie damals über Kranzfelder, ihren Verlobten
gemacht hatte. Da diese allerdings manches sehr persönliche
über sie selbst enthält, bat sie mich, diese Aufzeichnung
nicht weiterzugeben, erlaubt mir aber, einen für Ihre Zwecke
dienlichen Auszug zu machen.

Diesen füge ich zu Ihrer Benutzung hier bei.

Da erfahrungsgemäß sich die Vorstellungen der Menschen von
den geschichtlichen Ereignissen mit der Zeit ändern, möchte ich
Ihnen noch die folgenden Bemerkungen aus dem Brief von Frau
Graf mitteilen:

"Raeder hat mich nach der Verhaftung Kranzfelders ganz kalt
und gefühllos abgefertigt mit den Worten, er wolle mit dem
Verbrecher nichts zu tun haben, das müsste ich nun schon selbst
mit mir abmachen. In Nürnberg hatte er das ja vollkommen verges-
sen und betonte, wie sehr er den 20. Juli-Leuten geholfen habe.

Adm. Wagner, damals Chef der 1. Skl war es ja auch der Kpt. Wenig
so Schwierigkeiten gemacht hat, nachdem Wenig ihm auf eine
abfällige Äusserung über Kranzfelder gesagt hat, dass er noch
einmal froh sein könne, wenn sein Sohn auf dem Schulschiff
"Alfred Kranzfelder" Dienst tun dürfe. Damals war es Dönitz, der
Wenig aus der äusserst peinlichen Situation befreit hat.
Das hat mir Kpt. Wenig erzählt, als er mich hier in Landau
einmal besucht hat."

(Wenig hatte mir s. Zt. 1946 in Hamburg diesen Vorfall auch mit-
geteilt, aber m. W. nicht hinzugefügt, dass ihn Dönitz in Schutz
nahm).

Chief der
SKL
Frau Graf schreibt noch:

"Während einer Vernehmung in der Prinz-Albrecht Strasse rief auch der damalige Admiralsstabchef Meisel an und sagte Opitz, er möge ihm die Marine-Leute ausliefern, er wolle sie in Krallen selbst hängen lassen."

(Diesen Wunsch hatte Opitz ~~mir~~ mir auch mit der Bemerkung mitgeteilt, die Gestapo wäre nicht so gesetzlos. Er erwähnte nicht den Namen Meisel, sondern Dönitz. Es ist m.E. möglich, dass Meisel im Auftrage Dönitz gehandelt hat).

Weiter:

"Kranzfelder und Stauffenberg versuchten im Januar 1944 in Stockholm Verbindung mit Wallenberg, einem Freund Churchills aufzunehmen."

(Das war oder ist mir nicht bekannt).

Frau Graf hat Kranzfelder noch zweimal nach seiner Verhaftung sehen und sprechen können.

Es ist möglich, dass Sie jetzt noch Fragen haben werden, um etwaige Missverständnisse auszuschliessen. Lassen Sie mich diese bald wissen.

Vielen Dank für Ihre Nachfrage nach meiner Gesundheit, der es zufriedenstellend geht. Ich hoffe, dass Sie im gleichen Sinne schreiben können. Haben Sie mit dem Ischias zu tun? Dann leben Sie in keinem günstigen Klima.

Mit den besten Grüßen
Ihr sehr ergebener

Prof. Dr. J. J. J.

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

11.3.58

Sehr geehrter Herr Professor,

Vielen Dank für Ihre Antwort vom 3. Ihre Fragen erwartete ich.

Zunächst möchte ich betonen, dass ich selbst keine bessere Charakteristik von Kranzfelder hätte schreiben können. Von "Weich-sein" oder von "hineingeschliddert-sein" kann keine Rede sein.

Kranzfelder holte mich im Februar 1943 und war entschlossen wie man nur in einer derartigen Lage und vor einer solchen Aufgabe sein kann.

In der Hitler-Marine war jeder "weich", der sich nicht wie ein Backstein unter Porzellantassen benahm. Jeder, der noch andere Interessen hatte als die der soldatisch-militärischen und der Hitler-Anbetung war ein "Schöngest" und das war eine Minus-Qualifikation in der Conduite.

Richtig ist, dass diese Mentalitäten "unheimlich" waren, da sie eben nicht verstanden wurden.

Alles das erhärtet die Tatsache, dass das durchschnittliche Niveau des Seeoffiziers erheblich abgesunken war.

Ich habe schon bei Frau Graf angefragt. Ich nehme an, dass für sie damals nur Raeder erreichbar war, da Dönitz im HQ sich aufhielt.

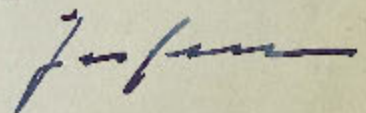
Wagner war Chef 1/Skl, als Meisel Chef der gesamten Skl war. Nun bin ich nicht in der Lage anzugeben, wann die Kommando-wechsel stattfanden. Das wird Ihnen, falls nötig Kupfer sagen können.

Ob Sie Wenig erreichen werden? Kupfer sagte mir, dass auch er, der mit Wenig eng befreundet war, die Verbindung verloren habe.

Opitz wollte, wie ich Ihnen schon schrieb, einen "anständigen" Eindruck machen. Ich erinnere mich genau, dass Dönitz die Auslieferungs-Forderung gestellt hatte. Dönitz war ja sehr empört, dass "seine" Marine auch beteiligt war. Wie hätte er sonst vor seinem Führer glänzen können!

Wenn Sie ein Haus bauen wollen, wünsche ich Ihnen gute Nerven. Ich habe es seit Jahresfrist hinter mir, bin aber jeden Tag jetzt dankbar, es getan zu haben.

Mit vielen Grüßen
Ihr sehr ergebener



Dr. S. Jessen

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

29.8.1960

Sehr geehrter Herr Baum,

Die Bundeszentrale für Heimatdienst sandte mir den
Gedenkband zum 20. Juli 1944.

Das ist die Veranlassung zu diesen Zeilen, die sich nach
Ihnen erkundigen sollen.
Wie geht es Ihnen persönlich und wie sind die Aussichten,
die damals geplante Arbeit, die uns in Verbindung brachte,
zu vollenden?

Beim Blättern durch den eben erwähnten Band ist es mir
mit grosser Wahrscheinlichkeit klar geworden, wie die
Gestapo s. Zt. auf KKpt. Kranzfelder und auf mich aufmerksam
gemacht wurde.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr ergebener



bc
12.9.60

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

12.9.1960

Herrn Prof. Dr. W. Baum
Oldenburg i.O.
Sperlingsweg 5

Sehr geehrter Herr Baum,

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 6.
und die Übersendung Ihrer Arbeit, die ich anliegend zurück-
reiche.

Sie haben es sehr gut verstanden, das verrückte Tohuwabohu
jener Tage plastisch und kurz darzustellen. Den Dönitz behandeln
Sie doch denkbar gut.

Ich habe die Schrift vom Lüdde-Neurath hier, seitdem sie s. Zt.
erschien. Ein ganz unerfreuliches Machwerk, das immerhin die
bornierte Verranntheit der personae agentes gut wiedergibt.

Meine ganz persönliche Meinung, warum Hitler Dönitz einsetzte,
ist die: Hitler war, wie alle aus dem tiefsten Binnenland Stam-
mende, marinettoll. Er hatte sich kindlich gefreut, als ihm die
Marine ein Modell des Panzerkreuzers Deutschland schenkte.
Andererseits war die Marine bis zuletzt der nazistischste
Wehrmachtsteil, an ihrer Spitze Dönitz. Lesen Sie in dem neuen
Band zum 20.7. S. 180 seinen Tagesbefehl. Dönitz schäumte ja vor
Wut, dass überhaupt jemand von der Marine dabei gewesen war und
ihm die Möglichkeit nahm zu sagen: Mein Führer, die Marine ist
unbefleckt. Hinzukommt, dass innerhalb der Nazispitze grösste
Eifersucht herrschte, von unten zum Hitler, vom Hitler nach
unten. Und dem Heer hat Hitler nie richtig getraut. So war
der kleine Dönitz der sich von selbst anbietende Ausweg.
Pech bei der Marine-Tollheit Hitlers war nur, dass dieser
seckkrank wurde, wenn er nur Wasser roch. So hat er auch kaum
seine Luxusjacht 'Grille' benutzt.

In dem Band zum 20. Juli steht nichts Besonderes im Hinblick
auf Kranzfelder. Ein Grund mehr, dass Sie, wenn es Ihnen ihre
Inanspruchnahme erlaubt, die geplante Arbeit verwirklichen.
Erwähnt ist Kranzfelder nur im Nordregister und in der
Ehrentafel.

In der Einleitung zum Nordregister S. 201 steht, dass das
Nordregister erhalten blieb!
Hierzu möchte ich Ihnen als Historiker Folgendes mitteilen:

Seit Jahren bemühe ich mich, einen formellen Widerruf der
Ausstossung Kranzfelders aus der Wehrmacht zu erreichen.
Kranzfelder ist ohne Hinterbliebene gestorben, so dass sich
Niemand um ihn kümmerte. Bei Hinterbliebenen ist auf dem Wege
der Wiederherstellung der Beamtenrechte (Witwenpension etc.)
die Wiedereinsetzung erfolgt. So z.B. auch bei mir, der sich
selbst darum kümmern konnte. Kranzfelders Name wird nicht
mehr geführt, da er - wie auch ich - in der letzten Rangliste
der Marine 1945 nicht mehr aufgeführt waren.

Meine Wiedereinsetzung erfolgte s.Zt. durch eine Verfügung des Bundesinnenministeriums.

Meine Bemühungen um Kranzfelder führten mich über das Bundesjustizministerium bis zum Bundespräsidialamt, weil erklärt wurde, dass eine Verfügung des Bundespräsidenten erwirkt werden müsste. Zu dieser wiederum sei aus formaljuristischen Gründen das Todesurteil vorzulegen.

Es gelang mir bisher nicht, dieses zu beschaffen. Es liegt nicht bei der Staatsanwaltschaft in Kempten dem Geburtsort Kranzfelders vor, wohin in der Regel aus standesamtlichen Gründen diese Urteile gesandt wurden, noch beim Kammergericht in Berlin, bei dem das Mordregister noch 1945 lag. Dieses soll aber nach einer Mitteilung von Rudolf Fechel, der Abschrift genommen hatte (vgl. sein Buch darüber) dann in die Hände der Russen gefallen sein, mithin nicht mehr greifbar sein. Das Bundesjustizministerium teilte mir mit, dass es um die Wiederbeschaffung des Mordregisters bemüht sein wolle - bisher m.W. ohne Ergebnis.

Staatssekretär Dr. W. Strauss vom Bundesjustizministerium wollte in dieser Sache den Bundestagspräsidenten Gerstenmeier aktivieren, der jedoch ablehnte, etwas zu unternehmen mit der Begründung, der 20. Juli bedürfe keiner Rechtfertigung. z.Zt. beschäftigt sich ein Bundesrichter mit diesem Problem. Ich habe jetzt an die Bundeszentrale für Heimatdienst die Frage gerichtet, wo das Mordregister sei, das wie sie schreibt, erhalten sei! Doch bisher bin ich ohne Antwort.

Man mag mein Bemühen als Spitzfindigkeit bezeichnen. Ich fürchte aber, dass man sich schaut, ex lege oder ex officio etwas zu unternehmen und begnügt sich mit den privaten Erinnerungsfeiern oder halbamtlichen Erwähnungen wie in diesem Band.

Für Sie wird es auch von Interesse sein, dass die Einrichtung des "Ehrenhofes des Heeres" S. 195 für die Marine nicht existierte. Meine Ausstossung z.B. am 29.8.44 erfolgte durch eine von Dönitz bei Hitler beantragte Verfügung. Eine Gkdos-Sache, die ich in beglaubigter Abschrift besitze. Das geschah, obwohl mir nicht das Geringste nachgewiesen werden konnte.

Schliesslich zu der Frage, wie die Gestapo auf Kranzfelder und mich aufmerksam wurde?

In dem 20. Juli Band fand ich das Bild des Hauptmann Hermann Kaiser und das brachte folgende Erinnerung: im Herbst 1944 wurde ein Teil von uns von der Lehrterstr für einige Wochen in das Zuchthaus Tegel verlegt. Dort war ich Zellennachbar Kaisers. Beim Heraustreten stand ich neben ihm und da flüsterte er mir zu: er habe bei Stauffenberg in der Bendlerstrasse in einem Notizbuch die Vorgänge (Besuche, Besprechungen, Themen) notiert gehabt und dieses Notizbuch sei in die Hände der Gestapo gefallen. Er hätte nur Anfangsbuchstaben notiert. Ich weies nicht, ob meine Erschütterung damals oder die Verwundung, die aus seinen hastigen Worten klang, grösser war. Heute nehme ich mit Sicherheit an, die durch die ersten Fragen, die mir s.Zt. gestellt wurden, gestützt wird, dass dieses Notizbuch die Spur gab.

Bestätigen Sie mir bitte kurz die Ankunft meiner Rücksendung.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener



Hohentengen
Kr. Waldshut BW
31.1.1961

Sehr geehrter Herr Professor Baum,

Den Empfang Ihrer Sendung vom 23.1. bestätigte ich Ihnen bereits.

Da Herr Kupfer z.Zt. in Johannesburg sich aufhält und erst im April zurück sein wird, schicke ich Ihnen zweckmässigerweise alles zurück und füge meine Beantwortung Ihrer Fragen bei. Ich habe Herrn Kupfer geschrieben und ihn gebeten, seine Rückkehr Ihnen anzuzeigen.

Da ich die Absicht habe, Ende Mai nach Kiel zu einem Crewtreffen zu fahren, ergibt sich zunächst theoretisch der Vorschlag, mit Ihnen und Kupfer irgendwo im Norden zusammenzutreffen. Erfreulich wäre es, wenn Sie bis dahin schon die weiteren Teile Ihres Manuskriptes im Entwurf fertigstellen könnten. Es ist in solchen wichtigen Fällen doch besser, das Frage- und Antwortspiel mündlich durchzuführen.

Von Ihrem Manuskript bin ich sehr angetan. Ich finde, dass Sie die doch schwer greifbare Materie gut in den Griff bekommen haben.

Ein paar Bemerkungen:

S.6 2. Absatz Bitte der Klarheit halber das Datum der Meldung Marshalls angeben.

Hierzu: Raeder sorgte dafür, dass die ihm gefährlich werdenden Admirale wie Carls, Marschall verabschiedet wurden.

Teil III S.1 : Ich finde den Ausdruck "Blomberg-Fritsch-Krise" nicht gut. Zeitlich kommt Fritsch vor Blomberg und der Fall Fritsch ist m.E. für Raeder viel belastender als der Fall Blomberg.

Hierzu: Raeder war Mitglied des Ehrengerichts, das über die gefälschten Vorwürfe (Fritsche) gegen Gen. Oberst Frhr. W. Fritsch zu entscheiden hatte. Raeder als das - sagen wir - nach dem Werdegang einzige mit v. Fritsch gleichwertige soldatische Mitglied des Ehrengerichts versäumte es, mit allem Nachdruck und allen Konsequenzen für die vollständige Rehabilitierung v. Fritsch bei Hitler einzutreten. Er verstieß damit gegen das innere Gesetz des Soldaten und leistete zugleich durch sein Versagen dem Ziel der geplanten Diffamierung Vorschub. Bei der im Grunde analog gelagerten Verleumdung Blombergs war Raeder nicht beteiligt; die Marine nur insofern als der damalige Marine-Adjutant Blombergs Freg. Kpt. Frhr. v. Wangenheim den Auftrag erhielt, dem Flitterwöchner Blomberg in Italien die Hiobspost zu überbringen.

Das Nachspiel zu der Affaire Blomberg erlebte ich 1947 in Hamburg, als die Witwe Blombergs gegen Gisevius und dessen Verleger auf Ausmerzung der unwahren Behauptungen in dem Buch "Bis zum bitteren Ende" über Blomberg klagte.

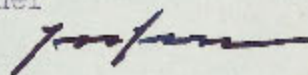
Ich horte mir den Prozessverlauf an und es wurde einwandfrei festgestellt, dass das Etablissement Gruhn in Berlin ein honoriges Unternehmen war und ist, dass es sich nicht um Kuppelerei oder Prostitution gehandelt habe (Aussage des Chefs der Berliner Sittenpolizei).

Leider wurde der Verlag nur zu einem Vordruck verurteilt, in dem die Behauptung, es handle sich um wahre Begebenheiten eingeschränkt wurde. Gisevius, diese zwielichtige Figur, hielt anschließend eine Pressekonferenz ab, auf der er sich auf die geheime Redhssache Blomberg berief und diese als für ihn gültige Unterlage nach wie vor bezeichnete, obwohl diese eine Himmler-Fabrikation war.

Angesichts solcher Fälschungen und Klitterungen hat der spätere Historiker es schwer.

Wenn diese Dinge auch nicht unmittelbar zu Ihrem Thema gehören, so zeigen sie doch, welche Wege gegangen wurden, um die Wehrmacht gefügig zu machen - eine Entwicklung, die im Frühjahr 1944 mit der Einführung des Hitlergrusses in der Wehrmacht und der Einsetzung von NS-Führungsoffizieren ihren Abschluss fand. Es zeigt zugleich wie schwer es der Widerstand hatte.

Ich hoffe, ich habe mit meinen Bemerkungen nicht zu viele Eulen nach Athen gebracht, und bin mit vielen Grüßen
Ihr ergebener



Zur Frage 2 a:

Dass Oberst Graf Cl. Stauffenberg im Frühjahr 43 nach Afrika kommandiert wurde, schliesst nicht aus, dass er damals schon bereit war, auf die Ausschaltung Hitlers so oder so hinarbeiten.

Manche Vorbereitung wie die Sondierung komm. Generale gehörte dazu. Durch das Ergebnis dieser Vorbereitungen wurde auch das taktische Vorgehen bestimmt, bzw. schliesslich auf die dann durchgeführte Weise festgelegt.

Zur Vorbereitung gehörte auch die Sondierung der Möglichkeiten in der Marine, und zwar in erster Linie in Bezug auf die nachrichtentechnische Seite.

Für Oberst Graf C.v.St. war für den Bereich der Marine sein Bruder der Mar. Oberstabsrichter Graf B. v. St. der Ansatzpunkt. Für mich war es selbstverständlich, dass die Brüder sich schon länger einig waren.

Der Augenblick, zur Aktivität überzugehen, war gegeben, als die militärische Lage allgemein so prekär (milde gesagt) geworden war, dass die Gefahr gebannt erscheinen konnte, in der Beseitigung Hitlers den Grund für eine Niederlage erblicken zu müssen. Dieser Zeitpunkt wurde damals Frühjahr 43 als solcher erkannt.

Mit grosser Sicherheit kann gesagt werden, dass in dieser Überlegung der Grund für das Aktivwerden - also über das schon lange bestehende Wunschenken hinaus - zu suchen ist.

Setzen Sie die Brüder St. gleich.

Graf B.v.St. hatte als Ansatzpunkt, um in den Bereich der Marine vorzustossen, Korv. Kpt. Kranzfelder. Dieser fand den Weg zu mir und auf meinen Vorschlag hin sprachen beide mit Kapitän z.S. Kupfer. Das ist Ihnen ja bekannt.

Meines Wissens waren diese Sondierungen im Sinne der Vorbereitung eine Frage der einzelnen Persönlichkeiten, von denen man wusste oder mit Sicherheit annehmen konnte, dass sie ansprechbar waren; sie hatten also nichts mit der Dienststellung als solcher zu tun. Es war daher ein Glücksfall, dass in der Person von Kapitän Kupfer zugleich der Chef der 2/Skl, der technischen Nachrichtenabteilung befragt werden konnte.

Damit komme ich zu der Frage 2 b:

Ich bin leider nicht in der Lage, die Organisation, Geschäftsverteilungsplan etc. des Oberpräsenhofes anzugeben. Auch kannte ich nicht die von Ihnen angeführten Persönlichkeiten. Kpt. Kupfer wird dazu vielleicht eher in der Lage sein.

Für mich stellt sich dieser Komplex so dar:
Der Oberpräsenhof hatte als oberstes Präsengericht die anfallenden Tatbestände zu entscheiden. Als solches stand es mit der 1/Skl, der den Seekrieg führenden Operationsabteilung der Seekriegsleitung sowie mit dem Ausw. Amt in Verbindung.

Die Anschluss-Stelle in der 1/Skl war die Rechtsabteilung, die von Min.Dir. Dr. Eckardt geleitet wurde, und der Verbindungsoffizier zum Ausw.Amt KKpt.Kranzfelder. Unter Dr. Eckardt arbeitete Graf B.v.St. und dessen Sekretarin Frau Appel.

Dass die See- und Prisenrechtsfragen umstrittene waren, bedarf nicht der Erörterung. Dass den Juristen in manchen oder vielen Fällen der Kopf heiss wurde, ist anzunehmen. Ob hingegen die letzten Folgen aus Schlüssen gezogen wurden, ist fraglich - es sei denn, Sie haben konkrete Angaben.

z.B. erinnere ich mich, dass Dr. Eckardt empört war, als Dönitz den Befehl erliess, die italienischen Admirale, die sich Badoglio angeschlossen hatten, als Verräter zu hängen, wenn man sie bekäme. Auf der anderen Seite war Dr. Eckardt entsetzt, dass ein so tüchtiger, geschätzter Offizier wie KKpt.Kranzfelder an dem Attentat beteiligt sein konnte.

Ich erinnere mich an einen anderen namhaften Juristen, der als Verw.Offizier in der 2/Skl. tätig war, der jeder Kritik an Hitler zustimmte, aber empört alles von sich wies, was auch nur die Gefahr einer militärischen Niederlage hervorrufen könnte.

Vor der letzten Konsequenz im Interesse des höheren Rechts und der Sittlichkeit schreckte man eben zurück. Deshalb konnten die Sondierungen in der Marine nicht weitergeführt werden. Es hatte auch wenig praktischen Wert, da es sich als unmöglich erwies, im entscheidenden Augenblick die technischen Nachrichtennetze der Marine zu beherrschen.

Meine Stellung und Aufgabe: ich war als KKorvKpt. in der 3/Skl, der Nachrichtenabteilung über fremde Marinen, zuerst Wirtschaftsreferent mit Verbindung zum Wehrwirtschaftsstab, ab Ende 1940 Referent für die USA und Ostasien und dazu ab Mitte 1943 als Mitarbeiter von Kapitän z.S. Alleweldt (gest.) Feindlagebearbeiter Europa. (Alle 14 Tage eine Voraussage für FHq was die feindlichen Seestreitkräfte machen würden).

Mit dem Oblt.d.R. im OKW Freiherrn Karl Ludwig von Guttenberg war ich gut bekannt. Er war ein Freund auch meines alten Bekannten des Grafen Albrecht von Bernstorff. Wir waren alle in der Lehrterstrasse. Leider wurden beide am 24.4.45 von der Gestapo ermordet. Der Abgeordnete ist ein jüngerer Vetter.

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

14. Mai 1961

Sehr geehrter Herr Baum,

Für Ihren Brief vom 7. danke ich Ihnen
vielmals. Ich hatte mit der Beantwortung ein paar Tage gewartet,
weil ich hoffte, inzwischen noch von Herrn Kupfer, der seit
Ende April zurück ist - wie ich von anderer Seite hörte -
eine Nachricht zu bekommen.

Ich hatte Herrn Kupfer gebeten, sich mit Ihnen direkt in
Verbindung zu setzen. Dabei war theoretisch noch offen, wo wir
uns treffen könnten, d.h. ob Sie zufällig in die Hamburger
Gegend kommen könnten.

Da ich nichts von ihm erhielt, bleibt es von mir aus dabei,
dass ich am Freitag, den 9. Juni gegen 16 Uhr in Oldenburg
sein werde (vorbehaltlich Autopanne).
Wären Sie so freundlich, mir noch anzugeben, wo ungefähr der
Sperlingsweg ist.

Für Ihre liebenswürdige Aufforderung zu Ihrem Gästezimmer
danke ich sehr. Heutzutage sind solche Sachen meistens eine
Belastung der Hausfrau, finden Sie nicht? Nun wir werden's eben.
Ich muss am Sonnabend, den 10. in der Früh auf den Weg nach
Köln und nehme an, dass der verlängerte Abend bei Ihrer guten
Vorbereitung genügen wird.

Zu Ihren Fragen:

Der befreundete Admiral war Admiral Wurmbach. Er ist für Sie
nicht interessant. Ich werde ihn am 6. Juni in Kiel treffen,
falls Sie auf anderen Wegen zu einer Frage gelangt sein sollten.

Mit Oster kam ich nicht weiter zusammen. Wir hatten uns ver-
standen. Näheres mündlich. Ich war bei ihm, wie mir seine Witwe
1945 in Hamburg erzählte, für die - nicht eingetretene Zukunft-
vorgemerkt.

Die z.V. Stellung hatte ausser dass die Beförderung eingestellt
wurde, keine weitere Bedeutung. Ich blieb im Dienst wie bisher,
behielt auch meine Dienststellung, die sogar in ihrem Umfang
erweitert wurde.

Ich werde Ihnen einen Schriftwechsel betr. meine Verhaftung
mitbringen, der ein recht beachtliches Licht auf die Stimmung
vom Juli 44 wirft.

Mit den besten Grüßen
Ihr ergebener



Hohentengen
Kr. Waldshut BW

16.11.1961

Sehr geehrter Herr Dr. Baum,

Ihre Karte vom 15. habe ich soeben erhalten.
Vielen Dank.

Schicken Sie mir bitte Ihre Arbeit, die ich
Ihnen dann schnell wieder zuleiten werde.

Mit dem Bruder B.v.St. meinen Sie wohl den Historiker
Alexander St. Ich bin nicht überrascht, dass er Ihnen
nicht antwortete, da er - ich weiss es allerdings nicht
genau - eine schwer verständliche eher ablehnende Haltung
einnimmt.

Kürzlich erhielt ich von einem Studienrat Dr. Kramarz, Berlin
veranlasst durch Dr. med. Zeller "Geist der Freiheit" die
Anfrage, ob ich ihm behilflich sein könne, eine Biographie
über den Obersten Grafen St. zu schreiben.
Ich habe das abgelehnt. Selbst wenn ich dazu in der Lage wäre,
was ich nicht bin, würde ich es nicht tun.

Haben Sie die Veröffentlichung
Spiegelbild einer Verschwörung
herausgegeben vom Archiv Peter im Seewald Verlag

zu Gesicht bekommen? Kaltenbrunner-Berichte aus Amerika.
Kritiken in der Presse eher ablehnend.
Ich versuche, es mir auszuleihen, um hineinzusehen.

Mit den besten Grüßen
Ihr



Dr. S. Jessen

Hohentengen
Kr. Waldshut BW

8.2.1962

Lieber Herr Baum,

Besten Dank für Ihre Zuschrift vom 6.
Das Schreiben von Dr. Krausnick und den Umschlag füge ich bei.

Was K. mit "heiklem Inhalt" meint, kann ich auch nicht verstehen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich die Interpretation dieses Ausdrucks wissen liessen.

Ich bestätige Ihnen gern, dass ich mit Ihrer Darstellung der Ereignisse, mit der Nennung der Namen ohne Einschränkung einverstanden bin.

Die kleinen Änderungsvorschläge von mir und von Kpt. Kupfer ändern an dieser Beurteilung nichts.

Als taktlos oder indiscret kann Ihre Arbeit keinesfalls bezeichnet werden.

Nach meiner Auffassung sind die menschlichen Zusammenhänge gerade für den Historiker so wichtig, dass ich von Anfang an nicht gezögert habe, auf diese hinzuweisen.

So habe ich auch vor Jahren Herrn Professor Rothfels, als dessen Buch "Die deutsche Opposition gegen Hitler" erschien, das gleiche Material wie Ihnen gegeben. Er schrieb mir damals, dass er es bei einer Neuauflage verwenden würde. Deshalb wird mich sein Votum jetzt auch interessieren.

Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Veröffentlichung des gekürzten Reinkonzepts von Ihrem Placet abhängt.

Ich würde ~~es~~ bedauern, wenn durch eine Kürzung die Auswirkung der an sich unrichtigen Meldungen verwischt würde. Führten diese doch dazu, dass es der 20.7. wurde, der Tag, an dem für Hitler die Chance bestand, davonzukommen.

Herrn Kupfer werde ich unterrichten, sobald ich von Ihnen über den Fortgang ~~unterrichten kann~~ gehört habe.

Mit den freundlichsten Grüssen
Ihr ergebener



7891 Hohentengen

19.11.1962

Sehr geehrter Herr Dr. Baum,

Ihren Brief vom 16. habe ich soeben mit bestem Dank erhalten und beglückwünsche Sie, dass Ihre Arbeit nunmehr in dieser hervorragenden Zeitschrift erscheinen wird.

Zu Ihren Fragen:

Aus welchen Gründen es zur Verhaftung von Kranzfelder kam, ist m.W. nicht mehr mit wissenschaftlicher Genauigkeit festzustellen.

Nach dem 20. Juli sprach ich in der Korrille noch einmal ungestört mit Kr., der verzweifelt und voller Besorgnis war. Ich versuchte ihn moralisch aufzurichten, da ich in diesen Tagen noch überzeugt war - auf Grund der Abmachungen und Zusicherungen, dass nichts Schriftliches über das Unternehmen insbesondere nicht in Bezug auf Personen niedergelegt werden dürfe - dass nichts passieren könne. Es war damals eine Frage der Nerven. Ich habe das in meinen Aufzeichnungen ausgeführt.

Auch aus den Erinnerungen von Frau Appel ist der Grund für die Verhaftung nicht zu entnehmen.

Als ich dann von Nischling befragt wurde und zwar alsbald nach der Verhaftung Kr., die er mir bekannt gab, woher ich meine Ihnen bekannte Meldung hatte, konnte ich nicht feststellen, woher Nischling seine Kenntnisse hatte.

Eine gewisse Erklärung - aber kein sicheres Wissen - erhielt ich im Zuchthaus von Tegel.

Dorthin war im Herbst 1944 ein Teil der Häftlinge des 20.7. von der Lehrterstrasse verlegt worden.

Wir wurden nach dem Alphabet in den Zellen geordnet, so dass ich neben Hauptmann Kaiser's Zelle eingewiesen wurde.

Bei der Morgenmusterung standen wir auf dem Zellengang nebeneinander und konnten Flüsterworte austauschen.

Kaiser flüsterte mir zu, dass er in grösster Sorge sei, weil sein Notizbuch mit Eintragungen über Besprechungen bei Claus Stauffenberg in den Händen der Gestapo sei. Er hätte nur Anfangsbuchstaben notiert.

Kranzfelders Name ist dabei nicht gefallen.

Ich kann also weder in Bezug auf Kranzfelder noch in Bezug auf mich sagen, ob bei uns das Notizbuch eine Rolle gespielt hat.

Ich habe so viel ich weiss auch niemals eine Behauptung in dieser Richtung aufgestellt, sondern nur die Vermutung ausgesprochen, dass möglicherweise hier eine Antwort auf die nicht zu beantwortende Frage liegen könne.

In diesem Zusammenhang möchte ich an den "Zerrspiegel einer Verschwörung" erinnern, in dem ja dem Hauptmann Kaiser (den ich übrigens erst vor der Tegeler Zelle kennen lernte und von dem ich vorher nichts wusste) Arbeiten zugeschrieben werden, mit denen er nichts unmittelbar zu tun hatte. Auch das legt die Vermutung nahe, dass bei ihm von der Gestapo noch mehr Material als nur das Notizbuch gefunden wurde.

Ich würde gewiss gerne mit Dr. Krausnick zusammentreffen. München ist für mich allerdings zu weit. Es kämen Orte wie Konstanz, Zürich, Basel, Freiburg in Betracht, wohin ich jederzeit fahren kann. Auch ist Dr. Krausnick, wenn er im Auto reist, mir hier bei mir jederzeit willkommen.

An Sonderdrucken hätte ich gerne 5 Exemplare - wenn es möglich ist auch zehn, da erfahrungsgemäss ein späterer Mehrbedarf sich einstellt. Auf die Zeitschrift war ich früher und bin auch jetzt seit 1960 wieder abonniert.

Die Historiker-Kritik las ich in der FAZ; dass Sie in Göttingen Erfolg hatten, freut mich sehr.

Hier hatten wir einen unwahrscheinlich schönen Herbst, der erst jetzt milde zu Ende geht.

Mit den besten Grüßen
Ihr ergebener



Dr.S.Jessen

7891 Hohentengen
21.2.1963

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akr. 3272/63	Best. 25 1484
Rep. ✓	Kat.

Sehr geehrter Herr Dr.Baum,

Dieser Tage - in Schnee und Eis und ohne Wasser in der Leitung, nur in Eimern wie vor 100 Jahren - erhielt ich die VfZ 1/63 und ich möchte Ihnen gleich zu diesem Erfolg meine besten Glückwünsche sagen.

Ich finde Ihre Arbeit sehr gelungen, abgewogen und insgesamt richtig. Insbesondere freut mich, dass durch sie der Persönlichkeit von Kranzfelder ein Denkmal gesetzt ist.

Die Art und Weise wie Sie das Sachliche und das Persönliche gegeneinander abgestimmt haben, bewundere ich. Ich hoffe, Sie sind auch befriedigt und finden die verdiente Anerkennung.

Sobald ich Sonderdrucke bekomme, werde ich einen dem Bundespräsidenten mit der Bitte zuleiten, den Namen Kranzfelder, wenn auch posthum, durch Aufhebung der Ausstossung zu rehabilitieren. Ich gebe mich noch nicht zufrieden, dass Leute wie z.B. Dr. Gerstenmaier meinen: das erübrige sich.

Mit vielen Grüßen

Ihr



Gerade erhalte ich Ihre Karte vom 20. mit bestem Dank.
Die Sonderdrucke sind noch nicht da.
Gute Besserung und beste Grüsse von Haus zu Haus.

Jessen

75-1484-48

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3272/63	Bst. 25 1484
Rep. /	Kat.

7891 Hohentengen 8.7.63

Sehr geehrter Herr Dr. Baum,

Herr Kupfer sandte mir zur
Einsicht die MOH Nummer mit dem Machwerk "Marschall".

In der Tat erstaunlich und erschreckend in seiner Mentalität.

Seine These: Legalen Regierung (überwältigende Mehrheit)
Wehrmacht als zoon apolitikon bedingungslos verpflichtet.
Widerstand nur von Leuten, die die Lage erkannt, möglich
und auch nur unter Vermeidung "vorsätzlicher Tötung"
von Kameraden.

Aufmachung talmi-wissenschaftlich.

Für mich leider wieder einmal eine Bestätigung für die
Richtigkeit, nicht Mitglied der MOH zu sein.
Seitdem das Militärkabinett des Kaisers 1918 verschwand,
fehlt der Selbstverwaltung ehemaliger Offiziere die
notwendige Kontrolle, die derartige Ungereimtheiten
verhindern würde.

Ich glaube nicht, dass es sich lohnen würde, die Diskussion
fortzusetzen. Wenn doch, dann allerdings so scharf und so
vernichtend wie möglich.

Mit den besten Grüßen

Ihr ergebener



25-14-4-49

Dubletten/Durchschriften

Ns: 20. Juli 38

- Lebensdaten -

NS über dt. KM -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der 20. Juli 1944 ist ein geschichtliches Datum geworden. An diesem Tage fand der innerdeutsche Widerstand gegen Hitler sein Ende, aber noch weitere neun Monate mußten vergehen bis der äußere Widerstand das Ende Hitlers erreichte.

Noch ist das geschichtstreue Bild des Geschehens, das zu diesem Tage führte, nicht gezeichnet. Ob es je möglich sein wird, es tun zu können, steht dahin. Nur wenig oder nichts wurde in der Zeit des Kampfes dem Papier anvertraut, zu viel von diesem wurde vernichtet, zu viele der Beteiligten haben ihr Leben verloren. Noch ist es den Überlebenden Deutschen unmöglich oder sehr schwer, die zerrissenen Fäden aufzunehmen.

Eine Reihe von Darstellungen einzelner Vorgänge - zum größten Teil aus dem Gedächtnis aufgeschrieben - versuchen sich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Lücken bleiben, Widersprüche erscheinen, berechnigte und unberechtigte Ansprüche werden erhoben, Streit entsteht.

Deutschland, das offene Land der Mitte, ist immer der Sammel- oder der Kampfplatz von Gedanken und Anschauungen aus allen Richtungen gewesen.

Aus fast allen Darstellungen deutscher oder nichtdeutscher Feder hebt sich jetzt schon die Tatsache heraus, die außerhalb jedes Meinungsstreites oder Werturteil steht, daß die Beendigung der politischen oder menschlichen Existenz Adolf Hitlers dem Willen der Menschen entzogen geblieben ist.

Wenn vor dem Kriege "Zufälligkeiten" wie die Ankunft Chamberlains (29.9.38) oder die Absage Hitlers, in das Hauptquartier Hammersteins zu fahren (3.9.39) das politische Ende verhinderten, so versagten in einer für die sorgfältigste menschliche Berechnung unbegreiflichen Weise die technischen Zerstörungsmittel (Tresckow-Schlabrendorff 13.3.43, Stauffenberg 20.7.44, Speer 1945) und ein feindlicher Luftangriff verhinderte das Gepäckattentat (Tresckow-Kleist Jan. 1944).

Das Scheitern des Sprengstoffanschlages vom 20.7.1944 ist zunächst durch den Umstand zu erklären, daß die Sitzung an diesem Tage in einer Baracke und nicht in einem Cementbunker, der den Explosionsdruck der Bombe gestaut und zur vollen Wirkung gebracht hätte, stattgefunden hatte.

Die Gründe, warum es gerade am 20.7.1944 an dem einzigen Tage, an dem die Lagesitzung in einer Baracke und nicht im Bunker, denn in diesem wurde eine Reparatur ausgeführt, stattfand, zu dem Versuch kam, dem Leben Hitlers ein Ende zu machen, sind bisher nicht bekannt geworden. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden. Durch sie möge erkannt werden, daß eine höhere Macht als die menschliche die Beteiligten zu unwissenden Werkzeugen gemacht und in den Dienst ihrer unerforschlichen Absicht gestellt hatte.

In den bisher veröffentlichten Schilderungen aus der Widerstandsbewegung ist genügend betont worden, wie wenig die einzelnen Gruppen des Widerstandes gegen das Hitlertum aus Sicherheitsgründen voneinander wissen durften. So war im Bereich der Kriegsmarine zunächst niemand beteiligt worden. Das hatte seinen Grund in der verhältnismäßig geringen Bedeutung, die diesem Wehrmachtsteil für die Durchführung eines Umsturzes beizumessen war, sodann aber auch in der Tatsache, daß die Kriegsmarine der am weitesten nationalsozialistisch eingestellte Wehrmachtsteil war, und dieses galt insbesondere für das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM).

Als im Jahre 1943 Graf Claus Stauffenberg die Leitung der Gewaltlösung übernommen hatte, wurde für die Vorbereitung der Übernahme der Befehlsgewalt auch die Frage wichtig, sich der technischen Nachrichtentechnik der Kriegsmarine zu bemächtigen. Zu diesem Zweck wandte sich im Februar 1943 Graf Berthold Stauffenberg, der als Geschwaderführer in der Seerechtsabteilung der Seekriegsleitung Kriegsdienste leistete, über den politischen Referenten der Operationsabteilung der Seekriegsleitung KKpt. Alfred Kranzfelder an den in der Nachrichtenabteilung der Seekriegsleitung als Referent für die USA diensttuenden Reserveoffizier KKpt. Dr. Sydney Jessen, dessen politische Ansichten beiden bekannt waren und den sie jetzt über die geplante Aktion unterrichteten. KKpt. Jessen erbat und erhielt die Erlaubnis, den ihm gleichgesinnten Kpt.z.S. Max Kupfer hinzuzuziehen, weil dieser zum technischen Nachrichtendienst gehörte und dessen Umfang und Organisation genauer kannte. Durch ihn wurde festgestellt, daß eine Lahmlegung des Nachrichtenapparates der Kriegsmarine wegen der Unzahl nachrichtentechnisch selbständiger und leistungsfähiger Dienststellen zu Lande und zur See nicht gewährleistet werden konnte. Die Kriegsmarine fiel damit als ein positiv zu bewertender Teil der

Widerstandsbewegung in ihre Bedeutungslosigkeit zurück. Es wurde fernerhin beschlossen, keinen Versuch zu machen, weitere einzelne Offiziere, insbesondere in der Befehlsgewalt höhergestellte zu gewinnen, da dieses bei der Einstellung des Marineoffizierskorps für die Sicherheit aller Beteiligten als zu gefährlich angesehen werden mußte. Es waren daher nur die vier genannten Offiziere bereitgestellt. Sie allein waren laufend in der Folgezeit über die immer wieder angesetzten Versuche, Hitler gewaltsam zu beseitigen unterrichtet. Es wußten aber Kpt.z.S. Kupfer und KKpt. Jessen nichts von dem Görden- oder von dem Kreisauer Kreis. Sie hatten keine Vorstellung von dem Umfang, den die aktive Widerstandsbewegung angenommen hatte.

Im Bereich des OKM war die Bespitzelung und die argwöhnische Beobachtung der wenigen nicht an den Sieg glaubenden Offiziere so gefährvoll, daß die vier genannten Beteiligten ihre Begegnungen, Gespräche und Telephone weitgehendst einschränkten. Sie waren alle als unsichere Kantonisten bekannt. KKpt. Jessen war bereits zweimal bei seinen Vorgesetzten in ein internes Verfahren wegen politischer Unzuverlässigkeit verwickelt worden, die ihm von engeren Kameraden vorgeworfen wurde.

KKpt. Jessen gehörte seit vielen Jahren zu dem Freundeskreis des Hauses von Frau von Bredow, geb. Gräfin von Bismarck in Potsdam. Dort war ihm auch ein Zimmer überlassen worden, als er im November 1943 durch einen Luftangriff seine Berliner Wohnung verloren hatte.

Frau von Bredow war die entschiedenste Gegnerin des Hitlertums. Sie machte nie einen Hehl aus ihrer Einstellung und trat mit aller Leidenschaft den Ansichten entgegen, die Hitler selbst entschuldigen wollten und die Verantwortung für die Untaten untergeordneten Organen glaubten zuschieben zu müssen. Ihrer Energie und Kompromißlosigkeit allein war es zu danken, daß ihre Söhne und Töchter sich von den Nazi-Jugendorganisationen, insbesondere dem Arbeitsdienst fernhalten konnten. Mehrfache Denunziationen aus den Jahren 35, 37 und 38 brachten ihr die Drohung der Verhaftung, die während der ganzen zehn Jahre nicht aus dem Bereich der Möglichkeit verschwand. Bei dem Mißbrauch, der von den Hitlerleuten mit dem Namen "Bismarck" getrieben wurde, wäre eine Verhaftung der Enkelin des Altreichskanzlers ein

Öffentliches Eingeständnis der Partei geworden, daß diese nicht dem Führer folgte - eine den Nazis untragbar erscheinende Belastung ihrer inneren Propaganda, die u.a. beim Stapellauf des Schlachtschiffes "Bismarck" sich s.Zt. erfolgreichst ausgewirkt hatte.

So konnte Frau von Bredow mit ihren Kindern eine der wenigen Stellen in Deutschland bleiben, an denen die dem Massenwahn nicht erlegenen Menschen stets die Möglichkeit freien Sprechens fanden, um gestärkt und bereichert in ihr jeweiliges Leben zurückzukehren. Man war sicher an jedem Wochenende Ältere und jüngere Gäste anzutreffen, die sich um den Eintopf oder um brotähnliche Kuchenstücke versammelten. Mancher junge Franzose gesellte sich hinzu, der zur Zwangsarbeit nach Berlin gekommen war und hier geistige und körperliche Erholung fand. Frau von Bredow gab jedem etwas Helfendes mit auf den Weg und kaum jemand ahnte ihre eigene Überanstrengung durch ihre weitsichtige Vorausschau des Schicksals, dem Deutschland unter Hitler entgegengelaufen, durch die immer wiederkehrenden nächtlichen, anonymen Störungsanrufe der Gestapo - ein beliebtes Mittel des individuellen Nervenkrieges - durch die gelegentlichen Beobachter des Hauses und Beschatter auf der Straße. Jeder, der dieses Haus in der Wörtherstraße in Potsdam kennengelernt hat und dem diese Zeilen einmal vor Augen kommen sollten, wird sich seiner in diesem Sinne dankbar erinnern. Ein gnädiges Schicksal hat seine Insassen vor dem tragischen Ende so vieler Angehöriger der Widerstandsbewegung bewahrt, wenn auch Frau von Bredow und ihre Töchter in den dramatischen Ablauf der letzten Ereignisse verwickelt wurden.

Kkpt. Dr. Jessen verbrachte seine Wochenendurlaube regelmäßig im Hause von Frau von Bredow, in den ersten Kriegsjahren von Berlin aus, nach Zerstörung des Kriegsministeriums von dem Ausweichquartier des OKM, das unter dem Tarnwort "Koralle" bekannt war und in dem nordöstlichen Vorgelände der Stadt lag. So befand er sich auch am Sonntag, den 16. Juli 1944 dort. Am Nachmittag erzählte ihm, der wusste, daß Graf Claus Stauffenberg gerade an diesem Tage vielleicht handeln würde, ein anderer Gast, ein Graf Welsburg, der ungarischer Staatsangehöriger war und als Bankangestellter in Berlin arbeitete, daß in Berlin das Gerücht umginge, das Führerhauptquartier würde in der kommenden Woche in die Luft gesprengt werden. Auf die Frage, wer ihm das gesagt hätte, meinte er, daß dieses Gerücht allgemeinen Stadtge-

sprach sei. Kkpt. Jessen kannte Graf Welsburg nur flüchtig; er war ihm von der Hausfrau als ein junger Mann mit sehr guten Manieren, ohne bemerkenswerte Geistesgaben geschildert worden. Infolgedessen nahm Kkpt. Jessen an, daß dieses Gerede die Auswirkung einer bereits durch mehrere Stellen gelaufenen Indiscretion irgend eines Eingeweihten sei, dem er hier doch nicht auf die Spur kommen könnte. Ebenso wenig kam ihm der Gedanke, daß ihn, wie sich später herausstellte, Graf Welsburg über seine Informationsquelle irreführt hatte, und daß er ihn vielleicht bewogen hätte, diese zu nennen, wenn er sich ihm gegenüber als Mitwisser zu erkennen gegeben hätte. So sah er in dem Grafen Welsburg nur den Wiederholer einer Indiscretion, über deren Gefährlichkeit sich dieser gewiß keine Rechenschaft ablegen konnte. Kkpt. Jessen berichtete sein Erlebnis am folgenden Tag in der "Koralle" dem Grafen Berthold Stauffenberg und Kkpt. Kranzfelder, die er erst des Abends erreichte. Da Graf Claus Stauffenberg am 16. nicht gehandelt hatte, die Gefährlichkeit der festgestellten Indiscretion mithin in den Augen der Marineoffiziere stieg, übernahm es Kkpt. Kranzfelder am 18. Juli in die Bendlerstraße zu fahren und Graf Claus Stauffenberg Meldung zu machen. Er kam zurück und berichtete, daß Graf Claus Stauffenberg sich auf Grund dieser Meldung zu einem sofortigen neuen Versuch entschlossen habe. Er habe betont, daß er jetzt handeln würde, auch wenn Himmeler der Sitzung nicht beiwohnen würde - ein Umstand, der ihn bisher veranlaßt hatte, die Bombe nicht zu zünden. Graf Claus Stauffenberg habe hinzugefügt, daß es sein letzter Versuch sein würde. Er hatte sich zum Vortrag für den 20. Juli in Rastenburg angesagt.

Die ersten Tage nach dem Attentat verliefen im OKM ohne besondere Ereignisse. Graf Berthold Stauffenberg war am 20. Juli nach Berlin gefahren und wurde nach der Erschießung seines Bruders verhaftet. Im OKM wurde nur bekannt, daß er gesucht wurde. Am 24. Juli wurde Kkpt. Kranzfelder verhaftet und in Handschellen nach Berlin transportiert. Am 26.7. wurden Kkpt. Jessen in der Koralle erstmalig von dem Geschwaderführer Nischling vernommen und ihm die Frage vorgelegt, warum er Kkpt. Kranzfelder gesagt hätte, daß das Führerhauptquartier in die Luft gesprengt werden würde, denn dieses hätte Kkpt. Kranzfelder am 18.7. dem Grafen Claus Stauffenberg berichtet. Kkpt. Jessen ließ sich von seinem Vorgesetzten KAdm. Schulz Aussageerlaubnis geben

und gab zu Protokoll, daß er dem politischen Referenten in der Operationsabteilung, KKpt. Kranzfelder pflichtgemäß Kenntnis gegeben habe, daß in einem feindlichen Hetzsender die Wehrmacht aufgefordert worden sei, Hitler im Führerhauptquartier in die Luft zu sprengen. Dieser Aussage wurde von den Marinendienststellen Glauben geschenkt, aber nicht von der Gestapo, die an das OKM die Aufforderung richtete, KKpt. Jessen am 28.7. zu einer Vernehmung in die Prinz Albrecht Straße nach Berlin zu entsenden.

KKpt. Jessen fuhr in Befolgung dieses Befehls am Mittag des 28. nach Berlin. Er begab sich aber zunächst nach Potsdam zu Frau v. Bredow und unterrichtete diese von seinen Erlebnissen nach dem 16. Juli. Ihr Bruder, der Reg. Präsident von Brandenburg Graf G. Bismarck war gerade bei ihr gewesen; er war auf dem Wege nach Pommern und rechnete ebenfalls mit der Möglichkeit seiner Verhaftung. Klarheit über das Ausmaß der bereits erfolgten oder noch bevorstehenden Verhaftungen bestand nicht.

KKpt. Jessen fürchtete eine seinetwegen im Hause Frau v. Bredow vorzunehmende Haussuchung und benutzte die kurze ihm zur Verfügung stehende Zeit, wichtigeres Material aus dem Hause zu entfernen. Es wurde auch die Möglichkeit eines Fluchtversuches in die Schweiz erwogen, der nicht ohne jede Aussicht zu sein schien. Ein derartiger Versuch hätte ein Eingeständnis der Beteiligung und Mitwisserschaft bedeutet und damit eine ernste Gefährdung von Frau von Bredow und ihrer Familie. Diese war sowohl durch die Kompromittierung ihres Bruders wie jetzt auch durch die Verdächtigung des in ihrem Hause wohnenden KKpt. Jessen bereits vorhanden. KKpt. Jessen wußte nicht, wie weit die Gestapo über das Zustandekommen seiner Meldung an den Grafen von Stauffenberg unterrichtet war; noch bestand die Hoffnung für ihn mit seiner Darstellung durchzukommen, und die Notwendigkeit, jede Maßnahme zu ergreifen, durch die eine Gefährdung von Frau v. Bredow vermindert wurde, gebot, seinen Standpunkt wenn irgend möglich bei der Gestapo durchzufechten.

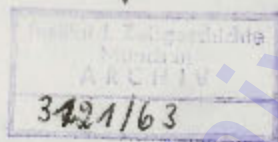
Die Vernehmung in der Prinz Albrecht Straße erfolgte in den Abendstunden. Der Kommissar SS Sturmbannführer Opitz eröffnete KKpt. Jessen, daß eine Überprüfung des Rundfunkmaterials kein Ergebnis gehabt hätte. Dem Einwand, daß die von Hitler vor einiger Zeit angeordnete

Zerschlagung der Abhörorganisation keine lückenlose Erfassung der Feindsender gewährleistete, wurde stattgegeben, zugleich aber erklärt, daß diese Darstellung sowieso keinen Glauben fände und daß nur durch die Nennung der Person von der er seine Kenntnis hatte eine Verhaftung vermieden werden könnte. Als Dr. Jessen sich weigerte, seiner Aussage etwas hinzuzufügen, wurde er auf Befehl des SS Obergruppenführers Müller in Haft genommen. Auf dem Wege in das im Keller des Gebäudes eingerichteten Zellengefängnis sagte ihm der Kommissar Opitz: "Es nützt Ihnen nichts, daß Sie die Person nicht nennen wollen, denn wir haben soeben den Grafen Gottfried Bismarck verhaftet." Aus dieser Äußerung des Kommissars Opitz ging hervor, die Gestapo nahm an, daß KKpt. Jessen den Hinweis auf ein bevorstehendes Attentat von dem Grafen Bismarck oder von dessen Schwester, Frau von Bredow, erhalten habe. Die Weigerung des KKpt. Jessen, einen Namen zu nennen bestärkte die Gestapo in ihrer Annahme, und sie mußte sich auf Frau von Bredow verdichten, da die Gestapo durch ihre üblichen Fragen nach dem Umfang des Bekanntenkreises der Verhafteten doch erfahren würde, daß sich KKpt. Jessen und Graf Bismarck kaum kannten. Der erstere fand sich daher in seiner Zelle vor die furchtbare Frage gestellt, ob er den Grafen Welsburg nennen sollte oder ob er die Inhaftnahme von Frau von Bredow durch Verweigerung einer Namensnennung heraufbeschwören sollte. Von ersterem konnte er mit Sicherheit annehmen, daß er nicht zu dem Kreis der Mitwisser gehörte. Die einzige theoretische Ausweichmöglichkeit, den Namen eines bereits toten Mitwissers anzugeben, der nicht zu den Männern um Graf Claus Stauffenberg, den Empfängern seiner Meldung, gehörte, bestand für ihn nicht, da er bisher nur von den Erschießungen im Hof 18 der Bendlerstraße Kenntnis erhalten hatte. Er mußte sich entschließen, den Namen des durch die Weitergabe des Gerüchtes unfreiwillig mittelbar Beteiligten zu nennen, um nicht die ganz unbeteiligte Frau von Bredow seinerseits durch sein Schweigen zu gefährden. Da er wußte, daß Frau von Bredow unmittelbar vor der Abreise mit ihren Söhnen in die Schweiz stand, hoffte er außerdem dadurch die Zeit zu gewinnen, die Frau von Bredow die Reise ermöglichen und sie damit auch der Gefahr der Sippenhaft entziehen würde. KKpt. Jessen wurde am 31. Juli erneut vernommen und gab den Namen von Graf Welsburg preis, der einige Tage später verhaftet wurde. Frau von Bredow war mit ihren beiden Söhnen in die Schweiz gereist. Graf Welsburg und

Kkpt. Jessen sahen sich am 10. August wieder, als sie mit anderen Häftlingen von der Prinz Albrecht Straße in das Zellengefängnis in Moabit, Lehrterstraße 3 verlegt wurden.

Im Verlauf der Verhöre in den nächsten Wochen mußte Graf Welsburg zugeben, daß er seine Kenntnis von dem geplanten Attentat nicht in Berlin erhalten hatte; vielmehr hatte ihm an jenem Sonntag, den 16. Juli die Tochter von Frau von Bredow, Philippa, das erzählt, was ihr wiederum vor einiger Zeit der Adjutant des Grafen Claus Stauffenberg, Oberleutnant von Haeften, anvertraut hatte. Dieser war ein Bewerber um die Hand Philippas von Bredow gewesen, und am 20.7. erschossen worden. Kommissar Opitz teilte voll Stolz dieses Ergebnis seiner Vernehmungen und die Ende August erfolgte Verhaftung der Töchter von Frau von Bredow Kkpt. Jessen mit, aber er wußte nicht, daß diesem jetzt offenbar wurde, wie geringfügig und mutmaßlich wenig gefährlich die Indiscretion in Wahrheit gewesen war, da sie aus dem Kreis der unmittelbar Beteiligten stammte und keine unkontrollierbaren Stellen passiert hatte. Er wußte auch nicht, daß es nicht zum Attentat am 20. Juli, dem einzigen Tage, an dem durch die Verlegung der Sitzung vom Bunker in die Baracke die technischen Voraussetzungen für ein Mißlingen weitgehend gegeben waren, gekommen wäre, wenn Kkpt. Jessen und mit ihm seine Kameraden Kenntnis von der Indiscretion Haeftens gehabt oder sich verschafft hätten. Jeder Vorwurf, der in erster Linie Kkpt. Jessen gemacht werden könnte, schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Beteiligten unter dem Druck der damaligen Verhältnisse glaubten nach bestem Wissen zu handeln und daß die Fehler, die sie begingen, die Vorbedingung für den Fehlschlag schufen. Das Attentat sollte wohl stattfinden, aber nicht gelingen.

Frau von Bredow kehrte im Oktober aus der Schweiz zurück und wurde in der Charité in Berlin in Gestapo-Gewahrsam genommen. Es gelang ihr, bis zum April 1945 die Entlassung ihrer drei verhafteten Töchter nach und nach zu erwirken. Kkpt. Jessen und Graf Welsburg wurden aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße befreit, als die Russen am 25. April 1945 Berlin nördlich der Spree besetzt hatten. Graf Welsburg fiel einige Tage später auf der Suche nach Lebensmitteln einer verirrten Kugel am Fehrbelliner Platz zum Opfer.



Der 20. Juli 1944 ist ein geschichtliches Datum geworden. An diesem Tage fand der innerdeutsche Widerstand gegen Hitler sein Ende, aber noch weitere neun Monate mußten vergehen bis der äußere Widerstand das Ende Hitlers erreichte.

Noch ist das geschichtstreue Bild des Geschehens, das zu diesem Tage führte, nicht gezeichnet. Ob es je möglich sein wird, es tun zu können, steht dahin. Nur wenig oder nichts wurde in der Zeit des Kampfes dem Papier anvertraut, zu viel von diesem wurde vernichtet, zu viele der Beteiligten haben ihr Leben verloren. Noch ist es den Überlebenden Deutschen unmöglich oder sehr schwer, die zerrissenen Fäden aufzunehmen.

Eine Reihe von Darstellungen einzelner Vorgänge - zum größten Teil aus dem Gedächtnis aufgeschrieben - versuchen sich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Lücken bleiben, Widersprüche erscheinen, berechtigte und unberechtigte Ansprüche werden erhoben, Streit entsteht.

Deutschland, das offene Land der Mitte, ist immer der Sammel- oder der Kampflplatz von Gedanken und Anschauungen aus allen Richtungen gewesen.

Aus fast allen Darstellungen deutscher oder nichtdeutscher Feder hebt sich jetzt schon die Tatsache heraus, die außerhalb jedes Meinungsstreites oder Werturteil steht, daß die Beendigung der politischen oder menschlichen Existenz Adolf Hitlers dem Willen der Menschen entzogen geblieben ist.

Wenn vor dem Kriege "Zufälligkeiten" wie die Ankunft Chamberlains (29.9.38) oder die Abreise Hitlers, in das Hauptquartier Hammersteins zu fahren (3.9.39) das politische Ende verhinderten, so versagten in einer für die sorgfältigste menschliche Berechnung unbegreiflichen Weise die technischen Zerstörungsmittel (Tresckow-Schlabrendorff 13.3.43, Stauffenberg 20.7.44, Speer 1945) und ein feindlicher Luftangriff verhinderte das Gepäckattentat (Tresckow-Kleist Jan. 1944).

Das Scheitern des Sprengstoffanschlages vom 20.7.1944 ist zunächst durch den Umstand zu erklären, daß die Sitzung an diesem Tage in einer Baracke und nicht in einem Cementbunker, der den Explosionsdruck der Bombe gestaut und zur vollen Wirkung gebracht hätte, stattgefunden hatte.

Die Gründe, warum es gerade am 20.7.1944 an dem einzigen Tage, an dem die Lagesitzung in einer Baracke und nicht im Bunker, denn in diesem wurde eine Reparatur ausgeführt, stattfand, zu dem Versuch kam, dem Leben Hitlers ein Ende zu machen, sind bisher nicht bekannt geworden. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden. Durch sie möge erkannt werden, daß eine höhere Macht als die menschliche die Beteiligten zu unwissenden Werkzeugen gemacht und in den Dienst ihrer unerforschlichen Absicht gestellt hatte.

In den bisher veröffentlichten Schilderungen aus der Widerstandsbewegung ist genügend betont worden, wie wenig die einzelnen Gruppen des Widerstandes gegen das Hitlertum aus Sicherheitsgründen voneinander wissen durften. So war im Bereich der Kriegsmarine zunächst niemand beteiligt worden. Das hatte seinen Grund in der verhältnismäßig geringen Bedeutung, die diesem Wehrmachtsteil für die Durchführung eines Umsturzes beizumessen war, sodann aber auch in der Tatsache, daß die Kriegsmarine der am weitesten nationalsozialistisch eingestellte Wehrmachtsteil war, und dieses galt insbesondere für das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM).

Als im Jahre 1943 Graf Claus Stauffenberg die Leitung der Gewaltlösung übernommen hatte, wurde für die Vorbereitung der Übernahme der Befehlsgewalt auch die Frage wichtig, sich der technischen Nachrichtsmittel der Kriegsmarine zu bemächtigen. Zu diesem Zweck wandte sich im Februar 1943 Graf Berthold Stauffenberg, der als Geschwaderführer in der Seerechtsabteilung der Seekriegsleitung Kriegsdienste leistete, über den politischen Referenten der Operationsabteilung der Seekriegsleitung KKpt. Alfred Kranzfelder an den in der Nachrichtenabteilung der Seekriegsleitung als Referent für die USA diensttuenden Reserveoffizier KKpt. Dr. Sydney Jessen, dessen politische Ansichten beiden bekannt waren und den sie jetzt über die geplante Aktion unterrichteten. KKpt. Jessen erbat und erhielt die Erlaubnis, den ihm gleichgesinnten Kpt.z.S. Max Kupfer hinzuzuziehen, weil dieser zum technischen Nachrichtendienst gehörte und dessen Umfang und Organisation genauer kannte. Durch ihn wurde festgestellt, daß eine Lahmlegung des Nachrichtenapparates der Kriegsmarine wegen der Unzahl nachrichtentechnisch selbständiger und leistungsfähiger Dienststellen zu Lande und zur See nicht gewährleistet werden konnte. Die Kriegsmarine fiel damit als ein positiv zu bewertender Teil der

Widerstandsbewegung in ihre Bedeutungslosigkeit zurück. Es wurde fernerhin beschlossen, keinen Versuch zu machen, weitere einzelne Offiziere, insbesondere in der Befehlsgewalt höhergestellte zu gewinnen, da dieses bei der Einstellung des Marineoffizierskorps für die Sicherheit aller Beteiligten als zu gefährlich angesehen werden mußte. Es waren daher nur die vier genannten Offiziere bereitgestellt. Sie allein waren laufend in der Folgezeit über die immer wieder angesetzten Versuche, Hitler gewaltsam zu beseitigen unterrichtet. Es wußten aber Kpt.z.S. Kupfer und KKpt. Jessen nichts von dem Girdeler- oder von dem Kreisauer Kreis. Sie hatten keine Vorstellung von dem Umfang, den die aktive Widerstandsbewegung angenommen hatte.

Im Bereich des OKM war die Bespitzelung und die argwöhnische Beobachtung der wenigen nicht an den Sieg glaubenden Offiziere so gefährvoll, daß die vier genannten Beteiligten ihre Begegnungen, Gespräche und Telephone weitgehendst einschränkten. Sie waren alle als unsichere Kantonisten bekannt. KKpt. Jessen war bereits zweimal bei seinen Vorgesetzten in ein internes Verfahren wegen politischer Unzuverlässigkeit verwickelt worden, die ihm von engeren Kameraden vorgeworfen wurde.

KKpt. Jessen gehörte seit vielen Jahren zu dem Freundeskreis des Hauses von Frau von Bredow, geb. Gräfin von Bismarck in Potsdam. Dort war ihm auch ein Zimmer überlassen worden, als er im November 1943 durch einen Luftangriff seine Berliner Wohnung verloren hatte.

Frau von Bredow war die entschiedenste Gegnerin des Hitlertums. Sie machte nie einen Hehl aus ihrer Einstellung und trat mit aller Leidenschaft den Ansichten entgegen, die Hitler selbst entschuldigen wollten und die Verantwortung für die Untaten untergeordneten Organen glaubten zuschieben zu müssen. Ihrer Energie und Kompromißlosigkeit allein war es zu danken, daß ihre Söhne und Töchter sich von den Nazi-Jugendorganisationen, insbesondere dem Arbeitsdienst fernhalten konnten. Mehrfache Denunziationen aus den Jahren 35, 37 und 38 brachten ihr die Drohung der Verhaftung, die während der ganzen zehn Jahre nicht aus dem Bereich der Möglichkeit verschwand. Bei dem Mißbrauch, der von den Hitlerleuten mit dem Namen "Bismarck" getrieben wurde, wäre eine Verhaftung der Enkelin des Altreichskanzlers ein

Öffentliches Eingeständnis der Partei geworden, daß diese nicht dem Führer folgte - eine den Nazis untragbar erscheinende Belastung ihrer inneren Propaganda, die u.a. beim Stapellauf des Schlachtschiffes "Bismarck" sich s.Zt. erfolgreichst ausgewirkt hatte.

So konnte Frau von Bredow mit ihren Kindern eine der wenigen Stellen in Deutschland bleiben, an denen die dem Massenwahn nicht erlegenen Menschen stets die Möglichkeit freien Sprechens fanden, um gestärkt und bereichert in ihr jeweiliges Leben zurückzukehren. Man war sicher an jedem Wochenende Ältere und jüngere Gäste anzutreffen, die sich um den Eintopf oder um brotähnliche Kuchenstücke versammelten. Mancher junge Franzose gesellte sich hinzu, der zur Zwangsarbeit nach Berlin gekommen war und hier geistige und körperliche Erholung fand. Frau von Bredow gab jedem etwas Helfendes mit auf den Weg und kaum jemand ahnte ihre eigene Überanstrengung durch ihre weitsichtige Vorausschau des Schicksals, dem Deutschland unter Hitler entgegengelaufen, durch die immer wiederkehrenden nächtlichen, anonymen Störungsanrufe der Gestapo - ein beliebtes Mittel des individuellen Nervenkrieges - durch die gelegentlichen Beobachter des Hauses und Beschatter auf der Straße. Jeder, der dieses Haus in der Wörtherstraße in Potsdam kennengelernt hat und dem diese Zeilen einmal vor Augen kommen sollten, wird sich seiner in diesem Sinne dankbar erinnern. Ein gnädiges Schicksal hat seine Insassen vor dem tragischen Ende so vieler Angehöriger der Widerstandsbewegung bewahrt, wenn auch Frau von Bredow und ihre Töchter in den dramatischen Ablauf der letzten Ereignisse verwickelt wurden.

Kkpt. Dr. Jessen verbrachte seine Wochenendurlaube regelmäßig im Hause von Frau von Bredow, in den ersten Kriegsjahren von Berlin aus, nach Zerstörung des Kriegsministeriums von dem Ausweichquartier des OKM, das unter dem Tarnwort "Koralle" bekannt war und in dem nordöstlichen Vorgelände der Stadt lag. So befand er sich auch am Sonntag, den 16. Juli 1944 dort. Am Nachmittag erzählte ihm, der wußte, daß Graf Claus Stauffenberg gerade an diesem Tage vielleicht handeln würde, ein anderer Gast, ein Graf Welsburg, der ungarischer Staatsangehöriger war und als Bankangestellter in Berlin arbeitete, daß in Berlin das Gerücht umginge, das Führerhauptquartier würde in der kommenden Woche in die Luft gesprengt werden. Auf die Frage, wer ihm das gesagt hätte, meinte er, daß dieses Gerücht allgemeines Stadtge-

sprach sei. Kkpt. Jessen kannte Graf Welsburg nur flüchtig; er war ihm von der Hausfrau als ein junger Mann mit sehr guten Manieren, ohne bemerkenswerte Geistesgaben geschildert worden. Infolgedessen nahm Kkpt. Jessen an, daß dieses Gerücht die Auswirkung einer bereits durch mehrere Stellen gelaufenen Indiscretion irgend eines Eingeweihten sei, dem er hier doch nicht auf die Spur kommen könnte. Ebenso wenig kam ihm der Gedanke, daß ihn, wie sich später herausstellte, Graf Welsburg über seine Informationsquelle irreführt hatte, und daß er ihn vielleicht bewogen hätte, diese zu nennen, wenn er sich ihm gegenüber als Mitwisser zu erkennen gegeben hätte. So sah er in dem Grafen Welsburg nur den Wiederholer einer Indiscretion, über deren Gefährlichkeit sich dieser gewiß keine Rechenschaft ablegen konnte. Kkpt. Jessen berichtete sein Erlebnis am folgenden Tag in der "Koralle" dem Grafen Berthold Stauffenberg und Kkpt. Kranzfelder, die er erst des Abends erreichte. Da Graf Claus Stauffenberg am 16. nicht gehandelt hatte, die Gefährlichkeit der festgestellten Indiscretion mithin in den Augen der Marineoffiziere stieg, übernahm es Kkpt. Kranzfelder am 18. Juli in die Bendlerstraße zu fahren und Graf Claus Stauffenberg Meldung zu machen. Er kam zurück und berichtete, daß Graf Claus Stauffenberg sich auf Grund dieser Meldung zu einem sofortigen neuen Versuch entschlossen habe. Er habe betont, daß er jetzt handeln würde, auch wenn Himmler der Sitzung nicht beiwohnen würde - ein Umstand, der ihn bisher veranlaßt hatte, die Bombe nicht zu zünden. Graf Claus Stauffenberg habe hinzugefügt, daß es sein letzter Versuch sein würde. Er hatte sich zum Vortrag für den 20. Juli in Rastenburg angesagt.

Die ersten Tage nach dem Attentat verliefen im OKM ohne besondere Ereignisse. Graf Berthold Stauffenberg war am 20. Juli nach Berlin gefahren und wurde nach der Erschießung seines Bruders verhaftet. Im OKM wurde nur bekannt, daß er gesucht wurde. Am 24. Juli wurde Kkpt. Kranzfelder verhaftet und in Handschellen nach Berlin transportiert. Am 26.7. wurden Kkpt. Jessen in der Koralle erstmalig von dem Geschwaderführer Nischling vernommen und ihm die Frage vorgelegt, warum er Kkpt. Kranzfelder gesagt hätte, daß das Führerhauptquartier in die Luft gesprengt werden würde, denn dieses hätte Kkpt. Kranzfelder am 18.7. dem Grafen Claus Stauffenberg berichtet. Kkpt. Jessen ließ sich von seinem Vorgesetzten KAdm. Schulz Aussageerlaubnis geben

und gab zu Protokoll, daß er dem politischen Referenten in der Operationsabteilung, KKpt. Kranzfelder pflichtgemäß Kenntnis gegeben habe, daß in einem feindlichen Hetzsender die Wehrmacht aufgefordert worden sei, Hitler im Führerhauptquartier in die Luft zu sprengen. Dieser Aussage wurde von den Marinemedienststellen Glauben geschenkt, aber nicht von der Gestapo, die an das OKM die Aufforderung richtete, KKpt. Jessen am 28.7. zu einer Vernehmung in die Prinz Albrecht Straße nach Berlin zu entsenden.

KKpt. Jessen fuhr in Befolgung dieses Befehls am Mittag des 28. nach Berlin. Er begab sich aber zunächst nach Potsdam zu Frau v. Bredow und unterrichtete diese von seinen Erlebnissen nach dem 16. Juli. Ihr Bruder, der Reg. Präsident von Brandenburg Graf G. Bismarck war gerade bei ihr gewesen; er war auf dem Wege nach Pommern und rechnete ebenfalls mit der Möglichkeit seiner Verhaftung. Klarheit über das Ausmaß der bereits erfolgten oder noch bevorstehenden Verhaftungen bestand nicht.

KKpt. Jessen fürchtete eine seinetwegen im Hause Frau v. Bredow vorzunehmende Haussuchung und benutzte die kurze ihm zur Verfügung stehende Zeit, wichtigeres Material aus dem Hause zu entfernen. Es wurde auch die Möglichkeit eines Fluchtversuches in die Schweiz erwogen, der nicht ohne jede Aussicht zu sein schien. Ein derartiger Versuch hätte ein Eingeständnis der Beteiligung und Mitwisserschaft bedeutet und damit eine ernste Gefährdung von Frau von Bredow und ihrer Familie. Diese war sowohl durch die Kompromittierung ihres Bruders wie jetzt auch durch die Verdächtigung des in ihrem Hause wohnenden KKpt. Jessen bereits vorhanden. KKpt. Jessen wußte nicht, wie weit die Gestapo über das Zustandekommen seiner Meldung an den Grafen von Stauffenberg unterrichtet war; noch bestand die Hoffnung für ihn mit seiner Darstellung durchzukommen, und die Notwendigkeit, jede Maßnahme zu ergreifen, durch die eine Gefährdung von Frau v. Bredow vermindert wurde, gebot, seinen Standpunkt wenn irgend möglich bei der Gestapo durchzufechten.

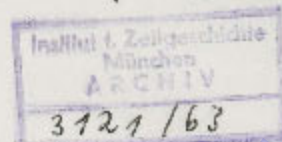
Die Vernehmung in der Prinz Albrecht Straße erfolgte in den Abendstunden. Der Kommissar SS Sturmabführer Opitz eröffnete KKpt. Jessen, daß eine Überprüfung des Rundfunkmaterials kein Ergebnis gehabt hätte. Dem Einwand, daß die von Hitler vor einiger Zeit angeordnete

Zerschlagung der Abhörorganisation keine lückenlose Erfassung der Feindsender gewährleistete, wurde stattgegeben, zugleich aber erklärt, daß diese Darstellung sowieso keinen Glauben fände und daß nur durch die Nennung der Person von der er seine Kenntnis hatte eine Verhaftung vermieden werden könnte. Als Dr. Jessen sich weigerte, seiner Aussage etwas hinzuzufügen, wurde er auf Befehl des SS Obergruppenführers Müller in Haft genommen. Auf dem Wege in das im Keller des Gebäudes eingerichteten Zellengefängnis sagte ihm der Kommissar Opitz: "Es nützt Ihnen nichts, daß Sie die Person nicht nennen wollen, denn wir haben soeben den Grafen Gottfried Bismarck verhaftet." Aus dieser Äußerung des Kommissars Opitz ging hervor, die Gestapo nahm an, daß KKpt. Jessen den Hinweis auf ein bevorstehendes Attentat von dem Grafen Bismarck oder von dessen Schwester, Frau von Bredow, erhalten habe. Die Weigerung des KKpt. Jessen, einen Namen zu nennen bestärkte die Gestapo in ihrer Annahme, und sie mußte sich auf Frau von Bredow verdichten, da die Gestapo durch ihre üblichen Fragen nach dem Umfang des Bekanntenkreises der Verhafteten doch erfahren würde, daß sich KKpt. Jessen und Graf Bismarck kaum kannten. Der erstere fand sich daher in seiner Zelle vor die furchtbare Frage gestellt, ob er den Grafen Welsburg nennen sollte oder ob er die Inhaftnahme von Frau von Bredow durch Verweigerung einer Namensnennung heraufbeschwören sollte. Von ersterem konnte er mit Sicherheit annehmen, daß er nicht zu dem Kreis der Mitwisser gehörte. Die einzige theoretische Ausweichmöglichkeit, den Namen eines bereits toten Mitwissers anzugeben, der nicht zu den Männern um Graf Claus Stauffenberg, den Empfängern seiner Meldung, gehörte, bestand für ihn nicht, da er bisher nur von den Erschießungen im Hof 18 der Bendlerstraße Kenntnis erhalten hatte. Er mußte sich entschließen, den Namen des durch die Weitergabe des Gerüchtes unfreiwillig mittelbar Beteiligten zu nennen, um nicht die ganz unbeteiligte Frau von Bredow seinerseits durch sein Schweigen zu gefährden. Da er wußte, daß Frau von Bredow unmittelbar vor der Abreise mit ihren Söhnen in die Schweiz stand, hoffte er außerdem dadurch die Zeit zu gewinnen, die Frau von Bredow die Reise ermöglichen und sie damit auch der Gefahr der Sippenhaft entziehen würde. KKpt. Jessen wurde am 31. Juli erneut vernommen und gab den Namen von Graf Welsburg preis, der einige Tage später verhaftet wurde. Frau von Bredow war mit ihren beiden Söhnen in die Schweiz gereist. Graf Welsburg und

Kkpt. Jessen sahen sich am 10. August wieder, als sie mit anderen Häftlingen von der Prinz Albrecht Straße in das Zellengefängnis in Moabit, Lehrterstraße 3 verlegt wurden.

Im Verlauf der Verhöre in den nächsten Wochen mußte Graf Welsburg zugeben, daß er seine Kenntnis von dem geplanten Attentat nicht in Berlin erhalten hatte; vielmehr hatte ihm an jenem Sonntag, den 16. Juli die Tochter von Frau von Bredow, Philippa, das erzählt, was ihr wiederum vor einiger Zeit der Adjutant des Grafen Claus Stauffenberg, Oberleutnant von Haeflens, anvertraut hatte. Dieser war ein Bewerber um die Hand Philippas von Bredow gewesen, und am 20.7. erschossen worden. Kommissar Opitz teilte voll Stolz dieses Ergebnis seiner Vernehmungen und die Ende August erfolgte Verhaftung der Tochter von Frau von Bredow Kkpt. Jessen mit, aber er wußte nicht, daß diesem jetzt offenbar wurde, wie geringfügig und mutmaßlich wenig gefährlich die Indiscretion in Wahrheit gewesen war, da sie aus dem Kreis der unmittelbar Beteiligten stammte und keine unkontrollierbaren Stellen passiert hatte. Er wußte auch nicht, daß es nicht zum Attentat am 20. Juli, dem einzigen Tage, an dem durch die Verlegung der Sitzung vom Bunker in die Baracke die technischen Voraussetzungen für ein Mislingen weitgehend gegeben waren, gekommen wäre, wenn Kkpt. Jessen und mit ihm seine Kameraden Kenntnis von der Indiscretion Haeflens gehabt oder sich verschafft hätten. Jeder Vorwurf, der in erster Linie Kkpt. Jessen gemacht werden könnte, schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Beteiligten unter dem Druck der damaligen Verhältnisse glaubten nach bestem Wissen zu handeln und daß die Fehler, die sie begingen, die Vorbedingung für den Fehlschlag schufen. Das Attentat sollte wohl stattfinden, aber nicht gelingen.

Frau von Bredow kehrte im Oktober aus der Schweiz zurück und wurde in der Charité in Berlin in Gestapo-Gewahrsam genommen. Es gelang ihr, bis zum April 1945 die Entlassung ihrer drei verhafteten Töchter nach und nach zu erwirken. Kkpt. Jessen und Graf Welsburg wurden aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße befreit, als die Russen am 25. April 1945 Berlin nördlich der Spree besetzt hatten. Graf Welsburg fiel einige Tage später auf der Suche nach Lebensmitteln einer verirrten Kugel am Fehrbelliner Platz zum Opfer.



Der 20. Juli 1944 ist ein geschichtliches Datum geworden. An diesem Tage fand der innerdeutsche Widerstand gegen Hitler sein Ende, aber noch weitere neun Monate mußten vergehen bis der äußere Widerstand das Ende Hitlers erreichte.

Noch ist das geschichtstreue Bild des Geschehens, das zu diesem Tage führte, nicht gezeichnet. Ob es je möglich sein wird, es tun zu können, steht dahin. Nur wenig oder nichts wurde in der Zeit des Kampfes dem Papier anvertraut, zu viel von diesem wurde vernichtet, zu viele der Beteiligten haben ihr Leben verloren. Noch ist es den Überlebenden Deutschen unmöglich oder sehr schwer, die zerrissenen Fäden aufzunehmen.

Eine Reihe von Darstellungen einzelner Vorgänge - zum größten Teil aus dem Gedächtnis aufgeschrieben - versuchen sich zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Lücken bleiben, Widersprüche erscheinen, berechnete und unberechtigte Ansprüche werden erhoben, Streit entsteht.

Deutschland, das offene Land der Mitte, ist immer der Sammel- oder der Kampfplatz von Gedanken und Anschauungen aus allen Richtungen gewesen.

Aus fast allen Darstellungen deutscher oder nichtdeutscher Feder hebt sich jetzt schon die Tatsache heraus, die außerhalb jedes Meinungsstreites oder Werturteil steht, daß die Beendigung der politischen oder menschlichen Existenz Adolf Hitlers dem Willen der Menschen entzogen geblieben ist.

Wenn vor dem Kriege "Zufälligkeiten" wie die Ankunft Chamberlains (29.9.38) oder die Absage Hitlers, in das Hauptquartier Hammersteins zu fahren (3.9.39) das politische Ende verhinderten, so versagten in einer für die sorgfältigste menschliche Berechnung unbegreiflichen Weise die technischen Zerstörungsmittel (Tresckow-Schlabrendorff 13.3.43, Stauffenberg 20.7.44, Speer 1945) und ein feindlicher Luftangriff verhinderte das Gepäckattentat (Tresckow-Kleist Jan. 1944).

Das Scheitern des Sprengstoffanschlages vom 20.7.1944 ist zunächst durch den Umstand zu erklären, daß die Sitzung an diesem Tage in einer Baracke und nicht in einem Cementbunker, der den Explosionsdruck der Bombe gestaut und zur vollen Wirkung gebracht hätte, stattgefunden hatte.

Die Gründe, warum es gerade am 20.7.1944 an dem einzigen Tage, an dem die Lagesitzung in einer Baracke und nicht im Bunker, denn in diesem wurde eine Reparatur ausgeführt, stattfand, zu dem Versuch kam, dem Leben Hitlers ein Ende zu machen, sind bisher nicht bekannt geworden. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden. Durch sie möge erkannt werden, daß eine höhere Macht als die menschliche die Beteiligten zu unwissenden Werkzeugen gemacht und in den Dienst ihrer unerforschlichen Absicht gestellt hatte.

In den bisher veröffentlichten Schilderungen aus der Widerstandsbewegung ist genügend betont worden, wie wenig die einzelnen Gruppen des Widerstandes gegen das Hitlertum aus Sicherheitsgründen voneinander wissen durften. So war im Bereich der Kriegsmarine zunächst niemand beteiligt worden. Das hatte seinen Grund in der verhältnismäßig geringen Bedeutung, die diesem Wehrmachtsteil für die Durchführung eines Umsturzes beizumessen war, sodann aber auch in der Tatsache, daß die Kriegsmarine der am weitesten nationalsozialistisch eingestellte Wehrmachtsteil war, und dieses galt insbesondere für das Oberkommando der Kriegsmarine (OKM).

Als im Jahre 1943 Graf Claus Stauffenberg die Leitung der Gewaltlösung übernommen hatte, wurde für die Vorbereitung der Übernahme der Befehlsgewalt auch die Frage wichtig, sich der technischen Nachrichtermittel der Kriegsmarine zu bemächtigen. Zu diesem Zweck wandte sich im Februar 1943 Graf Berthold Stauffenberg, der als Geschwaderführer in der Seerechtsabteilung der Seekriegsleitung Kriegsdienste leistete, über den politischen Referenten der Operationsabteilung der Seekriegsleitung KKpt. Alfred Kranzfelder an den in der Nachrichtenabteilung der Seekriegsleitung als Referent für die USA diensttuenden Reserveoffizier KKpt. Dr. Sydney Jessen, dessen politische Ansichten beiden bekannt waren und den sie jetzt über die geplante Aktion unterrichteten. KKpt. Jessen erbat und erhielt die Erlaubnis, den ihm gleichgesinnten Kpt.z.S. Max Kupfer hinzuzuziehen, weil dieser zum technischen Nachrichtendienst gehörte und dessen Umfang und Organisation genauer kannte. Durch ihn wurde festgestellt, daß eine Lahmlegung des Nachrichtenapparates der Kriegsmarine wegen der Unzahl nachrichtentechnisch selbständiger und leistungsfähiger Dienststellen zu Lande und zur See nicht gewährleistet werden konnte. Die Kriegsmarine fiel damit als ein positiv zu bewertender Teil der

Widerstandsbewegung in ihre Bedeutungslosigkeit zurück. Es wurde fernerhin beschlossen, keinen Versuch zu machen, weitere einzelne Offiziere, insbesondere in der Befehlsgewalt höhergestellte zu gewinnen, da dieses bei der Einstellung des Marineoffizierskorps für die Sicherheit aller Beteiligten als zu gefährlich angesehen werden mußte. Es waren daher nur die vier genannten Offiziere bereitgestellt. Sie allein waren laufend in der Folgezeit über die immer wieder angesetzten Versuche, Hitler gewaltsam zu beseitigen unterrichtet. Es wußten aber Kpt.z.S. Kupfer und KKpt. Jessen nichts von dem Gerdeler- oder von dem Kreisauer Kreis. Sie hatten keine Vorstellung von dem Umfang, den die aktive Widerstandsbewegung angenommen hatte.

Im Bereich des OKM war die Bespitzelung und die argwöhnische Beobachtung der wenigen nicht an den Sieg glaubenden Offiziere so gefährvoll, daß die vier genannten Beteiligten ihre Begegnungen, Gespräche und Telephone weitgehendst einschränkten. Sie waren alle als unsichere Kantonisten bekannt. KKpt. Jessen war bereits zweimal bei seinen Vorgesetzten in ein internes Verfahren wegen politischer Unzuverlässigkeit verwickelt worden, die ihm von engeren Kameraden vorgeworfen wurde.

KKpt. Jessen gehörte seit vielen Jahren zu dem Freundeskreis des Hauses von Frau von Bredow, geb. Gräfin von Bismarck in Potsdam. Dort war ihm auch ein Zimmer überlassen worden, als er im November 1943 durch einen Luftangriff seine Berliner Wohnung verloren hatte.

Frau von Bredow war die entschiedenste Gegnerin des Hitlertums. Sie machte nie einen Hehl aus ihrer Einstellung und trat mit aller Leidenschaft den Ansichten entgegen, die Hitler selbst entschuldigen wollten und die Verantwortung für die Untaten untergeordneten Organen glaubten zuschieben zu müssen. Ihrer Energie und Kompromißlosigkeit allein war es zu danken, daß ihre Söhne und Töchter sich von den Nazi-Jugendorganisationen, insbesondere dem Arbeitsdienst fernhalten konnten. Mehrfache Denunziationen aus den Jahren 35, 37 und 38 brachten ihr die Drohung der Verhaftung, die während der ganzen zehn Jahre nicht aus dem Bereich der Möglichkeit verschwand. Bei dem Mißbrauch, der von den Hitlerleuten mit dem Namen "Bismarck" getrieben wurde, wäre eine Verhaftung der Enkelin des Altreichskanzlers ein

Öffentliches Eingeständnis der Partei geworden, daß diese nicht dem Führer folgte - eine den Nazis untragbar erscheinende Belastung ihrer inneren Propaganda, die u.a. beim Stapellauf des Schlachtschiffes "Bismarck" sich s.Zt. erfolgreichst ausgewirkt hatte.

So konnte Frau von Bredow mit ihren Kindern eine der wenigen Stellen in Deutschland bleiben, an denen die dem Massenwahn nicht erlegenen Menschen stets die Möglichkeit freien Sprechens fanden, um gestärkt und bereichert in ihr jeweiliges Leben zurückzukehren. Man war sicher an jedem Wochenende Ältere und jüngere Gäste anzutreffen, die sich um den Eintopf oder um brotähnliche Kuchenstücke versammelten. Mancher junge Franzose gesellte sich hinzu, der zur Zwangsarbeit nach Berlin gekommen war und hier geistige und körperliche Erholung fand. Frau von Bredow gab jedem etwas Helfendes mit auf den Weg und kaum jemand ahnte ihre eigene Überanstrengung durch ihre weitsichtige Vorausschau des Schicksals, dem Deutschland unter Hitler entgegensteuerte, durch die immer wiederkehrenden nächtlichen, anonymen Störungsanrufe der Gestapo - ein beliebtes Mittel des individuellen Nervenkrieges - durch die gelegentlichen Beobachter des Hauses und Beschatter auf der Straße. Jeder, der dieses Haus in der Würtherstraße in Potsdam kennengelernt hat und dem diese Zeilen einmal vor Augen kommen sollten, wird sich seiner in diesem Sinne dankbar erinnern. Ein gnädiges Schicksal hat seine Insassen vor dem tragischen Ende so vieler Angehöriger der Widerstandsbewegung bewahrt, wenn auch Frau von Bredow und ihre Töchter in den dramatischen Ablauf der letzten Ereignisse verwickelt wurden.

Kkpt. Dr. Jessen verbrachte seine Wochenendurlaube regelmäßig im Hause von Frau von Bredow, in den ersten Kriegsjahren von Berlin aus, nach Zerstörung des Kriegsministeriums von dem Ausweichquartier des OKM, das unter dem Tarnwort "Koralle" bekannt war und in dem nordöstlichen Vorgelände der Stadt lag. So befand er sich auch am Sonntag, den 16. Juli 1944 dort. Am Nachmittag erzählte ihm, der wußte, daß Graf Claus Stauffenberg gerade an diesem Tage vielleicht handeln würde, ein anderer Gast, ein Graf Welsburg, der ungarischer Staatsangehöriger war und als Bankangestellter in Berlin arbeitete, daß in Berlin das Gerücht umginge, das Führerhauptquartier würde in der kommenden Woche in die Luft gesprengt werden. Auf die Frage, wer ihm das gesagt hätte, meinte er, daß dieses Gerücht allgemeines Stadtge-

sprach sei. Kkpt. Jessen kannte Graf Welsburg nur flüchtig; er war ihm von der Hausfrau als ein junger Mann mit sehr guten Manieren, ohne bemerkenswerte Geistesgaben geschildert worden. Infolgedessen nahm Kkpt. Jessen an, daß dieses Gerücht die Auswirkung einer bereits durch mehrere Stellen gelaufenen Indiscretion irgend eines Eingeweihten sei, dem er hier doch nicht auf die Spur kommen könnte. Ebenso wenig kam ihm der Gedanke, daß ihn, wie sich später herausstellte, Graf Welsburg über seine Informationsquelle irregeführt hatte, und daß er ihn vielleicht bewogen hätte, diese zu nennen, wenn er sich ihm gegenüber als Mitwisser zu erkennen gegeben hätte. So sah er in dem Grafen Welsburg nur den Wiederholer einer Indiscretion, über deren Gefährlichkeit sich dieser gewiß keine Rechenschaft ablegen konnte. Kkpt. Jessen berichtete sein Erlebnis am folgenden Tag in der "Koralle" dem Grafen Berthold Stauffenberg und Kkpt. Kranzfelder, die er erst des Abends erreichte. Da Graf Claus Stauffenberg am 16. nicht gehandelt hatte, die Gefährlichkeit der festgestellten Indiscretion mithin in den Augen der Marineoffiziere stieg, übernahm es Kkpt. Kranzfelder am 18. Juli in die Bendlerstraße zu fahren und Graf Claus Stauffenberg Meldung zu machen. Er kam zurück und berichtete, daß Graf Claus Stauffenberg sich auf Grund dieser Meldung zu einem sofortigen neuen Versuch entschlossen habe. Er habe betont, daß er jetzt handeln würde, auch wenn Himmler der Sitzung nicht beiwohnen würde - ein Umstand, der ihn bisher veranlaßt hatte, die Bombe nicht zu zünden. Graf Claus Stauffenberg habe hinzugefügt, daß es sein letzter Versuch sein würde. Er hatte sich zum Vortrag für den 20. Juli in Rastenburg angesagt.

Die ersten Tage nach dem Attentat verliefen im OKM ohne besondere Ereignisse. Graf Berthold Stauffenberg war am 20. Juli nach Berlin gefahren und wurde nach der Erschießung seines Bruders verhaftet. Im OKM wurde nur bekannt, daß er gesucht wurde. Am 24. Juli wurde Kkpt. Kranzfelder verhaftet und in Handschellen nach Berlin transportiert. Am 26.7. wurde Kkpt. Jessen in der Koralle erstmalig von dem Geschwedderrichter Wischling vernommen und ihm die Frage vorgelegt, warum er Kkpt. Kranzfelder gesagt hätte, daß das Führerhauptquartier in die Luft gesprengt werden würde, denn dieses hätte Kkpt. Kranzfelder am 18.7. dem Grafen Claus Stauffenberg berichtet. Kkpt. Jessen ließ sich von seinem Vorgesetzten KAdm. Schulz Aussageerlaubnis geben

und gab zu Protokoll, daß er dem politischen Referenten in der Operationsabteilung, KKpt. Kransfelder pflichtgemäß Kenntnis gegeben habe, daß in einem feindlichen Hetzsender die Wehrmacht aufgefordert worden sei, Hitler im Führerhauptquartier in die Luft zu sprengen. Dieser Aussage wurde von den Marinendienststellen Glauben geschenkt, aber nicht von der Gestapo, die an das OKM die Aufforderung richtete, KKpt. Jessen am 28.7. zu einer Vernehmung in die Prinz Albrecht Straße nach Berlin zu entsenden.

KKpt. Jessen fuhr in Befolgung dieses Befehls am Mittag des 28. nach Berlin. Er begab sich aber zunächst nach Potsdam zu Frau v. Bredow und unterrichtete diese von seinen Erlebnissen nach dem 16. Juli. Ihr Bruder, der Reg. Präsident von Brandenburg Graf G. Bismarck war gerade bei ihr gewesen; er war auf dem Wege nach Pommern und rechnete ebenfalls mit der Möglichkeit seiner Verhaftung. Klarheit über das Ausmaß der bereits erfolgten oder noch bevorstehenden Verhaftungen bestand nicht.

KKpt. Jessen fürchtete eine seinetwegen im Hause Frau v. Bredow vorzunehmende Haussuchung und benutzte die kurze ihm zur Verfügung stehende Zeit, wichtigeres Material aus dem Hause zu entfernen. Es wurde auch die Möglichkeit eines Fluchtversuches in die Schweiz erwogen, der nicht ohne jede Aussicht zu sein schien. Ein derartiger Versuch hätte ein Eingeständnis der Beteiligung und Mitwisserschaft bedeutet und damit eine ernste Gefährdung von Frau von Bredow und ihrer Familie. Diese war sowohl durch die Kompromittierung ihres Bruders wie jetzt auch durch die Verdächtigung des in ihrem Hause wohnenden KKpt. Jessen bereits vorhanden. KKpt. Jessen wußte nicht, wie weit die Gestapo über das Zustandekommen seiner Meldung an den Grafen von Stauffenberg unterrichtet war; noch bestand die Hoffnung für ihn mit seiner Darstellung durchzukommen, und die Notwendigkeit, jede Maßnahme zu ergreifen, durch die eine Gefährdung von Frau v. Bredow vermindert wurde, gebot, seinen Standpunkt wenn irgend möglich bei der Gestapo durchzufechten.

Die Vernehmung in der Prinz Albrecht Straße erfolgte in den Abendstunden. Der Kommissar SS Sturmbannführer Opitz eröffnete KKpt. Jessen, daß eine Überprüfung des Rundfunkmaterials kein Ergebnis gehabt hätte. Dem Einwand, daß die von Hitler vor einiger Zeit angeordnete

Zerschlagung der Abhörorganisation keine lückenlose Erfassung der Feindsender gewährleistete, wurde stattgegeben, zugleich aber erklärt, daß diese Darstellung sowieso keinen Glauben fände und daß nur durch die Nennung der Person von der er seine Kenntnis hatte eine Verhaftung vermieden werden könnte. Als Dr. Jessen sich weigerte, seiner Aussage etwas hinzuzufügen, wurde er auf Befehl des SS Obergruppenführers Müller in Haft genommen. Auf dem Wege in das im Keller des Gebäudes eingerichteten Zellengefängnis sagte ihm der Kommissar Opitz: "Es nützt Ihnen nichts, daß Sie die Person nicht nennen wollen, denn wir haben soeben den Grafen Gottfried Bismarck verhaftet." Aus dieser Äußerung des Kommissars Opitz ging hervor, die Gestapo nahm an, daß KKpt. Jessen den Hinweis auf ein bevorstehendes Attentat von dem Grafen Bismarck oder von dessen Schwester, Frau von Bredow, erhalten habe. Die Weigerung des KKpt. Jessen, einen Namen zu nennen bestärkte die Gestapo in ihrer Annahme, und sie mußte sich auf Frau von Bredow verdichten, da die Gestapo durch ihre üblichen Fragen nach dem Umfang des Bekanntenkreises der Verhafteten doch erfahren würde, daß sich KKpt. Jessen und Graf Bismarck kaum kannten. Der erstere fand sich daher in seiner Zelle vor die furchtbare Frage gestellt, ob er den Grafen Welsburg nennen sollte oder ob er die Inhaftnahme von Frau von Bredow durch Verweigerung einer Namensnennung heraufbeschwören sollte. Von ersterem konnte er mit Sicherheit annehmen, daß er nicht zu dem Kreis der Mitwisser gehörte. Die einzige theoretische Ausweichmöglichkeit, den Namen eines bereits toten Mitwissers anzugeben, der nicht zu den Männern um Graf Claus Stauffenberg, den Empfängern seiner Meldung, gehörte, bestand für ihn nicht, da er bisher nur von den Erschießungen im Hof 18 der Bendlerstraße Kenntnis erhalten hatte. Er mußte sich entschließen, den Namen des durch die Weitergabe des Gerüchtes unfreiwillig mittelbar Beteiligten zu nennen, um nicht die ganz unbeteiligte Frau von Bredow seinerseits durch sein Schweigen zu gefährden. Da er wußte, daß Frau von Bredow unmittelbar vor der Abreise mit ihren Söhnen in die Schweiz stand, hoffte er außerdem dadurch die Zeit zu gewinnen, die Frau von Bredow die Reise ermöglichen und sie damit auch der Gefahr der Sippenhaft entziehen würde. KKpt. Jessen wurde am 31. Juli erneut vernommen und gab den Namen von Graf Welsburg preis, der einige Tage später verhaftet wurde. Frau von Bredow war mit ihren beiden Söhnen in die Schweiz gereist. Graf Welsburg und

Kkpt. Jessen sahen sich am 10. August wieder, als sie mit anderen Häftlingen von der Prinz Albrecht Straße in das Zellengefängnis in Moabit, Lehrterstraße 3 verlegt wurden.

Im Verlauf der Verhöre in den nächsten Wochen mußte Graf Welsburg zugeben, daß er seine Kenntnis von dem geplanten Attentat nicht in Berlin erhalten hatte; vielmehr hatte ihm am jenem Sonntag, den 16. Juli die Tochter von Frau von Bredow, Philippa, das erzählt, was ihr wiederum vor einiger Zeit der Adjutant des Grafen Claus Stauffenberg, Oberleutnant von Haeflten, anvertraut hatte. Dieser war ein Bewerber um die Hand Philippas von Bredow gewesen, und am 20.7. erschossen worden. Kommissar Opitz teilte voll Stolz dieses Ergebnis seiner Vernehmungen und die Ende August erfolgte Verhaftung der Tochter von Frau von Bredow Kkpt. Jessen mit, aber er wußte nicht, daß diesem jetzt offenbar wurde, wie geringfügig und mutmaßlich wenig gefährlich die Indiscretion in Wahrheit gewesen war, da sie aus dem Kreis der unmittelbar Beteiligten stammte und keine unkontrollierbaren Stellen passiert hatte. Er wußte auch nicht, daß es nicht zum Attentat am 20. Juli, dem einzigen Tage, an dem durch die Verlegung der Sitzung vom Bunker in die Baracke die technischen Voraussetzungen für ein Mißlingen weitgehend gegeben waren, gekommen wäre, wenn Kkpt. Jessen und mit ihm seine Kameraden Kenntnis von der Indiscretion Haefltens gehabt oder sich verschafft hätten. Jeder Vorwurf, der in erster Linie Kkpt. Jessen gemacht werden könnte, schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Beteiligten unter dem Druck der damaligen Verhältnisse glaubten nach bestem Wissen zu handeln und daß die Fehler, die sie begingen, die Vorbedingung für den Fehlschlag schufen. Das Attentat sollte wohl stattfinden, aber nicht gelingen.

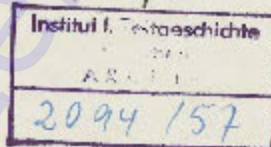
Frau von Bredow kehrte im Oktober aus der Schweiz zurück und wurde in der Charité in Berlin in Gestapo-Gewahrsam genommen. Es gelang ihr, bis zum April 1945 die Entlassung ihrer drei verhafteten Töchter nach und nach zu erwirken. Kkpt. Jessen und Graf Welsburg wurden aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße befreit, als die Russen am 25. April 1945 Berlin nördlich der Spree besetzt hatten. Graf Welsburg fiel einige Tage später auf der Suche nach Lebensmittel einer verirrten Kugel am Fehrbelliner Platz zum Opfer.

Fesson

Persönliche Daten

Ich bin nach humanistischem Abitur 1911 als Seekadett in die Kriegsmarine eingetreten. Kam als Lt. z. S. auf S.M.S. Gneisenau 1914 bei den Falklandinseln in engl. Kriegsgefangenschaft. Wurde noch 1918 Kommandeur der Funkstation Rothenkrug und dann als Oblt. z. S. verabschiedet. Nach Studium in Zürich, München, Hamburg promovierte ich 1923 in Berlin zum Dr. rer. pol., war anschliessend Privatsekretär des Fürsten v. Bismarck für dessen Tätigkeit als M.d.R. bis zu dessen Übertritt in den dipl. Dienst 1926. Von 1927-1930 war ich Geschäftsführer im Deutsch-französischen Studienkomitee in Berlin. Übernahm anschliessend ein der Familie gehörendes Weingut in der Markgrafschaft/Baden. Geriet dort unmittelbar nach der Machtübernahme mit dem NS in Konflikt. Als Gründer und Leiter und als Mitbegründer von wichtigen Genossenschaften wurde ich aus zahlreichen ehrenamtlichen Stellungen entfernt. Im wesentlichen aus Sicherheitsgründen folgte ich erstmals 1934 der Aufforderung, an Reserveübungen teilzunehmen. Als ich Ende 1938 von einem befreundeten Admiral aufgefordert wurde, zum OKM zu kommen und da ich den Krieg kommen sah, trat ich Anfang 1939 in die Nachrichtenabtlg. der Seekriegsleitung (8/Skl) ein, als Kapitanleutnant E. Ich erhielt zuerst das Wirtschaftsreferat dann das für die USA und schliesslich dazu das der Feindlage. 1943 im Dezember wurde ich z. V. gestellt, weil ich mich weigerte, in das aktive Korps übernommen zu werden. Juli 44 verhaftet; August 44 aus der Wehrmacht ausgestossen.

Dupl.



Betr: Ablehnung des Kpt. Krüger, sich zu äussern

Diese sehr sonderbare und in ihrer Begründung aufschlussreiche Haltung bedarf einer Analyse und gibt mir die Veranlassung, diese zu versuchen.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts genoss das deutsche Seeoffizierskorps nicht zu Unrecht einen ausgezeichneten Ruf im In- und Ausland. Das hatte im wesentlichen zwei Gründe. Einmal war die Auslese infolge der verhältnismässig hohen Anforderungen und des noch geringen Bedarfs streng, sodann stand damals die Welt noch offen. Die Ausbildung auf Segelschiffen, häufigere und längere Auslandsreisen gaben dem Offizier die in der Regel gut ausgenutzte Möglichkeit, den Blick, den Horizont zu weiten.

Mit dem Ausbruch des 1. Krieges änderte sich alles grundlegend. Die Auslese wurde notgedrungen weniger scharf gehandhabt, die Welt wurde den Deutschen verschlossen und blieb es praktisch bis in die letzte Zeit hinein. Der Zusammenbruch verstreute den grössten Teil dieses Offizierskorps in das private Wirtschaftsleben des von der Aussenwelt abgeschlossenen Landes. Im Dienst konnten nur wenige bleiben und diese wenigen setzten sich aus den geistig Überlegeneren und den wenig Begabten zusammen. Der Durchschnitt nahm den Abschied.

Als die Wiederaufrüstung in den dreissiger Jahren begann, bestand die Masse des noch verwendungsfähigen Offizierskorps aus denen, die kurz vor dem Kriege, in der Mehrzahl aber während des Krieges die Marinelaufbahn begonnen hatten. Diejenigen also, die nur wenig oder garnicht eine Ausbildung durch Weltkenntnis erhalten hatten.

Aus dem privaten Wirtschaftsleben kehrten zuerst diejenigen als Ergänzungsoffiziere in den aktiven Dienst zurück, die wenig Erfolg gehabt hatten, die es daher dankbar begrüsst, ein gesichertes Einkommen und eine gesellschaftlich angesehenere Stellung wieder zu erlangen. Die Mehrzahl dieser Ergänzungsoffiziere wurde in den Stäben und nicht in der Front eingesetzt.

Die im privaten Wirtschaftsleben erfolgreicheren früheren Seeoffiziere traten mit Kriegsbeginn als Reserveoffiziere zur Waffe zurück.

In dieser die Erzeugung der alten Qualität hemmenden Entwicklung liegt die Erklärung für den kritiklosen, nationalistisch-fanatischen Willen, die gestellte militärische Aufgabe erfolgreich zu lösen - gefördert durch die Tatsache, dass Hitler - marinefromm und stets seekrank werdend - sich nicht in die eigentliche Seekriegsführung einmischte - ganz im Gegensatz zur Armee. Hinzu kam, dass einsichtige, die Gefahren erkennende hohe Seeoffiziere der alten Schulung schnell durch Verabschiedung ausgeschaltet wurden.

Die Bereitschaft, einen Unterschied zwischen der reinen militärischen Pflichterfüllung und der damals herrschenden unsittlichen Befehlsgewalt, der man sich ergeben hatte, zu machen, scheint auch heute nicht vorhanden zu sein. Dieser für die Mehrzahl bitteren Notwendigkeit sich entziehen zu können, dient die Pflege der Kameradschaft, der alles untergeordnet wird. Auf dem Wege über die an sich sehr schöne Kameradschaft wird eine gegenseitige Rechtfertigung anstelle einer wirklich befreienden Einsicht gesucht.

Baeder war s.Zt. Mitglied des Ehrengerichts, das über den Fall des Generalobersten v. Fritsch zu befinden hatte. Er hat sich ebensowenig wie die anderen Mitglieder dafür eingesetzt, dass der General von Hitler völlig rehabilitiert wurde. An dieses nach früherer Auffassung unqualifizierbare Verhalten wird nicht mehr gedacht.

Dönitz hat Befehle erlassen, dass die italienischen Admirale, die sich auf Badoglios Seite stellten, als Verräter zu hängen seien, so man sie hätte. Dönitz gab den Befehl, dass in der Koralie kein Offizier den Besuch seiner Frau empfangen dürfe und sich keinen Hund halten dürfe. In der Koralie wohnte mit Frau und Hunden Dönitz. Dönitz stellte, wie mir Opitz erzählte, an die RSHA den Antrag, mich an ihn auszuliefern, damit er mich in der Koralie öffentlich hängen lassen könnte. Diesem Antrag konnte die RSHA nicht stattgeben, da meine Schuld nicht erwiesen sei. Dönitz liess mich dann aus der Marine austossen, ohne wie es bei den anderen Wehrmachtsteilen geschah, das Urteil abzuwarten.

Alle diese Dinge werden von dem Mantel der Kameradschaft zuge-
deckt. Ich bin für jede Kameradschaft, besonders wenn sie not
tut auch in diesen Fällen. Nur dürfen daraus keine Vorbilder
konstruiert werden - und das möchte man.

Die jüngsten Ereignisse bei der Aufstellung der Bundesmarine
Zenker-Rede, Fall Dobberstein, der Fall im Spiegel vom 9.1.57
zeigen u.a. wie schwankend der Boden ist.

Dass heute sog. Abschirm-Offiziere tätig sind erinnert in
unangenehmster Weise an die NS Führungsoffiziere.
Wohin soll das führen?

24
1

Zur Frage 1 und 4

Ich weiss nicht und habe es bisher nicht erfahren können, wieso es zur Verhaftung Kranzfelders kam. Die Lesart Zeller (Forschungsamt) war mir ganz neu und als ich Zeller 1955 in Stuttgart, wo er die 20. Juli Gedenkrede hielt, kennen lernte und ihn befragte, konnte er mir dazu ebensowenig wie zu der Frage, woher das mich betreffende Material in seinem Buche her habe, Genaueres sagen. Er sagte, dass er soviel Material liegen habe und das durchsehen müsse, um die Fragen zu beantworten. Es überrascht mich nicht, dass Sie bisher noch keine Antwort von Zeller erhalten haben. Ich fürchte, dass auf dem Sektor Marine dort auch nicht viel liegt. Vielleicht hat Professor Alexander Graf Stauffenberg noch etwas Genaueres.

Eine wichtige Quelle wäre der Gestapokommissar SS Sturmbannführer Opitz, der im RSHA den Sektor Marine hatte, also Berthold Stauffenberg, Kranzfelder und mich. Dieser Opitz lebte nach dem Kriege unter falschem Namen irgendwo im Bezirk Hamburg. 1945/46 hatte er sich mit Bekannten von mir in Verbindung gesetzt und beklagte sich, dass ich ihn verfolge. Dieser Wahn erstaunte mich. Ich wusste, als ich es erfuhr, nicht, dass er noch lebte und liess ihn auf dem gleichen Wege beruhigen. Opitz hat sich im Rahmen seiner Aufgabe so anständig wie möglich verhalten und soll auch alles versucht haben, um Kranzfelder zu retten.

Ich möchte hier einschalten, dass mir kein Fall bekannt ist, dass ein 20. Juli-Beteiligter einen NSFunktionär denunziert hatte. Im Gegenteil, mir sind nur Fälle bekannt, dass aus unserem Kreis für die, die sich bemühten, unser Los nicht zu erschweren, ein gutes Wort eingelegt wurde. Lassen Sie mich wissen, ob Sie Wert darauf legen, Kontakt mit Opitz zu suchen - vielleicht wäre es noch möglich.

Opitz hatte mir nur eröffnet, dass dem RSHA meine Äusserung an Kranzfelder: das Führerhauptquartier wurde in die Luft gesprengt bekannt sei. Woher hat er mir nicht gesagt und ich habe nicht gefragt, da ich die Taktik verfolgte, so wenig wie möglich zu sprechen. Opitz wollte aber wissen, woher ich meine Kenntnis hatte und das führte, wie in meinem Ms. ausgeführt zu meiner Verhaftung.

Meine Vermutung ist heute noch folgende: die Quelle ist im Bureau des Obersten Klaus Stauffenberg zu suchen. Dort hat unglückseliger Weise ein Hauptmann Kaiser - auch hingerichtet - ein Notizbuch über Besprechungen, Gespräche, Besuche etc. geführt, das der Gestapo in die Hände fiel. Kaiser berichtete mir das im Gefängnis Tegel während eines Austretens.

Am 20. Juli fand zu der Zeit, als ich die Nachricht von dem Gelingen erwartete, in der 3. Skl eine Lagesitzung statt, die sich ungewöhnlich lange hinzog. Als wir schliesslich den Raum (in der Koralie) verliessen, stand vor der Tür ein Matrose, der ziemlich vertattert berichtete, dass ein Attentat gegen den Führer stattgefunden hätte, dass der Führer aber lebte. Für mich war dieser Bericht ein völlig unerwarteter Schock. Die Reaktion unter den anderen Teilnehmern an der Sitzung war völlig farblos. Ich hatte das Gefühl, dass ein Jeder sich angesichts etwas Ungewissem sah und zunächst einmal eine

autorisierte, zuverlässige Meldung abwarten wollte. Auch als Gewissheit über den Vorgang und den Ausgang bestand, erfolgte keine nach irgendeiner Richtung hin ausgesprochene Gefühlsausserung.

Diese Reaktion bestätigte mir unsere Annahme, dass nach einer Ausschaltung des Führers der Befehlsmechanismus und sein Gehorsam funktionieren würde.

Erst nach drei Tagen fand sich eine dienstliche Gelegenheit, mit Kranzfelder zu sprechen. Er sagte mir, dass er unter einer entsetzlichen Nervenspannung stünde, dass er innerhalb der 1/Skl von allen Seiten mit Argwohn betrachtet wurde, dass er nicht mehr schlafen könne. Ich versuchte, ihn zu beruhigen, um so eher als ich fest überzeugt war, dass nach allen getroffenen Vereinbarungen keinerlei Spuren oder Zusammenhänge zu finden sein würden. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Als ich dann am 27. von dem Geschwaderrichter - wie in meinem Ms. geschildert - befragt wurde, war ich - aus dieser unzutreffenden Überzeugung heraus - vollkommen überrascht. Aus den dann folgenden Vernehmungen ging für mich hervor, dass ich weder von Berthold Stauffenberg noch von Kranzfelder belastet worden bin.

Ich kann aber die Fragen nicht genau beantworten. Die Gestapo verhaftete damals alles, was irgendwie in Zusammenhang gebracht werden konnte und versuchte dann durch Kreuzverhöre, Bluff etc. die Bestätigung für Verdachtsmomente zu erhalten. Dass bei mir Zweifel bestanden, zeigte sich durch die Bemerkung des Opitz zu mir: Wenn Sie nicht so dumm davor geredet hätten, sässen Sie nicht hier.

Der vierte in unserer kleinen Gemeinschaft, Kapitän 2. S. Kupfer befand sich am 20. Juli auf einer Dienstreise ausserhalb des OKM. Er blieb völlig unbehelligt. Auch ein Beweis, dass aus unserem Kreis nichts preisgegeben wurde.

124
1

zu Frage 2 und 3

Die in dem Buch Das Gewissen steht auf citierte Ausserung Stauffenbergs halte ich für durchaus zutreffend und in Wahrheit nicht im Gegensatz zu dem mir gegenüber vertretenen Standpunkt. Das ganze Unternehmen war einzig und allein auf dem Ergebnis der vollen Ausschaltung Hitlers aufgebaut. Die Wahl der Mittel war durch diese Forderung und durch die Gegebenheiten bestimmt. Nach menschlichem, verstandesmäßigen Begriffen war ein Misserfolg - wurde einmal gehandelt - so gut wie völlig ausgeschlossen. Dieser Überzeugung war man im Gespräch von Mann zu Mann. Dass kluge Männer, zu denen wir uns wohl rechnen dürfen, trotzdem wissen, dass erst das Ergebnis die Überzeugung bestätigen kann, ist ebenso richtig. Und aus diesem Gefühl: des in Gottes Hand stehen und aus dem Gefühl der rein menschlichen Privatpersönlichen Verantwortung gegenüber den eigenen geliebten Menschen stammt das Wort Stauffenbergs an seine Frau, dass ihr für den Fall des tragischen Ausgangs den Trost geben sollte, dass dem ethischen Gesetz gefolgt worden war.

Das Ethos, das durch Hitler & Co. an allen Ecken und Enden in immer grösserem Umfange verletzt wurde, war unser Herr.

Dass wir auf seine Stimme hörten und nicht dem Teufel des miesen *lucrum cessans* folgten, dazu mag uns unsere Herkunft befähigt haben, wenn Sie wollen. Unsere Stellungen gaben uns vielleicht auch grössere Einblicke in die Ungeheuerlichkeiten, die geschehen, als anderen - mag sein - obwohl ich um so weniger Entschuldigungen gelten lassen kann je höher der Offizier im Rang gestiegen war.

Aus Stauffenberg, den ich nur wenig sah, sprach diese Verzweiflung um das verletzte Ethos.

Kranzfelder hatte ein viel heitereres Temperament. Seine Klugheit und Aufgeschlossenheit prädestinierten ihn für seine Stellung als Verbindungsoffizier zum Ausw. Amt.

Ich lernte ihn auf einer Privatgesellschaft kennen und wir fanden uns schnell in der Beurteilung des wahren Sachverhalts. Die Auslandsreise, die er auf einem Schulkreuzer während zweier Jahre erleben konnte, hat er voll verwertet. In ihm war das alte Ideal eines anständigen, klugen, weltgewandten Seeoffiziers in schönster Entwicklung. Leider eine seltene Ausnahme.

Dank all dieser Vorzüge fehlte ihm die brutale Sturheit des Nur-Soldaten, mit der andere ihre geistigen Schwächen zu kompensieren trachten. Es gab im Bereich des OKM noch einen Alterskameraden von Kranzfelder mit gleichen geistigen Qualitäten, der die Dinge ähnlich sah; doch der wehrte sich mit Zynismus, ihm fehlte die Einsatzbereite Konsequenz, die Kranzfelder auszeichnete.

Ich hoffe, dass noch einmal ein deutsches Schiff den Namen Kranzfelders tragen wird.

24
1

Zu Frage 5

Kurz bevor ich in das OKM eintrat, geriet ich in die Fänge der Gestapo. Auf Grund einer Denunziation wurde bei mir eine Haussuchung gemacht und eine umfangreichere Privatkorrespondenz beschlagnahmt, die allerdings trotz aller Vorsicht explosives Material enthielt. Ich habe daher alsbald nach meinem Eintritt darüber Meldung gemacht und die Forderung gestellt, entweder von der Gestapo die Korrespondenz zurückzuerhalten oder auszutreten. Diese Angelegenheit wurde der Abwehr übergeben und Oberst Oster veranlasste, dass mir die Korrespondenz zurückgegeben wurde. Seither bestand ein stillschweigendes, nie ausgesprochenes Einvernehmen mit Oster, Baron Gutenberg, Delbrück und Graf Moltke.

Als Hitler wegen der Landung des Kurierflugzeugs in Holland den sog. Schottendienst-Befehl gab, d.h. dass eine Abteilung nichts von der anderen wissen durfte -- das führte dazu, dass ich z.B. bei der Bearbeitung der Bewegung der feindlichen Seestreitkräfte im Atlantik nicht mehr über den Standort unserer Uboote etwas wissen durfte -- ereignete sich einmal das Folgende: auf einer der täglichen Lagesitzungen unserer Abteilung wurde der italienische Wunsch, die magnetischen Minen zu erhalten, besprochen. Ich erhob dagegen Einspruch mit der Begründung, wir könnten sie dann gleich den Engländern liefern. Da ich mich dabei über den Mechanismus dieser Minen unterrichtet zeigte, stellte plötzlich der Referent für England den Antrag, gegen mich eine Untersuchung einzuleiten, um die Herkunft meiner Kenntnisse zu erforschen. Der Antragsteller war ein fanatischer Nazi, der mir ans Zeug wollte. Diesen Antrag bog Kpt. Krüger ab.

Als Ende 43 die E-Offiziere in das aktive Korps überführt wurden, weigerte ich mich. Das hätte als eine Insubordination gegen einen Führerbefehl ausgelegt werden können. Kapitän v. Baumbach regelte das auf dem Wege der Verabschiedung in der Form der z.V. Stellung, was meine gerade anstehende Beförderung ausschloss.

Im Frühjahr 44 war ich krankheitshalber in einem Lazarett in Süddeutschland. Auf dem Rückweg nach Berlin besuchte ich in Bregenz den Wehrbezirkskommandeur, der früher auch zur 3/Skl gehört hatte. Mit diesem hatte ich immer ein offeneres Wort sprechen können und ihm war die bevorstehende Niederlage ebenso klar wie mir. Wir besprachen in Bregenz nach alter Manier nüchtern die Feindlage und die Konsequenzen. Als ich im Gefangnis war, las mir Opitz bei einer Vernehmung ein Fernschreiben vor, in dem meine Bregenzer Unterhaltung sauberlich aufgezeichnet war. Wehrmachtzersetzung, Defaitismus. Das hatte zur Folge, dass ich von der Gestapo aus dem Komplex 20. Juli ausgeklammert wurde und im April oder Mai 45 wegen Bregenz abgeurteilt werden sollte. Dazu wurde ich einmal im Volksgericht als Vorbereitung verhört. Durch die allgemeine Entwicklung rettete mir diese Denunziation das Leben. Wer sie gemacht hat, weiss ich nicht. Der betreffende Offizier streitet sie auf das Entschiedenste ab.

24
/1

Persönliche Daten.

Ich bin nach humanistischem Abitur 1911 als Seekadett in die Kriegsmarine eingetreten. Kam als Lt.z.S. auf S.M.S. Gneisenau 1914 bei den Falklands Inseln in engl. Kriegsgefangenschaft. Wurde noch 1918 Kommandeur der Funkstation Rothenkrug und dann als Oblt.z.S. verabschiedet.

Nach Studium in Zürich, München, Hamburg promovierte ich 1923 in Berlin zum Dr.rer.pol., war anschließend Privatsekretär des Fürsten v. Bismarck für dessen Tätigkeit als M.d.R. bis zu dessen Übertritt in den dipl. Dienst 1926. Von 1927-1930 war ich Geschäftsführer im Deutsch-französischen Studienkomitee in Berlin. Übernahm anschließend ein der Familie gehörendes Weingut in der Markgrafschaft/Baden. Geriet dort unmittelbar nach der Machtübernahme mit dem NS in Konflikt. Als Gründer und Leiter und als Mitbegründer von wichtigen Genossenschaften wurde ich aus zahlreichen ehrenamtlichen Stellungen entfernt.

Im wesentlichen aus Sicherungsgründen folgte ich erstmals 1934 der Aufforderung, an Reserveübungen teilzunehmen.

Als ich Ende 1938 von einem befreundeten Admiral aufgefordert wurde, zum OKM zu kommen und da ich den Krieg kommen sah, trat ich Anfang 1939 in die Nachrichtenabtlg. der Seekriegsleitung (3/SK1) ein, als Kapitänleutnant E. Ich erhielt zuerst das Wirtschaftsreferat, dann das für die USA und schließlich dazu das der Feindlage.

1943 im Dezember wurde ich z.V. gestellt, weil ich mich weigerte, in das aktive Korps übernommen zu werden.

Juli 44 verhaftet; August 44 aus der Wehrmacht ausgestoßen.

Betr.: Ablehnung des Kpt. Krüger, sich zu äußern.

Diese sehr sonderbare und in ihrer Begründung aufschlußreiche Haltung bedarf einer Analyse und gibt mir die Veranlassung, diese zu versuchen.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts genoß das deutsche Seeoffizierkorps nicht zu Unrecht einen ausgezeichneten Ruf im In- und Ausland. Das hatte im wesentlichen zwei Gründe. Einmal war die Auslese infolge der verhältnismäßig hohen Anforderungen und des noch geringen Bedarfs streng, sodann stand damals die Welt noch offen. Die Ausbildung auf Segelschiffen, häufigere und längere Auslandsreisen gaben dem Offizier die in der Regel gut ausgenutzte Möglichkeit, den Blick, den Horizont zu weiten.

Mit dem Ausbruch des 1. Krieges änderte sich alles grundlegend. Die Auslese wurde notgedrungen weniger scharf gehandhabt, die Welt wurde den Deutschen verschlossen und blieb es praktisch bis in die letzte Zeit hinein. Der Zusammenbruch verstreute den größten Teil dieses Offizierkorps in das private Wirtschaftsleben des von der Außenwelt abgeschlossenen Landes. Im Dienst konnten nur wenige bleiben und diese wenigen setzten sich aus den geistig Überlegeneren und den wenig Begabten zusammen. Der Durchschnitt nahm den Abschied.

Als die Wiederaufrüstung in den dreißiger Jahren begann, bestand die Masse des noch verwendungsfähigen Offizierkorps aus denen, die kurz vor dem Kriege, in der Mehrzahl aber während des Krieges die Marinelaufbahn begonnen hatten. Diejenigen also, die nur wenig oder garnicht eine Ausbildung durch Weltkenntnis erhalten hatten.

Aus dem privaten Wirtschaftsleben kehrten zuerst diejenigen als Ergänzungsoffiziere in den aktiven Dienst zurück, die wenig Erfolg gehabt hatten, die es daher dankbar begrüßten, ein gesichertes Einkommen und eine gesellschaftlich angesehenere Stellung wieder zu erlangen. Die Mehrzahl dieser Ergänzungsoffiziere wurde in den Stäben und nicht in der Front eingesetzt.

Die im privaten Wirtschaftsleben erfolgreicheren früheren Seeoffiziere traten mit Kriegsbeginn als Reserveoffiziere zur Waffe zurück.

In dieser die Erzeugung der alten Qualität hemmenden Entwicklung liegt die Erklärung für den kritiklosen, nationalistisch-fanatichen Willen, die gestellte militärische Aufgabe erfolgreich zu lösen - gefördert durch die Tatsache, daß Hitler - marinefromm und stets seekrank werdend - sich nicht in die eigentliche Seekriegsführung einmischte - ganz im Gegensatz zur Armee. Hinzu kam, daß einsichtige, die Gefahren erkennende hohe Seeoffiziere der alten Schulung schnell durch Verabschiedung ausgeschaltet wurden.

Die Bereitschaft, einen Unterschied zwischen der reinen militärischen Pflichterfüllung und der damals herrschenden unsittlichen Befehlsgewalt, der man sich ergeben hatte, zu machen, scheint auch heute nicht vorhanden zu sein. Dieser für die Mehrzahl bitteren Notwendigkeit sich entziehen zu können, dient die Pflege der Kameradschaft, der alles untergeordnet wird. Auf dem Wege über die an sich sehr schöne Kameradschaft wird eine gegenseitige Rechtfertigung anstelle einer wirklich befreienden Einsicht gesucht.

Raeder war s.Zt. Mitglied des Ehrengerichts, das über den Fall des Generalobersten v.Fritsch zu befinden hatte. Er hat sich ebensowenig wie die anderen Mitglieder dafür eingesetzt, daß der General von Hitler völlig rehabilitiert wurde. An dieses nach früherer Auffassung unqualifizierbare Verhalten wird nicht mehr gedacht.

Dönitz hat Befehle erlassen, daß die italienischen Admirale, die sich auf Badoglio's Seite stellten, als Verräter zu hängen seien, so man sie hätte. Dönitz gab den Befehl, daß in der Koralle kein Offizier den Besuch seiner Frau empfangen dürfe und sich keinen Hund halten dürfe. In der Koralle wohnte mit Frau und Hunden Dönitz. Dönitz stellte, wie mir Opitz erzählte, an das RSNA den Antrag, mich an ihn auszuliefern, damit er mich in der Koralle öffentlich hängen lassen könnte. Diesem Antrag konnte das RSNA nicht stattgeben, da meine Schuld nicht erwiesen sei. Dönitz ließ mich dann aus der Marine ausstoßen, ohne wie es bei den anderen Wehrmachtsteilen geschah, das Urteil abzuwarten.

Alle diese Dinge werden von dem Mantel der Kameradschaft zuge deckt. Ich bin für jede Kameradschaft, besonders wenn sie not tut auch in diesen Fällen. Nur dürfen daraus keine Vorbilder konstruiert werden - und das möchte man.

Die jüngsten Ereignisse bei der Aufstellung der Bundesmarine Zenker-Rede, Fall Dobberstein, der Fall im Spiegel vom 9.1.57 zeigen u.a. wie schwankend der Boden ist.

Daß heute sog. Abschirm-Offiziere tätig sind erinnert in unangenehmster Weise an die NS Führungsoffiziere. Wohin soll das führen?

Zur Frage 1 und 4

Ich weiß nicht und habe es bisher nicht erfahren können, wieso es zur Verhaftung Kranzfelders kam.

Die Lesart Zeller (Forschungsamt) war mir ganz neu und als ich Zeller 1955 in Stuttgart, wo er die 20. Juli Gedenkrede hielt, kennen lernte und ihn befragte, konnte er mir dazu ebensowenig wie zu der Frage, woher er das mich betreffende Material in seinem Buche her habe, Genaues sagen. Er sagte, daß er soviel Material liegen habe und das durchsehen müsse, um die Fragen zu beantworten. Es überrascht mich nicht, daß Sie bisher noch keine Antwort von Zeller erhalten haben. Ich fürchte, daß auf dem Sektor Marine dort auch nicht viel liegt.

Vielleicht hat Professor Alexander Graf Stauffenberg noch etwas Genaueres.

Eine wichtige Quelle wäre der Gestapokommissar SS Sturmbannführer Opitz, der im RSHA den Sektor Marine hatte, also Berthold Stauffenberg, Kranzfelder und mich.

Dieser Opitz lebte nach dem Kriege unter falschem Namen irgendwo im Bezirk Hamburg. 1945/46 hatte er sich mit Bekannten von mir in Verbindung gesetzt und beklagte sich, daß ich ihn verfolge.

Dieser Wahn erstaunte mich. Ich wußte, als ich es erfuhr, nicht, daß er noch lebte und ließ ihn auf dem gleichen Wege beruhigen. Opitz hat sich im Rahmen seiner Aufgabe so anständig wie möglich verhalten und soll auch alles versucht haben, um Kranzfelder zu retten.

Ich möchte hier einschalten, daß mir kein Fall bekannt ist, daß ein 20. Juli-Beteiligter einen NSFunktionär denunziert hätte.

Im Gegenteil, mir sind nur Fälle bekannt, daß aus unserem Kreis für die, die sich bemühten, unser Los nicht zu erschweren, ein gutes Wort eingelegt wurde.

Lassen Sie mich wissen, ob Sie Wert darauf legen, Kontakt mit Opitz zu suchen - vielleicht wäre es noch möglich.

Opitz hatte mir nur eröffnet, daß dem RSHA meine Äußerung zu Kranzfelder; das Führerhauptquartier würde in die Luft gesprengt bekannt sei. Woher hat er mir nicht gesagt und ich habe nicht gefragt, da ich die Taktik verfolgte, so wenig wie möglich zu sprechen. Opitz wollte aber wissen, woher ich meine Kenntnis hätte und das führte, wie in meinem Ms. ausgeführt zu meiner Verhaftung.

Meine Vermutung ist heute noch folgende: die Quelle ist im Bureau des Obersten Klaus Stauffenberg zu suchen. Dort hat unglückseligerweise ein Hauptmann Kaiser - auch hingerichtet - ein Notizbuch über Besprechungen, Gespräche, Besuche etc. geführt, das der Gestapo in die Hände fiel. Kaiser berichtete mir das im Gefängnis Tegel während eines Austretens.

Am 20. Juli fand zu der Zeit, als ich die Nachricht von dem Gelingen erwartete, in der 3. Skl eine Lagesitzung statt, die sich ungewöhnlich lange hinzog. Als wir schließlich den Raum (in der Koralie) verließen, stand vor der Tür ein Matrose, der ziemlich vertattert berichtete, daß ein Attentat gegen den Führer stattgefunden hätte, daß der Führer aber lebte.

Für mich war dieser Bericht ein völlig unerwarteter Schock. Die Reaktion unter den anderen Teilnehmern an der Sitzung war völlig farblos. Ich hatte das Gefühl, daß ein jeder sich angesichts etwas Ungewissen sah und zunächst einmal eine autorisierte, zuverlässige Meldung abwarten wollte.

Auch als Gewisheit über den Vorgang und den Ausgang bestand, erfolgte keine nach irgendeiner Richtung hin ausgesprochene Gefühlsäußerung.

Diese Reaktion bestätigte mir unsere Annahme, daß nach einer Ausschaltung des Führers der Befehlsmechanismus und sein Gehorsam funktionieren würde.

Erst nach drei Tagen fand sich eine dienstliche Gelegenheit, mit Kranzfelder zu sprechen. Er sagte mir, daß er unter einer entsetzlichen Nervenspannung stände, daß er innerhalb der 1/Skl von allen Seiten mit Argwohn betrachtet würde, daß er nicht mehr schlafen könne. Ich versuchte, ihn zu beruhigen, um so eher als ich fest überzeugt war, daß nach allen getroffenen Vereinbarungen keinerlei Spuren oder Zusammenhänge zu finden sein würden. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Als ich dann am 27. von dem Geschwaderrichter - wie in meinem Ms. geschildert - befragt wurde, war ich - aus dieser unzutreffenden Überzeugung heraus - vollkommen überrascht.

Aus den dann folgenden Vernehmungen ging für mich hervor, daß ich weder von Berthold Staußenberg noch von Kranzfelder belastet worden bin.

Ich kann aber die Fragen nicht genau beantworten. Die Gestapo verhaftete damals alles, was irgendwie in Zusammenhang gebracht werden konnte und versuchte dann durch Kreuzverhöre, Bluff etc. die Bestätigung für Verdachtsmomente zu erhalten.

Daß bei mir Zweifel bestanden, zeigte sich durch die Bemerkung des Opitz zu mir: Wenn Sie nicht so dumm daher geredet hätten, säßen Sie nicht hier.

Der vierte in unserer kleinen Gemeinschaft, Kapitän z.S. Kupfer befand sich am 20. Juli auf einer Dienstreise außerhalb des OKM. Er blieb völlig unbehelligt. Auch ein Beweis, daß aus unserem Kreis nichts preisgegeben wurde.

(gez.) Paraphe 24/1

Zu Frage 2 und 3

Die in dem Buch Das Gewissen steht auf citierte Äußerung Stauffenbergs halte ich für durchaus zutreffend und in Wahrheit nicht im Gegensatz zu dem mir gegenüber vertretenen Standpunkt. Das ganze Unternehmen war einzig und allein auf dem Ergebnis der vollen Ausschaltung Hitlers aufgebaut. Die Wahl der Mittel war durch diese Forderung und durch die Gegebenheiten bestimmt. Nach menschlichem, verstandesmäßigen Begriffen war ein Mißerfolg - wurde einmal gehandelt - so gut wie völlig ausgeschlossen. Dieser Überzeugung war man im Gespräch von Mann zu Mann. Daß kluge Männer, zu denen wir uns wohl rechnen durften, trotzdem wissen, daß erst das Ergebnis die Überzeugung bestätigen kann, ist ebenso richtig. Und aus diesem Gefühl: des in Gottes Hand stehen und aus dem Gefühl der rein menschlichen privatpersönlichen Verantwortung gegenüber den eigenen geliebten Menschen stammt das Wort Stauffenbergs an seine Frau, das ihr für den Fall des tragischen Ausgangs den Trost geben sollte, daß dem ethischen Gesetz gefolgt worden war.

Das Ethos, das durch Hitler & Co. an allen Ecken und Enden in immer größerem Umfange verletzt wurde, war unser Herr.

Daß wir auf seine Stimme hörten und nicht den Teufel des miesen *lucrum cessans* folgten, dazu mag uns unsere Herkunft befähigt haben, wenn Sie wollen. Unsere Stellungen gaben uns vielleicht auch größere Einblicke in die Ungeheuerlichkeiten, die geschahen, als anderen - mag sein - obwohl ich um so weniger Entschuldigungen gelten lassen kann je höher der Offizier im Rang gestiegen war.

Aus Stauffenberg, den ich nur wenig sah, sprach diese Verzweiflung um das verletzte Ethos. Kranzfelder hatte ein viel heitereres Temperament. Seine Klugheit und Aufgeschlossenheit prädestinierten ihn für seine Stellung als Verbindungsoffizier zum Ausw.Amt. Ich lernte ihn auf einer Privatgesellschaft kennen und wir fanden uns schnell in der Beurteilung des wahren Sachverhalts. Die Auslandsreise, die er auf einem Schulkreuzer während zweier Jahre erleben konnte, hat er voll verwertet. In ihm war das alte Ideal eines anständigen, klugen, weltgewandten Seeoffiziers in schönster Entwicklung. Leider eine seltene Ausnahme. Dank all dieser Vorzüge fehlte ihm die brutale Sturheit des *Mi-Soldaten*, mit der andere ihre geistigen Schwächen zu kompensieren trachten. Es gab im Bereich des OKM noch einen Alterskameraden von Kranzfelder mit gleichen geistigen Qualitäten, der die Dinge ähnlich sah; doch der wehrte sich mit Zynismus, ihm fehlte die einsatzbereite Konsequenz, die Kranzfelder auszeichnete. Ich hoffe, daß noch einmal ein deutsches Schiff den Namen Kranzfelders tragen wird.

Zu Frage 5

Kurz bevor ich in das OKM eintrat, geriet ich in die Fänge der Gestapo. Auf Grund einer Denunziation wurde bei mir eine Haus-suchung gemacht und eine umfangreichere Privatkorrespondenz beschlagnahmt, die allerdings trotz aller Vorsicht explosives Material enthielt. Ich habe daher alsbald nach meinem Eintritt darüber Meldung gemacht und die Forderung gestellt, entweder von der Gestapo die Korrespondenz zurückzuerhalten oder aus-zutreten. Diese Angelegenheit wurde der Abwehr übergeben und Oberst Oster veranlaßte, daß mir die Korrespondenz zurückge-geben wurde.

Seither bestand ein stillschweigendes, nie ausgesprochenes Einvernehmen mit Oster, Baron Gutenberg, Delbrück und Graf Moltke.

Als Hitler wegen der Landung des Kurierflugzeugs in Holland den sog. Schottendicht-Befehl gab, d.h. daß eine Abteilung nichts von der anderen wissen durfte -- das führte dazu, daß ich z.B. bei der Bearbeitung der Bewegung der feindlichen See-streitkräfte im Atlantik nicht mehr über den Standort unserer Uboote etwas wissen durfte -- ereignete sich einmal das Folgende: auf einer der täglichen Lagesitzungen unserer Abtei-lung wurde der italienische Wunsch, die magnetischen Minen zu erhalten, besprochen. Ich erhob dagegen Einspruch mit der Begründung, wir könnten sie dann gleich den Engländern liefern. Da ich mich dabei über den Mechanismus dieser Minen unterricht-et zeigte, stellte plötzlich der Referent für England den Antrag, gegen mich eine Untersuchung einzuleiten, um die Her-kunft meiner Kenntnisse zu erforschen. Der Antragsteller war ein fanatischer Nazi, der mir ans Zeug wollte. Diesen Antrag bog Kpt. Krüger ab.

Als Ende 43 die E-Offiziere in das aktive Korps überführt wur-den, weigernte ich mich. Das hätte als eine Insubordination gegen einen Führerbefehl ausgelegt werden können. Kapitän v.Baumbach regelte das auf dem Wege der Verabschiedung in der Form der z.V.Stellung, was meine gerade anstehende Beförderung ausschloß.

Im Frühjahr 44 war ich krankheitshalber in einem Lazarett in Süddeutschland. Auf dem Rückweg nach Berlin besuchte ich in Bregenz den Wehrbezirkskommandeur, der früher auch zur 3/Skl gehört hatte. Mit diesem hatte ich immer ein offeneres Wort sprechen können und ihm war die bevorstehende Niederlage ebenso klar wie mir. Wir besprachen in Bregenz nach alter Manier nüchtern die Feindlage und die Konsequenzen. Als ich im Gefängnis war, las mir Opitz bei einer Vernehmung ein Fernschreiben vor, in dem meine Bregenzer Unterhaltung süberlich aufgezeichnet war. Wehrmachtzersetzung, Defaitismus. Das hatte zur Folge, daß ich von der Gestapo aus dem Komplex 20.Juli ausgeklammert wurde und im April oder Mai 45 wegen Bregenz abgeurteilt werden sollte. Dazu wurde ich einmal im Volksgericht als Vorbereitung verhört. Durch die allgemeine Entwicklung rettete mir diese Denunziation das Leben. Wer sie gemacht hat, weiß ich nicht. Der betreffende Offizier streitet sie auf das Entschiedenste ab.
